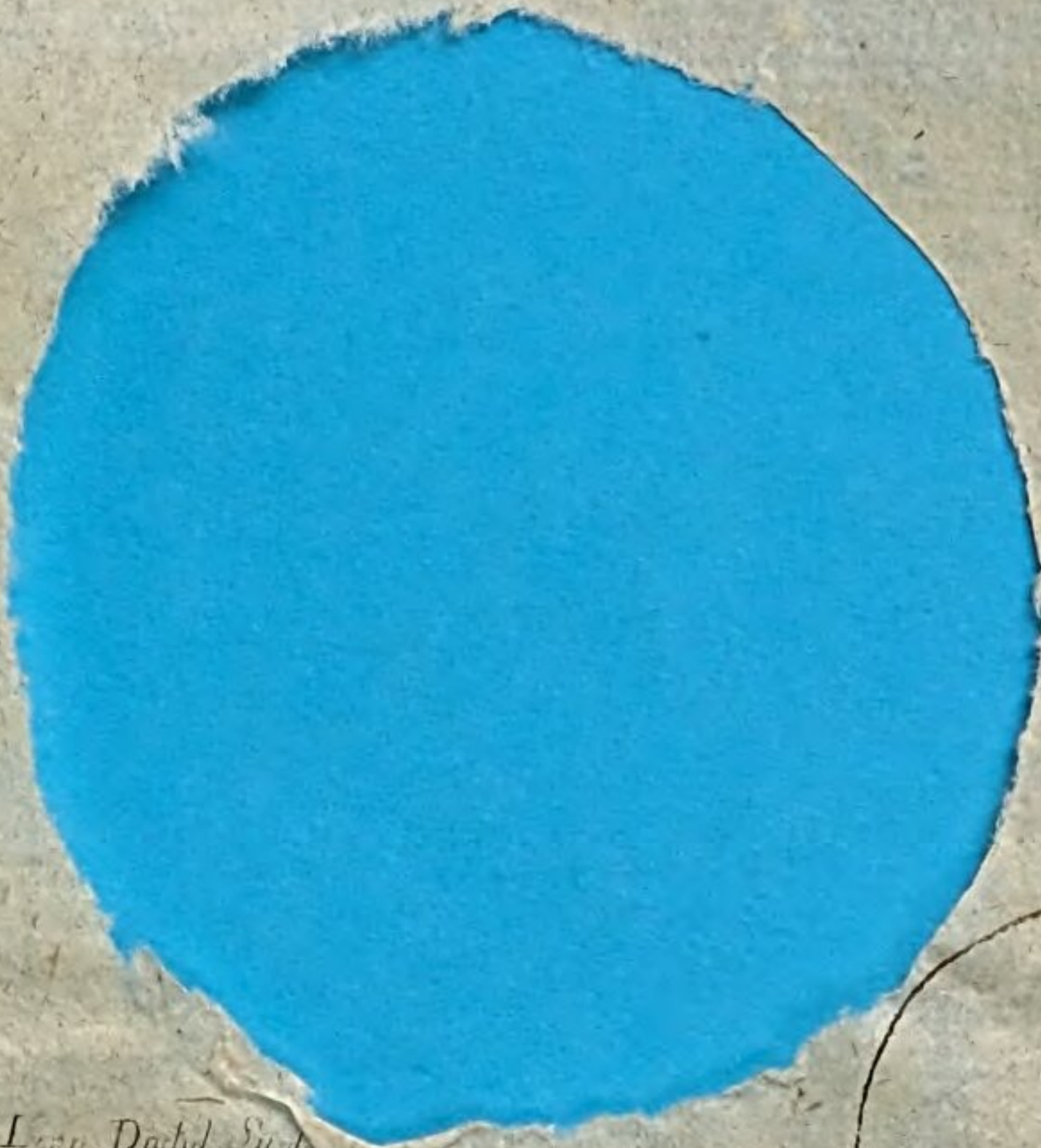


L. r. o. 439

DES
PUBLIUS OVIDIUS NASO
LIEDER DER LIEBE.



Leip. Buchh. Supt.

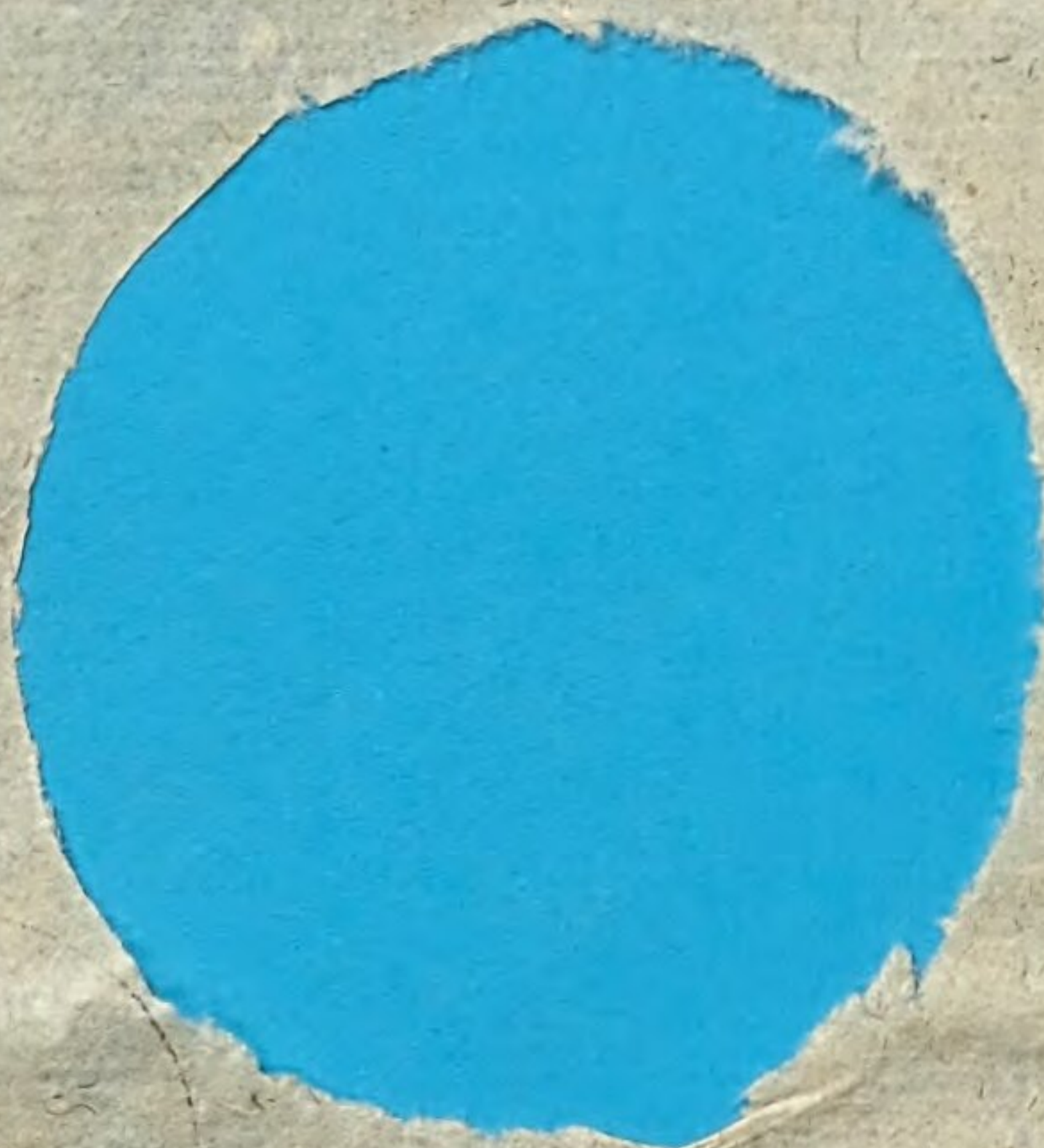
Handwritten signature or initials, possibly 'H. H. H.', enclosed in an oval frame.

METRISCH VERTEUTSCHT
VON
D. ERNST LUDWIG POSSELT.

LEIPZIG,
BEY FRIEDRICH GOTTHOLD JACOBÆER,
1789.

PUBLIUS OVIDIUS NASO

LIEDER DER LIEBE



STADT-BIBLIOTHEK

D. ERNST HUBER POSTELT

LEIPZIG

VERLAG VON C. F. W. VEBER

1870

DEM
KURMAYNZISCHEN
WIRKLICHEN
GEHEIMEN CONFERENZRATH,
HERRN
JOHANNES MÜLLER,
IN
M A Y N Z.

DEM

FÜR MAYNISCHEM

WIRKLICHEN

GEHEIMEN CONFERENTZ-RATHEN

HEERN

JOHANNES MÜLLER

MAYN

Werden Sie wohl, liebster Müller, wenn
Sie eben von den kühnen Freyheitschlach-
ten, die Ihnen Ihre Geschichte zu schildern
beut, mit der vollen Gluth der Begeisterung
zurückkommen, werden Sie da wohl die
Tändeleyen, die ich Ihnen hier übergebe,
einer traulichen Aufnahme würdigen? —
Ich hoff' es.

Unser

Unser Leben, bestimmt mit Nachdenken
für eine Ewigkeit vollbracht zu werden, hat
auch der leichtern Augenblicke nöthig; und
bey diesem Hin- und Herfluthen angeneh-
mer und widriger Zufälle, denen wir ohne
Aufhören ausgesetzt sind, zwischen Scherz
und Ernst gehörig wechseln und jedem
seine eigentliche Zeit geben, ist ja doch die
ganze Summe unsrer Weisheit. Hätte Ju-

lius

lius Cäſar den Krieg, den nie ein Feldherr
ſo kühn und klug und ſchnell geführt, wie
er, im Arme der Wolluſt verſäumt, wie
Marcus Antonius; ſo hätten wir zwar den
Sieger bey Pharfalus verloren: aber hätt' er
ſich derſelben mit eiſenfeſtem Trutz entge-
gegentemmt, wie Karl 12; ſo wär uns
unter allen Sterblichen der Einzige nicht be-
kannt, der die zwey feindlichſten Extre-

me

me — eine allesumfassende, unerschütterliche Verstandes- und Willenskraft und eine beynah über die Gränzen der Natur getriebene Sinnlichkeit — fast gleichmässig in sich vereiniget hat.

Doch wozu so grosse Entschuldigungen, da Ihre Freundschaft, liebster Müller, mir auch die kleinsten überflüssig macht?

Diese Freundschaft, durch Gleichheit der

Gesin-

Gefinnungen erzeugt und die nur mit meiner Seele untergehen wird, als die nicht auf Blut oder etwas hinfälliges gegründet ist, hat mir das Vertrauen eingeflößt, es werde Ihnen nicht zuwider seyn, wenn ich sie, bey welcher Gelegenheit immer, auch den andern, denen wir etwa nicht ganz gleichgültig sind, nicht unbekannt seyn lasse. Wie die Alten, unsere Meister, gegen einander

ander zu thun pflegten, daß sie wetteifernd
sich zum Verdienst des Nachruhms ansporn-
ten, so haben Sie, liebster Müller, mir den
Handschuh zugeworfen, der den edlen
Kampf um Unsterblichkeit gilt. Es eile
oder zögere der Tod: wider Sie vermag er
nichts mehr. Entweder die Enkel weilen
mit Bewundrung am Torso Ihrer Schwei-
zergeschichte, oder Sie vollenden das Werk,
welches

welches unter allen Neuern nur Sie so liefern konnten.

Zu jeder Zeit (was soll ich's läugnen?) war ich eiferfüchtig auf einen guten Ruhm, der durch edle Künste erworben wird; schliessen Sie daraus, wie sehr ich Sie lieben muss, dass ich Sie nicht beneide, da Sie auf der grossen Laufbahn so weit vor mir her-schreiten. Den einzigen Wunsch kann ich
nicht

nicht unterdrücken : möchte doch auch
mir's noch so gut werden , zu bewirken,
dafs Sie unfrer Freundschaft bey der Nach-
welt sich nicht zu scheuen haben ! Leben
Sie wohl.

Karlsruhe

den 6. März 1789.

POSSELT D.

INHALT.

Erster Bändchen.

- | | |
|---|------|
| 1. Ruf zum Liebesfänger. | S. 3 |
| 2. Amors Siegesgepränge. | 6 |
| 3. Huldigungslied. | 10 |
| 4. An seine Geliebte, wie sie sich bey einem
Gastmahl in Gegenwart ihres Mannes zu be-
tragen habe. | 14 |
| 5. Der glückliche Mittag. | 20 |
| 6. An den Schweizer seines Mädchens. | 23 |
| 7. Zur Versöhnung, an seine Geliebte, die er
ge schlagen hatte. | 29 |
| 8. Wider die Unholdin, die sein Mädchen im
Buhlgewerb unterrichtet. | 35 |
| 9. Der Krieger und der Buhle. An seinen At-
ticus. | 44 |
| 9. An | |

-
10. An sein Mädchen. Wider den Gebrauch der
Geschenke unter Liebenden. 48
11. An Nape, der Corinna Kammermädchen, mit
dem Briefchen, worinn er bey ihrer Geble-
terin um eine Nacht bittet. 54
12. Er verwünscht sein Briefchen, weil ihm die
Nacht versagt ward. 57
13. Klagen an Aurora. 60
14. Trost wegen ausgefallener Haare. 65
15. Preis der Dichtkunst. 70
-

Zweytes Bündchen.

1. Warum er keine Riesen und keine Helden
singe. 79
2. An den Schweizer seiner Dame, sie nicht so
streng zu bewachen. 83
3. An einen verschnittenen Keuschheitswäch-
ter. 89
4. Dafs er alle Mädchen ohne Ausnahme lie-
be. 91
5. Klagen über Untreue. 96
6. Nä-

-
6. Nanie am Grabe eines Pfittichs. 101
7. An seine Dame, dass sie nicht Ursache habe,
mit ihrem Kammermädchen zu eifern. 108
8. An das Kammermädchen seiner Dame. 111
9. Dass er zu gleicher Zeit zwey Mädchen liebe.
An seinen Gräcinus. 114
10. An seine Geliebte, als sie zu Schiffe gieng. 117
11. Siegeslied, nachdem er seine Corinna er-
obert. 123
12. An die Isis, um Rettung seiner Corinna. 127
13. An seine Geliebte, dass sie selbst ihre Schwan-
gerschaft verunglückt. 130
14. An den Ring, der zum Geschenk für seine
Geliebte bestimmt war. 136
15. Einladung auf's Land. 139
16. Der Dienst der Minne. An seine Corinna. 145
17. Warum er von der Liebe singe. An seinen
Macer. 149
18. An einen Nebenbuhler, über seine Sorglo-
sigkeit. 156

Drittes Bändchen.

1. Die Erscheinung der Musen. 163
2. Ob es noch Götter gebe? 170
3. An einen allzubeforgten Ehherrn. 175
4. Das Traumbild. 179
5. Er beklagt sich, daß er von seiner Geliebten
nicht aufgenommen worden. 182
6. Auf den Tod des Albius Tibullus. 190
7. An die Untreue, von der er umsonst sich los
zu reißen sucht. 199
8. Ueber die Mitbuhlen, die er durch seine Ge-
dichte sich selbst zugezogen. 203
9. An die Venus, daß er sich itzt von der elegi-
schen Muse verabschiede. 207

ERSTES BAENDCHEN.

PRINTED BY J. B. BARNES

I.

Ruf zum Liebesänger.

Waffengetös wollt ich und völkerzermal-
mende Kriege
Singen, hehr und kühn, wie dem Stoff es ge-
ziemt.
Laut auf bebte die Erd' vom Tritt des He-
rous; da lachte
Amor höhnisch und nahm seine Stärke dem Tritt.
Wer, du grausamer Knabe, gab dir dies Recht
an Gedichten?
Ueber uns Dichter herrscht nur Apollo, nicht du.
Wie, wenn Venus die starken Waffen der
blonden Minerva,
Oder der Venus sie ihre Fackel entrifs?
Soll im öden Gebürg die Göttin der Früchte
gebieten,
Und die Göttin der Jagd auf der trächtigen Flur?

Hat der schöngelockte Apollo die Lanze des
Mavors,
Oder Mavors je seine Leyer geführt?
Weit und allgewaltig, wie du, o Knabe, schon
herrschest,
Warum sinnst du noch neuer Eroberung nach?
Soll, was irgend ist, dein seyn? Dein mit dem
Helikon Tempe?
Dein nun auch sogar Phöbus Saitenspiel seyn?
Kaum braust, stark wie ein Sturm, mir der He-
rous vom Munde;
Gleich verwehest du alle weitere Kraft.
Und doch ist, damit in leichtern Liedern ich
scherze,
Nicht ein Knabe für mich, noch ein Mädchen
für mich! —
Sprach's — und eilend löst er den wohlgefül-
leten Köcher,
Wählt, zu treffen mich, den geschärfsten Pfeil,
Spannt auf straffem Knie aus allen Kräften den
Bogen,
„Siehe! Dichter,“ sagt er, „hier ist Stoff zum Ge-
sang!!“
Weh mir! Knabe, wie hat dein sichter Pfeil
mich getroffen!
Nichts als Liebe schwillt itzt den Busen mir auf,
Und

Und von selbst ergeußt mein Lied sich in enge-
 rem Ufer ;
 Lebe wohl, du Krieg, mit dem ehernen Fuß.
 Komm, du Muse der Liebe! komm sanftern
 Trittes, umkränzet
 Mit der Myrthe des Bachs dein goldlockigtes
 Haar.

Amors Siegesgepränge.

Warum auf einmal ist mir das sanfte Lager
so drückend?
Und mein Mantel, warum fällt er immer vom
Bett?
Und die ganze Nacht, wie lang sie vom Him-
mel herabhieng,
Warum träufelte sie keinen Schlummer auf mich?
Fühlen müßt' ich's doch traun! wenn mich
die Liebe so quälte;
Oder schliche sie mir still und tückisch in's
Herz? —
Weh, so ist es! Schon blutet's vom leichtbe-
federten Pfeile,
Und nur Amor herrscht, kühnen Trotzes, dar-
inn.
Weich' ich? oder schütter' ich durch Kampf den
Funken zur Flamme?
Nein, ich weiche. — Leicht ist, was der Ge-
duldige trägt.
Selbst die Fackel entglüht, geschleudert, in
sprühende Flammen,
Und

Und stirbt mählig hin, wenn sie niemand be-
wegt.

Der das drückende Joch mit wildem Ungeflüm
scheuet,

Fühlt der Hiebe mehr, als der Stier, der es trägt.

Auch des Rosses Wuth wird mit hartem Zügel
gebändigt,

Wenn sein gehorchender Tritt kaum der Leitung
bedarf.

Trotzig, wie er ist, quält Amor bafs, die ihn
schmähen,

Mild nur dem, der ihm gerne Huldigung weiht.

Dir Weih' Huldigung ich: ich bin, o sieh! dein
Gefangner;

Sieh nur her, wie ich selbst die Hände d r reich'!

Wozu braucht es des Kriegs? Nur Schutz er-
fleh' ich und Frieden.

Welch ein Ruhm für dich, wenn du mich Fei-
gen bezwingst?

Auf! die Myrth' im Haar und rüste die Vögel
der Mutter;

Seinen Wagen wird gern ihr Bule d r leih'n.

Auf dem Wagen stehst du. „Heil! Heil dem
gewaltigen Sieger!“

Jauchzet lautauf das Volk, wo der Wagen sich
naht.

Hinter ihm gehn in Ketten Jünglinge, Mäd-
chen in Ketten

Alle stattlich geschmückt, deines Sieges Gepräng.

Ich, auch ich folg' ihm mit der noch bluten-
den Wunde,

In den Ketten, die ich itzt zum erstenmal trag',

Und das reine Herz, mit rückwärts gebunde-
nen Händen,

Und die Zucht, und was sonst Waffen wider dich
trug.

Alles wird dich fürchten; dir, mit weitoffenen
Armen,

Rufen lautauf die Schaar: „Heil sey deinem
Triumph!“

Zu der Seite gehn dir das Schmeicheln, die
Wuth und der Irrthum —

Fester hielten nie Kriegsgefährten zu dir.

Ha, mit ihnen siegst du leicht über Götter
und Menschen;

Sonder Macht wärst du, wärst du ihrer beraubt.

Von dem hohen Olympus schaut lächelnd auf
dein Gepränge

Deine Mutter, und streut Rosen nieder auf dich.

Du, die Flügel geschmückt mit Edelgestein und
die Locken,

Fährest, golden selbst, mit dem goldenen Rad.

Vieler

Vieler Herzen wirst du — ich kenne dich —
 dann auch entzünden,
 Viele Wunden gräbst du im Vorüberziehn dann.
 Niemals ruhen, wolltest du auch, die rüstigen
 Pfeile;
 An den nahen Rauch hängt von selbst sich die
 Gluth.
 So wie du zog einst an des Ganges Ufern der
 Weingott;
 Tiger trugen ihn, dich der Tauben Gespan.
 Ganzen Sinnes geneigt dein Sieggepränge zu
 mehren,
 Schone mein, o du, dessen Gefangner ich bin!
 Siehst du nicht, wie groß der dir verwandte
 Augustus
 Mit dem Arm, der schlug, den Geschlagenen
 schützt?

Liebesbuldigung.

Meine Bitt' ist gerecht. Das Mädchen, so
mich erbeutet,
Lieb' und mühe sich, daßs ich ewig es lieb'.
Ach, schon bat ich zu viel! nur laß es ewig
sich lieben;
Wahrlich Venus selbst horchte so häufigem Fleh'n.
Nimm mich hin, daßs ich durch Reihen von
Jahren dir diene;
Nimm mich hin, daßs ich, reines Herzens, dich
lieb!
Ob mich grauer Anherrn berühmte Namen
nicht heben,
Noch ein Held des Turniers meine Stammtafel
schmückt;
Ob nicht zahllosen Pflügen mein Feld in Wel-
len entstürzt,
Und mein Vater nur karg meinem Unterhalt
forgt:
Doch empfiehlt Apoll mich dir, und die Mu-
sen, und Jacchus,
Und

Und noch mehr als sie , Amor, der mich dir
schenkt,

Und die niemals wankende Treu', und Sitten
voll Unschuld,

Nackte Einfalt mich, und die rofige Schaam.

Mir gefallen nicht tausend, nicht hüpf' ich von
Liebschaft zu Liebschaft;

Du, ihr Götter, hört's! bist mein ewiger Wunsch.

Nur mit dir, so weit des Schicksals Faden mich
führet,

Müß' ich leben und einst, stirbst du, sterben mit
dir.

Du nur seyßt von meinem Gesang der selige
Inhalt,

Seines Inhalts werth ströme dann mein Gesang.

Durch des Liedes Gewalt lebt noch die liebli-
che Jö ¹⁾,

Lebt,

1) Die Tochter des Inachus, Königs im Peloponnes,
die wie viele andre irdische Schönen die Ehre
hatte, dem grossen Jupiter zu gefallen. Als die
eifersüchtige Juno diesen ihren Ehherrn einst bey-
nah in seinem feurigsten Liebespiel überrascht
hätte, kam ihm nicht gleich etwas listigeres in
Sinn, als seine geliebte Erdentochter — in eine
Kuh zu verwandeln. Juno war so boshaft, sich
diese Kuh von ihm zum Geschenk zu erbitten
und.

Lebt, die der Gott des Olymps als ein Vogel ge-
täuscht ²⁾,

Und die über das Meer vom trügenden Stiere
getragen

Mit jungfräulicher Hand an den Hörnern sich
hielt ³⁾.

Uns,

und so vorsichtig, sie durch den hundertaugigen Argus bewachen zu lassen. Jupiter, um sie von diesem Ueberlästigen zu befreyen, sandte den Mercur, als Hirten verkleidet, der durch die Lieblichkeit feines Flötenspiels ihn erst in Schlaf zauberte und dann tödtete. Aber was vermochte selbst Jupiter gegen Weiberlist? Juno inspirirte nun eine giftige Bremse, welche die unglückliche Kuh verfolgte und in Raserey brachte, worinn sie Länder und Meere durchzog, bis sie an den Nilus kam, wo Jupiter ihr wieder die vorige Gestalt gab und die Aegypter sie als Göttin Isis verehrten.

2) Leda, welcher Jupiter, da sie sich im Eurotas gebadet, in Gestalt eines Schwans seine Zärtlichkeit so kräftig bezeugt, daß sie in zwey Eyern, in dem einen den Pollux und die Helena, in dem andern den Kastor und die Klytemnestra zur Welt brachte.

3) Europa, die Tochter Agenors, Königs von Phönizien, der sich Jupiter, da sie mit ihren Gespielen Blumen sammelte, als ein sehr schöner weißer Stier zeigte. Europa, ohne zu wissen, daß ein Großer
der

Uns, auch uns wird man in jedem Welttheile
singen,
Ewig schlingt mein Nam' sich um den deinigen
her.

der Stier wäre, bewunderte ihn, streichelte ihn,
wagte es endlich gar, da er sich vor ihr nieder-
legte, auf ihn zu sitzen. Kaum fühlte er sich aber
mit der gewünschten Beute beladen, als er vollen
Laufes mit ihr davon rannte und über's Meer nach
Creta schwamm. Europa genoß die Ehre, einen
Welttheil nach sich benannt zu sehen, der be-
stimmt war über alle andere zu herrschen.

*An seine Geliebte,
wie sie sich bey einem Gastmahl in Gegenwart
ihres Mannes zu betragen habe.*

Stattlich, wie er ist, kommt mit mir zu gleichem Gelage
Auch dein Ehherr; o wär's doch sein letztes Gelag!

Also ich soll dich, du Heißgeliebte, nur schauen,

Und im vollen Genuß greift der Arge mir vor?

Also ihm wirfst du den glücklichen Busen erwärmen?

Er, mit kühner Hand, fällt um den Nacken dir her?

Itzt begreif ich, wie einst, fogar des Weines nicht achtend,

Um ein Mädchen sich selbst Lapithen ⁴⁾ gerauft.

Ich

4) Ein kühnes Volk in Thessalien, die ersten, die es wagten, Rosse zu bändigen, so wie ihre Nachbarn, die Centauren. Als Pirithous, König der Lapithen, sich mit Hippodamia vermählte, wollten

Ich bin nicht, wie sie, im wilden Walde ge-
boren,
Nicht halb Mensch, halb Pferd; kaum enthält'
ich mich dein.

Doch vernimm, was dir zu thun gebühret:
nicht Zephyr

Mit dem linden Hauch müßs' es, noch Eurus, ver-
weh'n.

Komm du früher als er: zwar seh' ich nicht,
was es nützt;

Aber doch will ich's, komm du früher, als er.

Wenn unter ihm das Polster schon dröhnt,
dann nah' dich ihm sittsam,
Und im sittsamen Nah'n trete sanft mich dein
Fuß.

Mich nur schau' und die Wink' und das be-
deutame Antlitz,
Meine Zeichen spä' und erwiedere schlau.

Worte, lauter als je, werd' ich mit Blicken
dir sagen,

Worte

ten die Centauren die Braut am Hochzeitstage rau-
ben; aber die Freunde des Pirithous, Theseus,
Herkules und andre Lapithen, richteten während
des Trinkgelages eine große Niederlage unter ih-
nen an.

Worte malen im Wein und mit dem Finger
werd' ich.

Wenn du dann der Wollust, die uns oft wurde,
gedenkest,

So berühre du lind deine purpurne Wang';

Wenn aber zürnend du im Stillen Vorwürfe
finnest,

Hänge lässig die Hand von dem Ohr dir herab;

Ha! und wenn dir gefällt, du Licht, was ich
thu' oder sage,

Dann in einem fort trille dein Finger den Ring,

Und den Tisch berühre, wie man bey Opfern
berühret,

Wenn dem argen Mann alles Böse du flehst.

Reicht er sein Glas dir dar, so sprich: „das
trinke du selber!“

Und mit leiser Stimme foch' ein Glas vom Lakey.

Stellst du wieder es hin, wie eilend will ich's
ergreifen!

Wo dein Mund erst war, wird der meinige seyn.

Legt er Speisen dir vor, die er erst selber ge-
kostet,

Fort mit ihnen! Sein Hauch hat mit Gift sie ge-
füllt.

Nicht sein harter Arm lieg' drückend dir auf
dem Nacken,

Noch

Noch dein sanft Gesicht ihm auf der haarigen
Brust.

Seine Hand sey nie in deinem schwellenden
Busen;

Mehr, als alles, sey'n deine Küß' ihm versagt.

Wenn du Küß' ihm giebst, dann werd' ich of-
fen dein Buhle.

„Mein sind sie!“ ruf' ich, und gebrauche Gewalt.

Doch das alles seh' ich; aber was der schelmi-
sche Mantel

Mir verhüllet, das füllt mich mit tieferer Angst.

Müssen deine Hüften weit von den seinigen
ruhen,

Stosse nie dein Fuß an dem seinigen an.

O, wie viel fürcht' ich, weil ich so vieles ver-
übet!

Quälend drückt mich nun eigener Schalkheit
Verdacht.

Ha, wie oft mit dir in traulichen Mantel ge-
hüllet,

Ward der Liebe Werk eilend von uns voll-
bracht!

Dafs du das itzt nicht thust! Damit du's nicht
einmal scheineest,

Wirf den Mantel von dir, den verbergen-
den, ab.

B

Dring',

Dring', dafs er zech', in ihn ; doch ohne
Küffe zu spenden ;
Geufs , indess er zecht , heimlich des Weines
ihm nach.

Wenn im tiefen Schlaf er wohlberauschet eins
schnarchet,

Giebt uns Zeit und Ort den gefälligsten Rath.

Trennt sich endlich das Mahl ; mit dir stehn
alle zugleich auf :

Sey dann mitten drinn in der drängenden Schaar.

In der drängenden Schaar wirfst du mich fin-
den, und ich dich ;

Was du immer dann kannst , das berühre von
mir.

Aber wehe mir ! ich lehre für wenige Stun-
den ;

Neidisch reißt mich von dir die gehässige Nacht.

Nachts verschließt dich dein Ehherr : mit
naßgeweinetem Auge

Folg' ich, Kummers voll, bis zur Thüre dir nach.

Küffe wird er dir itzt, itzt nicht mehr Küffe
blos rauben ;

Was du heimlich mir giebst, nimmt er nach eh-
lichem Recht.

Aber gränlich gieb's ihm — das kannst du —
mit sichtbarem Zwange.

Schwei,

Schweiget, Lispel der Lieb'! sey nur Tod, du
Genuss!

Hört's, ihr Götter! Es müß' zu keiner Wol-
lust ihm frommen,
Oder, dafern auch ihm, doch zur Wollust nicht
dir.

Sey das Schicksal der Nacht indeß, wie immer
es wolle,
O, so läugne mir doch standhaft, daß du's ge-
than.

Der glückliche Mittag.

Glühend hauchte die Luft, hoch brannt' im
Mittag die Sonne;

Auf dem Bette gestreckt, pflegt' ich sorglos der
Ruh'.

Mit den Fenstern spielt' ein leichter lustiger
Vorhang.

Durch ihn graute das Licht, wie im schweigenden
Wald,

Wie, wenn Phöbus flieht, der falbe Abend sich
bleichet,

Oder sanft die Nacht in den Morgen erstirbt;

So ein Licht, wie es dem ängstlichen Mädchen
gebühret,

Wenn's mit zitternder Scheu' sich dem Liebling
ergiebt.

Da trat Corinna ⁵⁾ herein, in Mantel lässig
gehüllet,

Um

5) Unter den Dichtern war's von jeher Sitte, daß
jeder derselben „ein Mädchen, das er meynete,“
hatte, sollt' es auch nur, nach Art des edlen Rit-
ters

Um die Schultern floß in zwey Locken ihr Haar:
 So stand Semiramis ⁶⁾ einst, der Wollust
 schlauer zu pflegen,
 So einst Lais ⁷⁾ da, als Athen sie umkniert.

B 3

Um

ters von Mancha, ein idealisches gewesen seyn. Ovidius freylich wollte etwas mehr als bloß geistigen Genuß. Wer indeß seine Corinna war? ob, wie viele glauben, des Cäsar Augustus Tochter, Julia? haben die Kritiker bis itzt umsonst zu mutmaßen versucht, da schon bey dem Leben des Ovidius mehr als Eine Römerin sich die Ehre zugeeignet, des Dichters Auserkohnung zu seyn. Siehe II, 17.

6) Königin der Assyrier, berühmt — wie so viele Königinnen — durch große Thaten, die andere unter ihr vollbrachten, und große Wollüste, die sie selbst verübte.

7) Die berühmte Allgefällige, die um schweres Geld in Korinth ihr Wesen trieb. Helden und Philosophen wallfahrteten von Athen aus zu ihr. Unter diesen rächte sich der Redner Demosthenes, dem sie für Eine Nacht 10,000. Drachmen (1250. Reichsthaler) foderte, durch die Antwort: „so theuer kauf' ich die Reue nicht!“ — Am Peneus ward ihr nach ihrem Tode ein Grabmahl errichtet, mit der Inschrift:

In Thessaliens Thal schläft hier den ewigen
 Schlummer,

Der,

Um den Mantel stritt ich; wiewohl er dünn
war, wie Maiduft,

Dennoch haderte sie, daß der Mantel ihr blieb.

Zwar sie haderte schwach, als gäb sie gern sich
besieget :

Und besiegt ward sie, nicht ohn' eigene Schuld.

Da vor mir stand sie nun, nackt, in enthül-
ten Reizen,

Aller Mängel baar von der Sohle zum Haupt.

Welche Schultern sah ich! was sah, was fühlt
ich für Arme!

Wie drückt' meine Hand ihre schwellende Brust!

Von der schwellenden Brust wie floss so zärt-
lich ihr Leib hin!

Welche Hüften sah ich! und die Lenden wie rund!

'Theilweis' schildern, wer mag's? War alles,
alles doch göttlich.

Nackt umfaßt' ich sie liebeschauernd und kühn.

Was noch sonst geschah, wer rath's nicht? — —

Müd ruhten wir beyde.

Gebt, ihr Götter! mir doch solcher Mittage viel!!

Der, sonst unbesiegt, Griechenland freudig
gedient,

Einer Göttin nur an hohem Reize vergleichbar,

Amors Lieblingin, Lais, die Zierde Korinths.

6.

An den Schweizer seines Mädchens.

Mildern Schicksals werth, du schwergefessel-
ter Schweizer ⁸⁾,

Zieh' den Riegel zurück von der knarrenden
Thür!

Ach ein bisgen nur, ein bisgen öffne die
Thüre!!

Seitwärts husch ich dann leif' und eilends hin-
durch.

Länger Minne Dienst hat solcher Kunst mich
gelehret;

B 4

Hager

8) Für Thürhüter. Diesen und ähnliche Ueberträge in unsere Sitten wird man leicht entschuldigen, da sie den Geist des Originals gewiss inniger ausdrücken, als die steifste Wörtlichkeit. Im gegenwärtigen Falle ist es vollends kaum für Zeitverletzung zu achten, da die Römer zu ihren Thürhütern die stärksten, treuesten und zu nichts besserem tauglichen Sklaven gebrauchten; und unter diesem naiven Gemälde erkannte man damals allgemein unsere Urväter, die Teutschen. Und für *Teutschen* darf man doch wohl auch *Schweizer* setzen?

Hager ward ich durch ihn, aber leicht und gewandt.

Sey'n rund um mich her der Wächter Schaaren gestellet,

Lacht der Schaaren doch mein erfahrener Tritt.

Einst, wie graute mir vor der Nacht! und vor Geistern! Ein Waghals Schien mir, wer zu Nacht aus dem Haus sich gewagt.

Tückisch lächelte drob, mit seiner himmlischen Mutter,

Amor. „Selbst auch du, glaube mir, wirst noch ein Held!“

Sprach's. Ich liebte. Da schwand urplötzlich die Furcht; nicht Gespenster Schrecken itzo mich, noch das drohende Schwert.

Nur *dein* Zögern ist's, was mich schreckt, mich so flehentlich bitten Lehret; *du* nur hast, mich zu verderben, den Blitz.

Sieh' (ach, es zu seh'n, entriegl' ein bisgen die Pforte!)

Sieh die Schwelle nur, wie ich nafs sie gewaint!

Als den Rücken du, entblößt, den blutigen Streichen

Dar-

Darhieltst, war's nicht *ich*, dessen Vorwort dir
galt?

Und der Mund, von dem dir Balsam troff, soll
für mich itzt

(Hör' es, rächender Gott!) sonder Nutzen sich
müh'n!!

O, sey dankbar! Bist du's, wie ist dein Loos
itzt so glücklich! —

Aber wie eilet die Nacht! Auf! den Riegel mach
auf!! —

Was dem Riegel du thust, das widerfahre dir
selber.

Lösest du ihn, so werd' auch dein Arm einst
gelöst.

Aber immer noch, du Eiserner, fleh' ich ver-
geblich;

Ringsum schwer verschanzt droht die starrende
Thür'.

Mag, vom Feinde belagert, die Stadt durch
Wälle sich schützen;

Doch was spielst du itzt, mitten im Frieden, den
Krieg?

Sag', was wirfst du dem Feind, wenn du den
Buhlen nicht einläs'st? —

Aber wie eilet die Nacht! Auf! den Riegel mach
auf!! —

Nicht mit Reutern komm' ich, mit grobem
Geschütz nicht gezogen;
Ganz allein wär ich, dränge sich Amor nicht auf.
Ach, wie gern wollt ich, vermöcht' ich's, auch
diesen verlassen!

Doch viel eher verlief's mich mein Leben, als Er.
Amor also nur, und schattendes Weinlaub und
Rosen

In dem trunkenen Haar, sonst ist niemand mit
mir.

Und wer fürchtet wohl die? wer jauchzt nicht,
sie zu empfangen? —

Aber wie eilet die Nacht! Auf! den Riegel mach
auf!! —

Ist es Trägheit nur? Ist's Schlaf, daß du im-
mer noch stumm bist?

Oder jaget der Wind deine Antwort hinweg? —

Vormals, da ich mich im Hause selber ver-
steckt hielt,

Weißt du nicht, wie du tief in die Nacht hingen-
wacht?

Ach, itzt ruhst du vielleicht im Schooße deiner
Geliebten;

Wie beneid' ich dich, o du Glücklicher, du!

O, wie gern wollt ich dieselben Ketten itzt
tragen! —

Aber

Aber wie eilet die Nacht! Auf! den Riegel mach
auf!! —

Ist es süßer Trug? oder hat der Riegel ge-
knarret?

Hat die Thüre sich schwer und pfeifend bewegt?

Trug ist's. Nur der Sturm hat sie geschlagen.

Ihr Götter,

Wie hat euer Sturm all mein Hoffen verweht!

Hast du selbst doch einst, du Nord, ein Mäd-
chen entführet;

Auf, in deinem Grimm! und zersplittre die Thür.

Ruht doch alles umher. Still wälzt die thauigte
Nacht sich. —

Aber wie eilet die Nacht! Auf! den Riegel mach
auf!! —

Oder wilder ich als Feuer, wilder als Eisen,
Setz' das stolze Haus augenblicklich in Brand.

Nacht und Lieb' und Wein sind tollkühn alles
zu wagen;

Nacht kennt nicht der Scham, Lieb' und Wein
nicht der Furcht. —

Alles ist umsonst!! Noch bitten noch drohen
bewegt dich,

Der du eiserner bist, als die eiserne Thür.

Ha, ein Mädchen nicht voll süßer Reize zu
hüten

Bist

Bist du werth! bist nur des Gefängnisses werth!
Doch schon wälzt der Stern des Morgens die
thauigte Axe,

Und dem Tage ruft, mit dem Tagwerk, der Hahn.

Ha, so liege dann, du Kranz von Rosen, vom
Haupte

Abgerissen, hier auf der grausamen Schwell'.

Wenn dann Morgens dich mein Mädchen er-
blicket, so zeig' ihm,

Wie ich hoffnungslos auf der Schwelle gewacht.

Dich, du plumper Schweizer, quäl' eben die
Liebe, und wenn sie

Dich am heftigsten quält, sey der Genuß dir ver-
sagt!

Fort von euch, die ihr dem Sklaven frohnet,
ihr Thüren,

Mit dem Riegel von Erz unbarmherzig ver-
schantz!!

7.

*Zur Versöhnung,
an seine Geliebte, die er geschlagen hatte.*

Fesseln mir! denn schwer hab' ich die Frey-
heit verwirkt:

Fesseln meiner Wuth! wer du irgend mich liebst.

Weh mir! über die Wuth, die wider mein
Mädchen die Fäuste

Wild mir erhob, daß noch meine Wunden es
weint.

Nicht der Aeltern hätt' ich in jener Stunde,
noch eurer,

Zürnt dem Frevel nicht, o ihr Götter! geschont.

So warf Ajax ⁹⁾ einst, der Träger des statt-
lichen Schildes,

Grimm-

9) Nach dem Achilles die tapferste unter den win-
zigen Majeftäten, die zu ganzen Schocken zehn
Jahre lang sich um Troja herumtummelten. Als
die griechischen Feldherren Achills göttliche Waf-
fen ihm absprachen und sie dem Ulyßes gaben,
ward er darüber so wüthend, daß er sich auf eine
Heerde Vieh im Felde stürzte und fürchterlich dar-
unter

Grimmivoll weit um sich Schaaren der Todten in
Staub;

Und der an der Mutter den Vater rächte, Ore-
stes ¹⁰⁾,

Führte tollkühn so einst mit Göttinnen Krieg.

Ha, du lockigtes Haar, ich, ich dich wüthend
zerrissen!

Und zerrissen selbst, o wie schmücktest du sie!

Lässig schön war sie, wie wenn durch Manalos
Wälder

Mit dem gefürchteten Pfeil Delia ¹¹⁾ folget dem
Wild;

Wie vom Sturme gejagt so Schwür' als Segel
des Theseus

Hoch

unter mordete, als ob er die Urheber seines
Schimpfes vor sich hätte. Aus Verdruss erstach er
sich zuletzt selbst.

10) Der Sohn des Königes zu Argos und Mycenä,
Agamemnons, der unter den griechischen Kziken,
die vor Troja lagen — spashaft genug — der
König der Könige hiefs. Orestes, da sein Vater
von Aegisthus, dem Buhlen seiner Gemahlin Kly-
temnestra ermordet worden, rächte den Tod dessel-
ben sogar an seiner Mutter. In der Folge soll er
darüber in Wahnsinn gefallen und von den Furien
geplagt worden seyn.

11) Diana, die Göttin der Jagd.

Hoch auf Naxos Fels Ariadne ¹²⁾ geweint;
 Wie, nur dafs sie ihr Haar in einen Schleyer
 verhüllet,
 Vor der Pallas Altar Priamus Tochter ¹³⁾ erlag.
 Alles nannte mich Thor! und Mörder! nannte
 mich alles,
 Nur nicht sie; erstarrt war vor Schrecken ihr
 Mund.
 Doch ihr nasses Aug sprach überlaut meinen
 Frevel,
 Mehr, als Worte, klagt' ihre Miene mich an.
 O, warum fielt ihr nicht abgelöst von den
 Schultern?
 Besser wär ich, ihr Händ', eurer gänzlich be-
 raubt.

Nur

12) Die Tochter Minos, Königs in Creta. Sie
 war's, die dem Theseus, als er den Minotaurus
 tödtete, den Knäul mitgab, wodurch er sich wie-
 der aus dem Labyrinth zurückfinden konnte, und
 Theseus war's, der sie zur Dankbarkeit dafür mit
 zu Schiffe nahm — und auf der Insel Naxos ver-
 liefs.

13) Kassandra. Bey der Einnahme von Troja brach
 Ajax Oileus im Tempel der Minerva die Rose ihrer
 Keuschheit. Minerva, wie's billig war, schleuderte
 für solchen Frevel ihn mit einem Blitze todt.

Nur zu meinem Verlust gab mir der Wahnsinn
den Muth ein,
Nur zu meiner Straf' ward mir die Stärke ver-
lieh'n.

Sagt, was sollt ihr mir nun, ihr Werkzeug'
des blutigen Gräuels?

Fesseln euch! ihr habt eine Heil'ge verletzt.

Hätt' ich an dem Letzten von Romulus ärmtli-
chem Pöbel

Dis gewagt? An dir, Freundin, hab' ichs ge-
wagt!!

So war Diomedes ¹⁴⁾ des nie erhöreten Gräuels
Stifter; er zuerst schlug eine Göttin, dann ich.

Doch mit weniger Schuld er: der ich Liebe
geschworen,

Litt durch mich; durch ihn, die ihn immer ge-
hafst.

Auf! und rüste dich dann, ein Sieger, zum
stolzen Triumphe,

Zeuch auf's Capitol mit dem Lorber im Haar.

Um den Wagen herum jauchz' alles im frohen
Gewimmel:

„Heil!

14) König in Aetolien, der an dem ebentheuerlichen
Zuge gegen Troja Theil hatte. Er nahm das Pal-
ladium hinweg und verwundete die Venus.

„Heil! dem unsterblichen Held, der ein Mädchen
bezwang!!“

„Vor dem Wagen geh’ mit fliegendem Haar die
Bezwungne,
Schneeweifs, blutete nicht das zerfleischte Ge-
sicht.

Besser, fäh’ es roth vom kühnen brennenden
Kusse!

Besser, trüge der Hals Spuren des üppigen Zahns!
Ha, und wenn mich denn gleich einem sturzen-
den Strome

Unaufhaltbarwild mit sich fortrifs der Zorn,
Hatt’ ich Unhold nicht, das schüchterne Mäd-
chen zu schrecken,

Harte Worte, doch nicht allzuharte, genug?
Konnt’ ich nicht ihr Gewand bis auf die Mitte
zerreißen?

War die Mitte doch durch den Gürtel geschützt.
Aber ich Unmensch ich ergriff ihr lockigtes
Haupthaar,

Meine eiserne Faust schlug ihr blühend Gesicht.
Ach, da starrte sie hin, so weifs, so empfin-
dungsberaubet,

Wie der Parische Stein sich dem Meissel enthebt;
Ihre Nerven bebten und zitterten all’ ihre Glie-
der,

Wie am Pappelbaum zittert im Winde das Laub,
Wie wenn Zephyr lind im schlanken Schilfrohr
sich wieget,

Oder den Spiegel des Teichs kräufelt der fä-
chelnde Süd.

Langverhalten quollen ihr endlich Thränen
vom Auge,

Wie vom weicheren Schnee quillet das Wasser
herab.

Da, da fühlt' ich mich zum erstenmal einen
Sünder;

Thränen weinte sie, aber ich weinte Blut.

Dreymal sank ich vor ihr mit büßender Reu'
auf die Kniee,

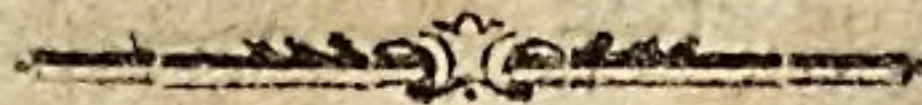
Fort von sich stiefs sie dreymal die eiserne Hand.

O, so zaudre doch nicht — denn Rache lin-
dert die Schmerzen —

Zaudre nicht, und stürz' in mein verräthrisch
Gesicht,

Und, daß jede Spur von meinem Gräuel ver-
tilgt sey,

Leg' in Ordnung dann dein zerrüttetes Haar.



8.

*An die Unholdin,
die sein Mädchen im Bulengewerb unter-
richtet.*

Eine Mäckerinn treibt ihr Wesen; huh! ein
abscheulich
Ungethüm; sie heist, nicht ohn' Ursach, Frau
Rausch.

Nüchtern sah sie nie Auroren, vom Thau
beträufelt,
Aus den Pforten des Tags führen ihr röthlich
Gespann.

Aber Zauberwort' und Reime gräfslichen In-
halts
Murmelt sie; wenn sie will, steigt Gebürgan die
Quell'.

Jedes Gräsleins ist sie kundig, und was die
Raute
Mit dem Fenchel wirkt und der Fledermaus Herz.
So sie gebeut, erhebt sich Gewölk und heu-
lende Windsbraut;
Glanz und Ruhe lacht, so sie gebeut, vom Olymp.

Blut — ihr Enkel, glaubt's! — Blut strömt
 herab von den Sternen,
 Dunkelroth von Blut wird der silberne Mond.
 In den Schatten der Nacht rauscht sie, ihr We-
 sen zu treiben,
 Eine Eul'; es starrt, grau von Federn, ihr Fell.
 Aus dem triefenden Aug' blitzt ihr ein dop-
 peltes Kindlein,
 Zweyfach siehet sie, was nur einfach der Christ¹⁵⁾.
 Geister ruft sie hervor aus dem Graus verfal-
 lener Gräber;
 Selbst der Erde reißt, so sie schwöret, die Brust.
 Die Abscheuliche! — sie, sie will mein Mäd-
 chen verführen!
 Ha, wie wortreich war ihr entzahnter Mund!
 In den Vorhang gehüllt vernahm ich alles.
 Wen's lüstet,
 Es zu hören, merk' auf, also lehrete sie;
 „Gestern, weist du's noch? Das junge gol-
 dene Herrchen,
 „Wie's

15) Hoffentlich wird kein kleiner Kritiker sich hieran
 stoßen. Sagen wir doch auch *krenzigen* für *kän-
 gen*. Warum sollen die Alten, uns zu gefallen,
 nicht zuweilen modernisiren, da wir, den Alten
 zu gefallen, in so vielen Fällen archaisiren?

„Wie's mit Leib und Seel' sich vergaffet in
dich?

„Und was Wunder? Bist du doch unter allen
die schönste!

„Freylich schöner geputzt sind die andern, als
du.

„Ach, du gutes Täubchen! wärst du so reich,
als du schön bist!

„Nicht so hart wär dann in dem Alter mein
Loos.

„Aber bis itzt war der Stern des Mars dir zu-
wider:

„Fort ist Mars; nun scheint Venus mit freundli-
chem Licht.

„Drum gefielst du auch so schnell dem golde-
nen Herrchen,

„Drum ist all sein Wunsch, das dir ja nichts ge-
brech'.

„Aber du Schelm hast auch, Gott weiß, ein
Gesichtgen zum fressen;

„Kauft er dich nicht, so kauf ich ihn selber,
den Klotz.

„Wirst du roth, du Nörchen? — Roth steht
zum weissen Gesichtgen

„Allerliebft, nur komm's nicht von kindischer
Scham.

-
- „Wenn vom Schoofe du die Aeuglein prüfend
emporschlägst,
„Dann blick’ jeden an, welche Gab’ er dir reicht.
„Ha, zu Numa’s Zeit — vielleicht — gab’s
bäurische Dirnen,
„Dumm genug, sich ganz Einem Manne zu
weih’n.
„Aber itzt kriegt nur im Ausland der Römer.
In Rom selbst
„Herrscht, wie groß es ist, Mutter Venus allein.
„Die ihr schön seyd, o liebt! Keusch sey, die
niemand drum anspricht;
„Hat sie feinere Welt, o so spricht sie wohl
selbst:
„Weg mit den Runzeln, die der hohen Stirn’
enttrotzen!
„Unschuld heuchle mild die geglättete Stirn.
„Eh du’s merkest, gleiten die Jahr’; wie,
schnaubenden Laufes,
„Rosse fliegen, so fleugt, unaufhaltbar, die Zeit.
„Gold gleist durch den Gebrauch; das Kleid
pafst erst, so du’s trägest;
„Unbewohnt, wie wird dumpf und grausig dein
Haus!
„Auch die Schönheit, dafern du ihrer nicht
froh wirst, veraltet:
„Ach,

„Ach, nicht Einer, nicht zwey, sollten prassen
von ihr.

„Leicht und sicherer ist's, von vielen Beute zu
sammeln;

„Nur von voiler Heerd' raubt der tückische
Wolf.

„Und was schenkt dir dann dein Dichterlein
außer den Reimen?

„Besser gäb er dir Wechselbriefe dafür.

„Schüttet Phöbus nicht, sein Gott, im goldenen
Mantel,

„Auf der goldenen Harf' jede Saite von Gold?

„Wer dir reichlich schenkt, der sey dir mehr
als Homerus;

„Um das Schenken ist's gar ein witziges Ding.

„Sey dann einer auch nur mühsam dem Strange
entronnen;

„Wer auf's Wahre sieht, achtet der Kleinigkeit
nicht.

„Aus uraltem Geblüt kommt hier ein hungriger
Freyherr:

„Trag' dein uralte Geblüt, hungriger Freyherr,
nur fort!

„Weil er schön ist, will der umsonst eine
Nacht: er begehre

„Seinem Buleu erst, sie zu zahlen, das Geld.

„Fodre mässigen Sold, so lang dein Netzchen
 du auswirfst;
 „Ist der Vogel erst drinn, dann, dann rupf' ihn
 nach Luft.
 „Kannst dich immer stellen, du liebest ihn
 herzlich: er glaub' es;
 „Nur sein Beutel sey anderer Meynung, als Er.
 „Oft versag' ihm die Nacht: bald heuchelst du
 brennendes Kopfweh,
 „Und bald stehet dir Ceres Feyer im Weg ¹⁶⁾.
 „Doch

16) Wobey kein Mann gegenwärtig seyn durfte.
 Clodius, zu der Zeit, da die Römer ihre Ausschweifungen auf's höchste trieben, der Ausschweifendsten einer, hatte sich an diesem Feste in das Haus des nachmaligen grossen Dictators Caesar in weiblicher Kleidung eingeschlichen, ward aber, da er das Zimmer der Gemahlinn Caesar's nicht zu finden wufste, an seiner Stimme erkannt. Das Fest hörte plötzlich auf. Ganz Rom ward von diesem Gerücht erfüllt. Caesar selbst liess sich von seiner Gemahlinn scheiden, weil, wie er sagte, die Seinigen nicht nur von Verbrechen, sondern auch vom Verdacht eines Verbrechens rein seyn sollten. Wer es weifs, wie Caesar selbst in Rücksicht auf das sechste Gebot gelebt hat, wird hierinn einen sehr alten, sehr glänzenden Beleg zu der Abhandlung eines grossen

„Doch des Spiels sey nicht zu viel: er könnte
gar leichtlich

„Der Enthaltung sich, mehr als dir frommet, be-
mühn.

„Dem, der bittet, versperret, weitoffen dem,
der dir schenket,

„Sey die Thür'. Umsonst winfle der Arme da-
vor.

„So *du ihn* beleidigt, zürn' ihm, als hätt' *Er*
groß Unrecht;

„Durch sein Nichtvergehn wird dein Vergehn
dann gebüßt.

„Aber nie zu lang laß deinem Zorne den Zü-
gel;

„Langgenährter Zorn wird oft bleibender Haß.

„Deine Aeuglein lehr' sich Thränen erpressen;
wenn gleich du

„Kaum das Lachen verhältst, wird die Wange
nur naß.

„Spotte kühnlich des Eids. Selbst Venus,
schwörest du fälschlich,

„Stopft dem gestrengen Papa das allhörende Ohr.

C 5

„Halt

großen neuern Rechtsgelehrten finden, „*daß von
den Weibern mehr Keuschheit erfordert werde, als
von den Männern.*“

- „Halt ein Kammerkätzchen und einen Bedien-
ten. Das Fäntchen,
„So dir hofet, erfährt, was dir noch abgeht,
durch sie.
„Sie befolgen sich selbst. — Der Buleu jeder
schenkt ihnen;
„Wenig jeder zwar, doch der Buleu sind viel.
„Schwester rupf' an ihnen und Mutter und
Amme: wenn viele
„Aus zum rauben geh'n häuft die Beute sich
bald.
„Sinnst du, lang umsonst, auf Anlaß ihnen zu
fodern;
„Dein Geburtstag sey! was der Kalender auch
sagt.
„Laß ihn unbeforgt nie, noch sonder Eifer-
sucht lieben:
„Nimm das Mißtrau'n weg, weg ist die Liebe
zugleich.
„Mitten im Bett' seh' er die Spur, wo ein an-
drer gelegen,
„Und den weissen Hals roth vom brennenden Kuß,
„Und die Gaben, die dir ein andrer geschi-
cket, und hätt' er
„Keine geschickt, frag' doch: wo die Börse dann
sey?

„Hast

„Haft du wacker gezopft — er braucht nicht
alles zu fchenken ;

„Leih von ihm , was du nimmer zu geben ge-
denkst.

„Leicht und lose sey deine Zung' und schmei-
chelnd und täuschend ;

„Süßser Honig verhüllt oft das tödtende Gift.

„Folgst du , was ich hier , durch lange Erfah-
rung erprobet,

„Dich gelehrt, verweht's nicht der spielende West :

„O , wie oft wirst du mich lebend segnen !
wie oft mir,

„Wenn das Grab mich deckt, Trost in der Ewig-
keit fleh'n !!“

Sprach's , und wollte noch mehr. Doch da
verrieth mich mein Schatten.

Hätt' ich mühsam nicht meiner Wuth mich er-
wehrt ;

Ha , ihr graues Haar , ihr branntweintriefen-
des Auge,

Ihr durchfurchtes Gesicht wär itzt blutig zer-
fetzt. —

Nackte Armuth dir ! und schmähliges , hülflo-
ses Alter !

Ewgen Winter dir ! und unlöschbaren Durst !!



*Der Krieger und der Bule.**An seinen Atticus.*

Jeder Liebende kriegt; auch Amor hat seine
Lager:

Glaub' es, Atticus, mir — jeder Liebende kriegt.

Die den Waffen gebührt, die Zeit gebühret
den Schönen;

Weh! dem Krieger, der alt, und dem Bule sey
weh!

Sucht nicht gleiche Kraft, zum Schlachtenge-
wühle der Feldherr,

Und das Mädchen zum Kampf des wollüstigen
Betts?

Weite Reise ziemt dem Krieger; entferne sein
Mädchen,

An die Gränze der Welt folgt der Bule ihm nach.

Berge schrecken ihn nicht, nicht lautaufdon-
nernde Ströme,

Ueber gethürmtes Eis bahnt die Lieb' ihm den
Weg.

Eurus

Eurus heulet umsonst in seine Segel, umsonst
flimmt

Ach! kein Sternlein ihm, des sich der Steuer-
mann freut.

Nur der Krieger und nur der Bule duldet ge-
lassen

Itzt die Kälte der Nacht, itzt des Mittages Gluth.

Jener spähet voll List des Feindes furchtbare
Rüstung,

Dieser spähet voll List seines Mitbullen Glück.

Vesten belagert der, des Mädchens Schwelle
der andre;

Thüren windet der auf, der reißt Stadtthore ein.

Oft gelang in tiefer Nacht der verborgene
Ausfall,

Tod ward nun dem Feind sein zu ruhiger Schlaf;

Oft straft auch der Bule so die Trägheit des
Ehmanns,

Pflanzt Trophäen sich auf des Geduldigen Stirn.

Durch die Schaar der Späher, durch aufgestel-
lete Wachen

Geht, das will sein Dienst, Krieger und Bule hin-
durch.

Ungewiß ist Mars; nicht gewisser Venus. Oft
stehet

Der Besiegte auf, und der Siegende fällt.

Drum

Drum wer ein Nichtsthun schalt die Liebe, be-
 reue sein Unrecht;
 Nur der thätige Mann ist für die Liebe gemacht.
 Weint Achill nicht selbst ob der ihm geraub-
 ten Briseis ¹⁷⁾?
 Brecht, ihr könnt es nun, Troer! die griechi-
 sche Macht.
 Fort aus Andromachens Arm rifs in das
 Schlachtfeld sich Hektor ¹⁸⁾.
 Und sie selbst schmückt' ihn mit dem trotzenden
 Helm.

Auch

17) Die Gemahlinn des Königs Mynes zu Lyrnes-
 fus. Achilles nahm sie gefangen, trat sie aber
 dem Agamemnon ab; zwar so ungern, daß er
 sich, wie Karl 12. bey Bender, lange Zeit in
 sein Zelt verschloß, bis er sie wieder erhielt,
 und sein getödteter Freund Patroklos ihn zur
 heissesten Rach' entflammte.

18) Der edelste von Priamus, des alten Königs
 von Troja Söhnen. In Homers nie erreichter
 Ilias ist vielleicht nichts rührender, als der Ab-
 schied der Andromache und ihres unmündigen
 Sohnes Astyanax von ihrem heldenmüthigen Ge-
 mahl Hektor und ihre Wehklage über seinen
 Tod. Man ziehe darüber Christ. Adolph Klotzii
 Epistolas Homericas, oder besser seine eigene
 Empfindung zu Rath.

Auch der Kriegsgott fühlt' ergriffen die
schmähligen Bande ¹⁹⁾;

Keine Schnurre ward je mehr im Himmel be-
lacht.

Ich, ach! träg war ich, zum weichlichen Frie-
den geboren,

Nur des Bettes Freund und der schlafvollen Ruh.

Siehe! da erschien mir des Mädchens strah-
lende Schönheit,

In des Mädchens Dienst trat, ein Krieger, ich nun.

Rastlos führ' ich seitdem der Liebe nächtliche
Kriege.

Wer dem Müßiggang zürnt, werd' ein Bule, wie ich!

10. *An*

19) So wie unter den Großen der Erde die Ehen nicht, wie unter gemeinen Sterblichen, aus Zu-
neigung, sondern nach Staatsabsichten geschlos-
sen werden, so war das natürlich um so mehr
bey den Göttern der Fall. Wenigstens ward auf
diese Art die holdselige Venus dem garstigen
hinkenden Vulcan vermählt. Sie suchte sich in
bessern Stunden mit dem Kriegsgott dafür schad-
los zu halten; Vulcan, der's witterte, schmie-
dete ein feines eisernes Netz und warf es über
die Beyden her, da sie eben in der feurigsten
Ergießung ihrer Zärtlichkeit waren. Die Götter
sammt und sonders sahen so das edle Pärchen,
lachten herzlich und dachten: heute dir, mor-
gen mir!

*An sein Mädchen.
Wider den Gebrauch der Geschenke unter
Liebenden.*

So war Helena ²⁰⁾ kaum, als ihrem Gatten
sie, weckend
Langen verderblichen Krieg, Paris der Troër
entführt;
So kaum Lede ²¹⁾, da, in weisses Gefieder ver-
hüllet,
Sie der listige Gott des Olympus berückt;
Und

20) Die berühmte Ebentheurerin, Gemahlin des Königs Menelaus von Sparta, die erst mit Theus davonzog, dann sich durch Paris, den Sohn des Königs Priamus, nach Troja entführen liess; übrigens unläugbar eine der verdienstvollsten Damen, denn ihr sind wir die Ilias schuldig. Einen sehr hohen Begriff von ihrer Schönheit erweckt Homer, wenn er, nach so viel Drangsalen des Krieges, die alten Väter von Troja sagen läßt: „dennoch sey es um ein Weib, wie Helena, der Mühe werth gewesen!“

21) Siehe I, 3.

Und Amymone kaum ²²⁾, wie sie durch sandige Wüsten
Auf der schnellen Flucht dem Verfolger ent-
gieng:

Wie *du* warest. Ich Thor! Schon fürchtet'
ich Adler und Bullen
Und was sonst noch die Lieb' aus dem Donnerer
schuf.

Ha, wo ist nun die Furcht? wo? wo der
trunkene Irrthum?

Das ist das Antlitz nicht mehr, das wie bezaubert
mich hielt.

Was der Trotz dir soll? Du willst ja Geld
für die Liebe!

Fürder gefällst du mir nicht; Geld für die Liebe
willst du!

Warst so einfach! Siehe, da liebt' ich Körper
und Seele

Gleich

22) Die Tochter des Danaus, Königs zu Argos.
Einst auf der Jagd verwundete sie aus Unvor-
sichtigkeit einen Satyr. Der Satyr, allzugalant,
wollte sie mit seiner Liebe strafen. Sie floh, und
rief den Neptun zu Hülfe, der auch kam, aber
zuletzt für seine Hülfe eben das raubte, was der
Satyr zum Ersatz für seine Schmerzen gefodert
hatte.

Gleich an dir ; nun ist Körper und Seele entstellt.
So ein Knabe, so nackt ist Amor. Jung, wie
die Unschuld,
Sonder Gewand ist er, dafs er voll Herzlichkeit
sey.

Und ihr machet den Sohn der süfsen Venus
zum Söldner?

Dafs er berge den Sold, sagt was irgend er hat?
Noch die Venus, noch ihr Sohn ist tauglich zu
Waffen ;

Friedensgöttern ziemt nicht Erz, der Bewaffneten
Sold.

Seht die Verworfene an, für Geld von jedem
zu haben !

Mit dem sklavischen Leib sucht sie schnöden Ge-
winn :

Doch verfluchet sie selbst den Geiz des schmu-
zigen Mäcklers,
Was aus Lüfternheit ihr, thut sie aus drücken-
dem Zwang.

Seht die Thiere! Sie find des höhern Lichtes
beraubet ;

Welche Schande für euch, wären sie milder, als
ihr !

Nicht die Stutte dem Ross, dem Stier die Sie
nicht, dem Widder

Fodert

Fodert nie ein Geschenk das sanftmüthige Lamm,
Nur ihr Mädchen frohlockt ob der geraubeten
Beute,

Ihr nur verpachtet die Nacht, ihr nur kommet
um's Geld.

Wuchert ihr nicht mit dem, was beyden from-
met und schmachtet?

Und taxiret ihr nicht eigener Wollust Genuß?

Süß für beyde ist das Werk der Venus; war-
um denn

Bey demselben Gefühl das verschiedene Lcos?

Warum Schaden uns, und euch Gewinn von
dem Spiele,

Das mit gleicher Lust Mann und Mädchen voll-
zieht?

Straft man Zeugen doch, die ihren Eidschwur
verkaufen.

Hohn dem Richter, bey dem Geld vor Gerech-
tigkeit geht.

Hohn dem Redner, der mit feiler Zunge ver-
theidigt,

Hohn dem Prätor selbst, der sein Tribunal miss-
braucht!

Aber dreyfach Hohn, die Schätz' im Bette sich
sammelt,

Dem Meistbietenden ihre Reize verkauft!!

Nur was ungekauft wird, verdient des lohnenden Dankes;

Uebertheuer erkauft, wozu soll dir der Dank?

Alles zahlet der Miethsmann, und hat er alles bezahlet,

Bleibet für den Dienst keine Verpflichtung zurück.

Drum, ihr Schönen! fodert nicht Geld für eure Nächte;

Böses Ende gewinnt solcher schmähliche Raub.

Zwar dem Reichen mögt ihr kühnlich Gaben begehren;

Dafs er gebe, gab ihm überfließend das Glück.

Nehmt, so ziemt es sich, die schwellenden Trauben dem Weinberg,

Euch entschütte die Flur des Alcinous Obst.

Doch der Arme Weih' euch Dienst und Eifer und Treue;

Was er bestens vermag, bringe jeder euch dar.

Durch des Liedes Schwung die Auserkohnne zu feyern,

Weifs ich: all überall wird, die ich meyne, bekannt.

Mögen Kleider reißen, mag Gold zerbrechen und Demant;

Den

Den der Dichter ertheilt, ewig währet der
Ruhm.

Sieh, auch geb' ich gern; nur laß ich's un-
gern mir fodern:

Was ich dir bittend versag', schenk' ich dir, bit-
test du nicht.

*An Nape, der Corinna Kammermädchen,
mit dem Briefchen, worinn er bey ih-
rer Gebieterin um eine Nacht
bittet.*

Die zerstreuetes Haar in schöne Ordnung zu
sammeln
Grundgelahret, weit mehr, als blos Zofe, du
bist,
Wohlerprobt im Dienst der heimlichen Nacht,
voll des Scharffsinns,
Zu der Liebe Gebrauch tausend Zeichen zu
späh'n,
Oft, wenn meines Besuchs Corinna lange ge-
zweifelt,
Sie bestärkt, mir oft in der Bedrängniss gedient;
Nimm dis Brieflein und reiche, sobald das Mor-
genroth schimmert,
Deiner Gebietrin es dar; flügle den eilenden
Schritt.
Ist dein Herz doch nicht mit Fels und Eisen
umpanzert,

Ward

Ward dir doch so List als Empfindung verlieh'n.

Du, o selbst hast du Cupido's Pfeile gefühlet:
Sey in mir nun auch deinem Dienste getreu:

Sprich, so sie fräget: „er lebt, weil er von
dir eine Nacht hofft;

„Alles andere sagt hier sein eigener Brief.“

Huy, wie fliehet die Zeit! Reich' ihr bey
Musse den Brief dar,
Ohn' Beschwerd' für sie, doch daß sie alsbald
ihn les'.

Späh, indess sie liest, was Aug und Stirne dir
sagen;

Auf dem stillen Gesicht lieget das Künftige oft.

Kein Verzug! Sie müß' urplötzlich recht vie-
les mir schreiben;

Grossen weissen Raum haß' ich in Briefen so
sehr.

Zeil' auf Zeile gedrängt sey alles, Am äußer-
sten Rande

Steh noch halbverwischt, drob mein Auge sich
müh'.

Doch wozu so lang die zarten Fingerchen quä-
len?

Mehr und weniger nicht sage der Brief mir, als;
„Komm!!“

Ha, der siegende Brief, rundum mit Lorbern
umkränzet,
Werde, Göttin der Lieb', deines Heiligthums
Zier.

Drunter stehe : HIER WEIHT DER GÖT-
TIN BEGLÜCKENDER LIEBE,
WAS NUR HOLZ WAR, ITZT MEHR, DANK-
VOLL DER DICHTER OVID.



*Er verwünscht sein Briefchen,
weil ihm die Nacht versagt ward.*

Weint mein Schicksal! Sie ist, die klägliche Antwort, gekommen!!
Hoffnungslos versagt ihre Hand mir die Nacht.
Ist doch nichts umsonst! Ha, darum schlug,
als sie fortgieng,
An der Schwelle schon Nape das Füßchen sich
an.

Wenn du wieder gehst, so schreit', als wär es
ein Atlas,
Hochgehobenen Tritts über die Schwelle hinaus.
Fort, ihr schnöden, ihr gehässigen, traurigen
Tafeln!

Fort du Wachs, erfüllt mit dem schrecklichen
Nein!

Unter den Waben voll Gift hat in den Corrischen Wäldern

Von des Schierlings Saft dich die Biene gezeugt.

Warst so roth von Schrift, als wärst du mit
Mennig gefärbet;

Für den blutigen Sinn welche passende Farb'!

Fort auf die Straſſe mit dir! Das erſte Rad,
das vorbeyrollt,

Brech' zu Trümmern dich, du gehäſſiges Holz.

Der vom ſtarken Baum zu ſolchem Nutzen
dich formte,

Mörder — vor Gericht zeug' ich's ihm — Mör-
der war er.

!! An dem Baume hieng verzweiflungsvoll ein
Erwürgter,

Rad und Galgen ſchnitt irgend ein Henker dar-
aus.

Seinem Schatten entſcholl der Unken Geſchrey
und der Kröten,

Es verbargen ihr Neſt Eul' und Habicht darein.

Und ich Thor! ich gab ihm meine Liebe zu
tragen?

Und ſo manches Wort, ganz in Honig getaucht?

Better dientet ihr im rechtlichen Kriege zur
Ladung,

Die geſchwätzig und ſtreng der Proceſsrath ent-
warf.

Better lägt ihr voll Staub bey den Regiſtern,
worinnen

Sein vergeudetes Geld irgend ein Harpax be-
weint.

Wohl

Wohl empfand ich euch dem Inhalt nach, wie
 dem Namen,
 Zweyfach. Wehe mir! über die Deutung der
 Zahl.

Doch was wünsch' ich euch lang, als dafs das
 scheusliche Alter
 Euch, ihr Tafeln! zerfress', dich beschmuze, du
 Wachs!

Klagen an Aurora.

Schon kommt über dem Meer von ihrem
grämlichen Alten,
Die den Tag uns bringt, mit den Reiffen um-
hüllt.

Wohin eilst du, Aurora? — O, zögere! Dein
Zögern zu lohnen,
Mangle Memnons Grab niemals sein blutiges
Fest ²³).

Ruht ich jemals süß im Schooße des trauli-
chen Mädchens,
Das mein Herz besitzt, wahrlich! so ruh' ich es
nun.

Noch

23) Memnon , des Tithon und der Aurora Sohn,
kam im Trojanischen Kriege dem Priamus zu
Hülfe, ward vom Achilles erschlagen und nach
seinem Tode von seiner Mutter in einen Vogel
verwandelt. Alle Jahre zu bestimmter Zeit ka-
men ähnliche Vögel schaarenweis zu seinem Grab-
hügel geflogen und kämpften über demselben in
zwey Schlachtordnungen, als ob sie seinem Schat-
ten mit ihrem Blute opfern wollten.

Noch herrscht tiefer Schlaf, noch wehen kühl-
lende Lüftchen,
Stiller singen itzt noch alle Sänger des Walds.
Eile nicht! den Männern verhafst, verhasset
den Mädchen;
Halt den Zügel doch an in der rofigen Hand.
Eh du aufstehst, da traut sorglos den Sternen
der Schiffer,
Ihnen traut er, und ist seines Laufes gewiss.
Aber du weckst den Wanderer, noch müd, zu
neuen Gefahren
Weckst den Krieger du auf, der ach! Frieden
geträumt.
In das Feld eilt nun der mühbeladene Land-
mann,
Und der fromme Stier unter das drückende Joch.
Unerbittlich du! die selbst des Knäblein nicht
schonet,
Des der Lehrer schon harrt mit monarchischem
Ernst.
Nicht dem Richter bist du und nicht dem Red-
ner willkommen,
Beyden drohet itzt der chaotische Streit.
Deine Laune muß die Hausfrau büßen; von
vornen
Fängt den alten Kreis ihre Arbeit itzt an.

Alles

Alles trüg' ich gern; doch das die Mädchen
 du aufscheuch'st,
 Wer verzeihet dir das, den dein Mädchen be-
 glückt?

O, das nie die Nacht dir wich', die Sterne
 des Himmels

Ihren Reigentanz nie unterbrächen für dich!

O, das heulender Nord dir stürmisch die Axe
 zertrümmern,

Oder in tiefer Nacht stürzen müßte dein Ross!

Neidvoll, wie du bist, was Wunder, das dein
 Erzeugter

Schwarzen Leibs ist, gleichwie schwarzen Her-
 zens du selbst?

Das auch du einst liebtest, des ist dein Cepha-
 lus Zeuge;

Oder wähnst du, uns sey deine Schalkheit so
 fremd?

Dürfte, was er weiß, der alte Tithon ²⁴⁾ er-
 zählen,

Schänd-

24.) Der Sohn Laomedons, Königs von Troja, ei-
 ner von den Vielen, die durch allzuhohe Lieb-
 schaft verunglückt sind. In der Fülle seiner ju-
 gendlichen Schönheit gefiel er der Aurora so sehr,
 das sie den Jupiter bat, ihm die Unsterblichkeit
 zu verleihen. Jupiter sprach sein allmächtiges Ja.
 Tithon

Schändlicher, als du, wär kein Weib im Olymp.

Ihn zu fliehen, den die Zeit der Schöne be-
raubet,

Eilst du itzt so früh zu der gehässigen Fahrt.

Hielten dich doch nur des werthern Cephalus
Arme,

O, wie würdest du schrey'n: „Zögert! Pferde
der Nacht.“

Büssen soll ich nun die welken Lenden des
Alten!

Hab' ich etwa durch List dich verkuppelt an
ihn?

In der traulichen Nacht drückt ihrem Endy-
mion Luna ²⁵⁾

Eilend Küsse auf, nur um dich nicht zu seh'n.

Selbst der Vater der Götter, wie sehr er dich
hasse, zu zeigen,

Warf

Tithon starb nicht, ward aber alt, schwach, häss-
lich. Zuletzt verwandelte ihn Aurora in eine
Heuschrecke — immer noch gnädiger, als Eli-
sabeth den grossen Essex, in einen Rumpf ohne
Kopf.

25) Sonst auch Diana oder Phöbe, wegen ihrer
Keuschheit berühmt — weil sie ihre Liebshaf-
ten gut zu verbergen wufte. In der Nacht be-
suchte sie den schönen Jüngling Endymion.

Warf zwey lange Nacht' um seiner Liebe Genuss ²⁶). — —

Also klagt' ich. Sie hört' es; denn schamvoll
wurde sie röther,
Aber kein Moment kam darum später der Tag.

26) Er kam zu der Alkmene, Amphitryons, Fürsten von Theben, Gemahlin, in Gestalt ihres Manns. Sie behagte Seiner Gottheit so sehr, daß er die Nacht verlängerte; aber dafür war's Herkules, der aus den Umarmungen dieser Nacht entsprang.

Trost wegen ausgefallener Haare.

Sagt' ich's nicht ? hör' auf an deinem Haare
zu künsteln !

Dran zu künsteln hast du , weh dir ! fürder
kein Haar.

Und wie floss es dir , wenn du's nur liefsest,
so lockigt

Von der Scheitel an bis zur Hüfte hinab !

War so weich ! so werth , durch keine Kunst
ihm zu schaden !

Wie das seidene Garn , das der Inder uns schickt,

Wie der Faden , den mit zarten Füßen die
Spinne

Hoch und luftig webt an der einsamen Wand.

Schwarz , wie des Raben , war's nicht , noch

gelb , wie des furchtbaren Leuen ;

Mit gefälligem Braun kränzt' es dein weisses Ge-
sicht :

So steht in Ida's Thal mit braunen Aesten die
Ceder,

Wenn der Sturmwind sie ihrer Rinde beraubt.

E

Ach,

Ach, es war so lenksam! so fähig vielfacher
Krümmung!

Brachte niemals dir der betäubenden Qual!

Nicht die Spitze der Nadel, des Kammes Zahn
nicht zerriß es,

Nie entgalt für es deine Zofe die Schuld,

Oft, indem ich's sah, band sie's in Locken;
doch wurden

Nie durch strafenden Stich ihre Arme verletzt.

Auch wenn's kunstlos um dich im frühen Mor-
genroth spielte,

Auf dem purpurnen Bett läßig schlummernd du
lagst;

Wie war's kunstlos so schön! Du glichst der
Thrazischen Bacche,

Wenn auf grünender Flur läßig schlummernd sie
liegt.

Zärtlich, wie es war, und weich wie die fei-
nesten Wolle,

Welche Qualen trug doch das mishandelte Haar!

Wie so duldsam hielt es dem Eisen, so duld-
sam der Flamme,

Bis, in Ringe gerollt, seine Wölbung ihm
ward!

„O des Gräuels!“ rief ich, „das Haar zu bren-
nen, des Gräuels!“

„Rei-

„Reizend ist's ohne Zier; Eiserne, schone dein
Haar!

„O, nur nicht Gewalt! Es ist so würdig der
Schonung!

„Welche Stell' ihr pafst, zeigt es der Nadel von
selbst.“

Ach, nun ist es dahin! ein Haar, so wie es
Apollo,

So wie Bacchus es sich nicht schöner ge-
wünscht;

Ihm glich, welches, dem Meer entsteigend, die
göttliche Venus

In Apellens Bild trocken windet am Strand.

Und du klagst, daß es dir, nach so viel Mar-
tern, entgangen?

Und hältst, Kummers voll, noch den Spiegel dir
vor?

Ach, mit den vorigen nicht, nur mit den vo-
rigen Aeuglein

Sieh dich nicht! was du ehdem warest, vergifs.

Nicht des Fiebers Wuth — o, ferne sey sie! —
entriß dir's,

Noch die Zaubermacht einer neidischen Zung':

Deine Hand nur ist's und deine Schuld, die
dich drücket;

Du, du goßest selbst jenes Gift auf dein Haupt.

Seiner Sklavinnen Haar schickt dir Germanien
itzo ;

Unterjocht, wie es ist, schmückt es dich Römerin
doch.

Wenn dann einer dein Haar gar zierlich prei-
set, erröthst du.

„Nur in erkaufeter Pracht,“ sagst du, „bewun-
dert man mich.

„Ha , für mich lobt der itzt eine Sykam-
brin ²⁷⁾, doch weiß ich,

„Dass derselbe Ruhm einst mir selbstem ge-
bührt!“

Sagst es , und hältst nicht mehr die Thränen
zurück, und verhüllest

Schnell dein Angesicht , das von Schamröthe
glüht,

Schauest , düstern Blicks , auf dein Haar , im
Schooße zerstreuet ;

Ach,

27) Die Sykambrer waren eines der streitbarsten
altteutschen Völker. Die Teutschen hatten meist
gelblichte Haare, die in dem heißen Italien da-
mals , wie noch itzt, selten und eben darum vor-
züglich geachtet waren. Die römischen Damen
schmückten sich daher sehr häufig mit diesen
fremden Federn.

Ach, auf deinem Haupt stand es nicht so zer-
streut.

Doch erhelle den Blick! bald ist der Schaden
ersetzt,
Dann erscheinst du aufs neu' in dem eigenen
Haar.

Preis der Dichtkunst.

Was, du Neid voll Grimm, bezüchtigt du
mich des Schlafes,
Und nur träger Sinn sey der Dichtkunst ge-
neigt,
Und dafs nicht, wie die Anherrn, so lang die
Jugend mir blühet,
Ich mit Staube bedeckt gehe die kriegrifche
Bahn,
Noch den eiteln Schwall der Gefetz' erlerne,
noch fruchtlos
Auf dem Richtplatz ich meine Stimme ver-
geud' ?
Sterblich ist, was du suchst: ich fuche des ewi-
gen Ruhmes ;
Ha, wie weit fie reicht, finge stets mich die
Welt.

Leben

Leben wird Homer ²⁸), so lange Tenedos steht,
 Ida steht, seine Fluth Simois stürzt in's

Meer.

Leben der Askräer ²⁹), so lang die Traube
 voll Saft schwillt

Und von der Sichel gestreckt hinsinkt die goldene
 Frucht.

Auch Kallimachus ³⁰)! dich wird man ohn'
 Unterlaß singen,

Dich, dem der Zärtlichkeit mehr, als der Begei-
 sterung ward.

E 4

Deinen

28) Wahrscheinlich unter dem milden Himmel Jo-
 niens geboren, Salomo's Zeitgenosse, der älteste
 aller griechischen Dichter, unsterblich durch seine
 Ilias und Odyssee. Dafs sowohl dieses, als das
 meiste Vorhergehende und Nachfolgende nur für
 die ungeübtern Leser angemerkt ist, bedarf wohl
 kaum einer Erinnerung.

29) Hesiodus, ein sehr alter griechischer Dichter,
 von Askra in Böozien, von dem wir *Tage und*
Werke, oder ein Gedicht vom Landbau haben.

30) Sohn des Battus, ein äusserst feiner und gefäl-
 liger elegischer Dichter der Griechen.

Deinen erhabenen Gang , o Sophokles ³¹⁾ ,
 hemmet kein Alter.
 Nur mit Sonne und Mond sinkt Aratus ³²⁾ in
 Nacht.
 Bis nicht lügen der Sklav' , der Vater zürnen,
 betrügen
 Buhlin und Mäcklerin wird , dauert , Menan-
 dros ³³⁾ , dein Ruhm.
 Ennius ³⁴⁾ , groß ohne Kunst, und Accius ³⁵⁾ ,
 kühn wie der Seesturm,
 Euren

31) Der erhabenste Trauerspieldichter unter den
 Griechen.

32) Ein berühmter Astronom und Dichter, der in
 griechischen Versen vom Laufe der Sterne schrieb.

33) Ein berühmter Lustspieldichter der Griechen,
 Theophrast's Schüler, und eben darum Meister in
 Charakterzeichnungen.

34) Einer der ältesten römischen Dichter, rauh und
 kunstlos in Sprache und Versbau, aber desto
 größer an Sinn, einer von den wenigen Dichtern,
 die, selbst nach dem Urtheil des feinen Horaz,
 durch keine kritische Decomposition zu der Klasse
 der Prosaisten hinunter gerissen werden können.

35) Ein Trauerspieldichter der Römer, von seinen
 Zeitgenossen wegen seiner starken Sprache und er-
 habenen Gedanken sehr hochgeschätzt.

Euren Namen verschlingt nicht die ferneste
Zeit.

Wer wird, Varro ³⁶)! nicht dich, und dich,
der Schiffarthen erste,
Und um Jafons Brust kennen das goldene
Fliefs?

Dann nur wird der Gesang des hohen Lucre-
tius ³⁷) sterben,

E 5 Wenn

36) Bekannt als der Vielwissendste unter allen Römern, zugleich (wie damals die Zeiten waren) Staatsmann und Feldherr. Beym Umsturz des Freystaats war er in Spanien Legat des Pompejus gegen den Caesar. Nachdem Caesar Alleinherr geworden war, zog er sich ganz in seine Wissenschaften zurück und erhielt den Auftrag, in Rom die Bibliotheken zu ordnen.

37) Ein Römer, der in seinem Lehrgedicht *von der Natur der Dinge* Epikurs System, mit großem Scharffinn ausgeführt hat. Ein Liebestrank soll ihn rasend gemacht haben, und dis berühmte Gedicht die Frucht seiner hellern Zwischenzeiten seyn. Ist die Mähre wahr, so können wir den frommen Wunsch nicht unterdrücken, daß doch so manche unsrer Dichter statt ihrer Begeisterung lieber mit der Raserey des Lucretius befallen werden möchten!!

Wenn durch gleichen Sturz Erd' und Himmel
vergeh'n.

Tityrus wird so lang und die Saat und Aeneas
gelesen ³⁸⁾,

Als das stolze Rom über den Erdkreis be-
fiehl;

Und so lang gerüstet mit Fackel und Bogen
Cupido

Gehet, lernt man und singt, süßser Tibullus ³⁹⁾,
dein Lied.

Gallus

38) Der größte unter den Heldendichtern der Römer, Virgilius, dem Vater der Dichter Homer wo nicht gleich doch der nächste, schrieb 1) Hirtenlieder, deren erstes den Namen Tityrus hat; 2) ein Lehrgedicht vom Landbau, vielleicht das vollendeteste Gedicht dieser Art; und 3) das berühmte Heldengedicht, die Aeneis, zur Verherrlichung des Ursprungs der Stadt Rom und des Geschlechts der Caesarn, welche beyde den Göttern zugeschrieben werden. Auf diesen dreyfachen Inhalt seiner Werke bezieht sich die obenstehende Charakterisirung des Dichters.

39) Freund und Zeitgenosse Ovids, einer der süßesten elegischen Dichter der Römer.

Gallus 4^o) wird dem Abend, dem Morgen
 Gallus bekannt seyn,
 Mit dem Gallus bekannt seine Lykoris seyn.

Drum laßt Felsen, laßt den Zahn des gedul-
 digen Pfluges

Durch das Alter vergeh'n ; dennoch vergehet
 kein Lied.

Weicht , ihr Könige ! weicht , der Könige
 stolze Triumphe !

Mit all deinem Gold weiche , Tagus dem
 Lied.

Staun' euch immer der Pöbel : in überströ-
 mendem Kelche

Reich' Apollo mir des Pierischen Tranks,

Schlinge

- 40) Gleichfalls ein elegischer Dichter der Römer.
 Seine geliebte Cytheris, die er unter dem Namen
 Lykoris besang, ward ihm, wie berühmt sie auch
 immer durch ihn wurde, dennoch untreu und be-
 gleitete den Marcus Antonius auf seinen Feldzü-
 gen. Virgil tröstete ihn darüber in einer eigenen
 Ekloge; aber noch mehr Linderung mußte ihm
 der blutige Spott gewähren, den Cicero in seiner
 zweyten Philippischen Rede wegen dieser Buhl-
 schaft mit einer Theaterprinzessin zur drohendsten
 Zeit des Freystaats über den Antonius ausgegos-
 sen hat.

Schlinge die Feindin der Kält' mir um das
Haupt sich, die Myrthe,
Und so Tag als Nacht lese der Liebende mich.
Bey den Lebenden nur lebt Neid, der Ster-
bende nimmt ihn
Mit ins Grab; dann erst schätzt man ihn, wie
er's verdient.
Ha verzehre mich nur, du letzte schreckliche
Flamme;
Dennoch leb' ich, von mir dauert der edelste
Theil.

ZWEYTES BAENDCHEN.

W. E. B. DUBOIS

I.

*Warum er keine Riesen und keine
Helden singe.*

Auch dis Lied, der ich, Poët und irrender
Ritter,
Manche Fährlichkeit fang, die ich selber bestand,
Auch dis Lied gebeut mir Amor. Hinweg, ihr
Gestrengen!
Meine Muse singt euch, Damen voll Heiligkeit!
nicht.
Auf des Bräutigams Schoos singt sie dem brün-
stigen Mädchen,
Und dem Jüngling, der itzt sich zum erstenmal
fühlt.
Blutend wird er — ihn traf der nemliche
Bogen, der mir galt —
In der Muse Gesang seine Wunde versteh'n,
Lange staunt er dann. „Wer war's,“ so frä-
get er endlich,
„Der

„Der dem Dichter hier meine Leiden verrieth?“

Zwar die Riesen einst, den hundertarmigen
Gyges

Wollt ich fingen; mir floss vom begeisterten
Mund,

Wie sich Tellus empört', und auf einander
gewälzet

Auf der wolkgigen Stirn Ossa den Pelion trug,

Und, die Stürm' in der Hand und den zer-
schmetternden Dreyblitz,

Von dem Himmel herab Zevs allmächtig ge-
zürnt ¹⁾.

Da verschloß mein Mädchen mir seine Thüre:
nicht Blitze

Dacht'

1) Damit der große Himmelskönig doch nicht bloß als Schwein von der Heerde Epikurs glänzen möchte, ließen ihn die alten Dichter das bisgen Nervenfaß, das ihm etwa noch übrig war, stattdlich genug, in dem Kriege aufopfern, wozu die Riesen der Erde ihn herausforderten. Diese Herren hatten große Lust die nemliche Scene mit ihm zu spielen, wie die Satrapen mit seinem irdischen Konterfey, dem Sardanapalus. Jupiter war indeß Mann genug, statt eines schönen Mädchens auch einmal seinen dreyzackigten Donnerkeil zu ergreifen und die Tollkühnen zu zerschmettern.

Dacht' ich Armer mehr, noch selbst Jupiter! dich.
 Zürne, Jupiter! nicht. Was hat dein Blitz
 mir genützt?

Schreckt nicht, mehr als er, die verschlossene
 Thür?

Und auf's neu' sang ich voll füßen Scherzes
 die Liebe,
 Sang: da öffnete sich die verschlossene Thür'.

Ruft der Dichter; so sinkt der Mond vom
 ewigen Himmel,

Und die eilende Sonn' hält ihr weißes Gespan,
 Und dem Drachen reißt, geborstenen Schlun-
 des, der Giftbauch,

Und zur Quelle zurück läuft der sprudelnde
 Bach.

Meinem Rufe sprang die Thüre; vom starren-
 den Pfoften,
 Wie ein Eichbaum stark, sprang der Riegel zu-
 rück.

Ha, was frommt' es mir, den schnellen Achil-
 les ²⁾ zu singen?

Was des Atreus Söhn' ³⁾, Helden beyde? und
 dich,

Der

2) Siehe I, 9.

3) Agamemnon und Menelaus: jener, Oberbefehls-
 haber der griechischen Macht, die vor Troja lag;
 F dieser,

Der auf irrender Reif' wie in dem Kriege geduldet ⁴⁾?

Und im Staube dich, Hektor, um Troja geschleift ⁵⁾?

Kaum hatt' ich für euch mein blühendes Mädchen gefungen,

Da, zu lohnen mich, kam das Mädchen zu mir.

Welch ein seliger Lohn! Ihr Helden lermen-
den Namens

Lebet wohl! ihr seyd meine kleinste Sorg'.

Aber ihr, o kommt, ihr süßen Mädchen! und
horchet,

Was mit purpurnem Mund Amor selber mir
fang.

dieser, Veranlasser des ganzen Ebentheuers, von seiner Gemahlin Helena, wie bekannt, mit mehr als einem Geweih ausgeziert.

4) Ulysses, zu der Zeit, da es noch keinen Compas und keine Posten gab, ein berühmter irrender Ritter, der zu Wasser und zu Land manch Ebentheuer bestand, unter den Helden vor Troja durch seine List berühmt, sonst König, oder (nach unsrer Art zu reden) gestrenger Junker zu Ithaka.

5) Siehe I, 9.

2.

*An den Schweizer seiner Dame,
sie nicht so streng zu bewachen.*

Der du (wunderbar Amt!) zum Keuschheits-
wächter bestallt bist,
Höre was ich dir, nicht zum Schaden, itzt sag'.
Tief im wölbigten Gang, den milde Kühlung
umwebet,
Sah ich gestern sich deine Gebietrin ergeh'n.
Welch ein Reiz! Ich eilt', ihr meine Liebe
zu schreiben.
„Ach, ich darf ja nicht!“ schrieb sie zitternd zu-
rück.
„Und warum denn nicht?“ frug ich ergrim-
met. Sie seufzte:
„Ach, ein Schweizer bewacht jedes Schrittlein
von mir!“
Unklug, Schweizer! bist du. Warum nur
! Hafs dir verdienen?
Den man fürchten muß, sehnlich wünscht man
ihn todt.
Unklug ist auch er, der strenge Ehherr. Was
kann ihm

Von dem, was er bewacht, wenn er auch nicht
wacht, entgeh'n?

Doch er treibe, was ihm die rasende Eifer-
sucht eingiebt;

Wahn' er, keusch sey die, die so vielen gefällt.

Aber du laß' ihr der süßen, verstohlenen
Freyheit;

Einst erhältst du von ihr, was du zuerst ihr ge-
schenkt.

So das Geheimniß dich freut: es macht dich
zu ihrem Gebieter;

So du dessen dich scheu'st: es verbirgt sich ja
leicht.

Liest sie einen Brief: er ist ja nur von der
Mutter!

Kommt ein Fremder zu ihr: künftig kennet
man ihn.

Kommt er wieder, um sie als eine Kranke zu
sehen:

Ist sie noch so gesund, dennoch sey sie dir krank.

Weilt er länger bey ihr: daß dich des Har-
rens nicht ärgre,

Wirf den Mantel um, und verschnarche die
Zeit.

Dich bekümmere nicht, was, bist du fern, im
Theater

Sich

Sich ereignen kann , oder beym heimlichen
Fest ¹⁾).

Wer der Gebieterin dient, der ist von allen
geachtet ;

Und welch leichter Dienst, der nur schweigen
befiehlt !

Er giebt im Hause den Ton, er kennt nicht
blutige Schläge ;

Er allein ist groß, keiner der übrigen gilt.

Fehlt ihm wahres Lob ? er wird mit falschem
verbrämet :

Ihm sind (seltenes Glück !) beyde Herren geneigt.

Wenn der Ehherr die Stirn' in Runzeln für-
chet und zanket,

Lacht die Gebieterin! nur ; gleich verstummet
der Zank.

Doch oft müßs' sie auch voll Wehmuth über
dich klagen,

Und mit nassem Aug' ihren Quäler dich schmäh'n.

Du wirfst ihr dann vor, was sie gar leicht
von sich ablehnt ;

Künftig nützt ihr das bey dem wahren Vergeh'n.

So erhebt sich dein Ruhm ; so mehrt dein Beu-
tel sich täglich ;

F 3

Kurze

1) Siehe I, 8.

Kurze Zeit nur so , und die Freyheit ist
dein.

Sieh den Verräther ! wie er , von Ketten
schwergebeugt, schreitet,
Oder dumpf und trüb im Gefängnisse seufzt.

In dem Wasser lechzt und greift nach den flie-
henden Aepfeln

Tantalus ; das hat seine Zung' ihm ver-
wirkt ²⁾.

Schwer ward Jö bewacht vom hundertaugi-
gen Argus:

Ihn traf früher Tod; eine Göttin ist sie ³⁾.

Oft schon sah ich wund in klirrenden Ketten
einherzieh'n,

Der , unglücklich treu , seine Gebietrin ver-
rieth.

Noch

2) Jupiter weihte ihn in die Kunde seiner Heimlich-
keiten ein. Tantalus plauderte der ganzen Welt
aus, was Jupiter nur ihm vertrauet hatte. Zur
Strafe mußt' er nun mitten im Wasser verlechzen
und bey'm Anblick der reizendsten Aepfel, die
ihm bis an den Mund hiengen, verhungern. —
Ein Glück für *unsere Reisebeschreiber*, daß sie's
nicht mit dem *Jupiter* zu thun haben!

3) Siehe I, 3.

Noch zu mild bestraft ! denn beyden hatt' er
geschadet ;

Schande traf die Frau, nagender Kummer den
Mann.

O, nie freut er ihn, wie sehr er auch immer
ihm aufhorcht,

Nie freut der den Mann, der ihm von Buhl-
schaft erzählt.

Ist er kalt : warum vergeblich die Obren ihm
füllen ?

Liebt er brünstig : warum grausam sein Glück
ihm entzieh'n ?

Und wie unläugbar er sey, schwer l'ist der
Fall sich beweisen ;

Ihres Richters Blick sichert ihr günstigen Spruch.

So er selbst es sah', doch glaubt er ihr, wenn
sie's läugnet,

Zürnt auf sein Gesicht und verdammet sie selbst.

Wenn sie gar noch weint, dann strömt er
über von Thränen,

Schluchzt: „Ha! büßen mir, büßen, Verräther,
sollst du!“

Wie verschieden das Schicksal ! Du wirst zur
Peitsche verurtheilt ;

Sie, des Urtheils gewiss, sitzt dem Richter im
Schoos. —

Nicht Verschwörung zu brüten noch Gift, den
Dolch nicht zu schleifen
Zu dem heimlichen Mord, sind wir beyde ver-
eint.

Unser einziger Wunsch ist, sicher der Liebe
zu pflegen;
Was kann schuldloser seyn, als der einzige
Wunsch?



3.

*An einen verschnittenen Keuschheits-
wächter.*

Weh mir! daß du, nicht Mann, nicht Weib,
mein Mädchen bewachest,
Und den Vollgenuss zarter Liebe nicht kennst!
Der zuerst die Knäblein des besten Gliedes be-
raubet,
Dulden hätt' er selbst gleiche Verstümmlung ge-
folgt.

Leicht zu erweichen wärst du, gefällig der
freundlichen Bitte,
Hättest du die Gluth eigener Liebe gefühlt.
Nicht das Ross zu zähmen, nicht starke Waf-
fen zu tragen
Ziemt dir, noch der Speer in der schwächlichen
Hand.

Männer mögen das. Du scheue alles, was
männlich;
Deine Fahne sey nur deiner Gebietrin geweiht.
Ihr nur sey du hold, um ihre Gnade nur
buhle;

Haft du die nicht, o sprich! was dann irgend
dir nützt?

Schau ihr Antlitz, gemacht, ihr Alter, gemacht
für die Liebe!

Diese Göttergestalt sollte vergeblich verblüh'n?

Und sie konnte dich täuschen, wärst du be-
augter als Argus;

Wollen zwey Liebende nur, fehlen des Zweckes
sie nie.

Doch, damit dir's schmeichle, gebeten zu wer-
den; wir bitten:

Noch ist's Zeit, daß uns deine Wohlthat erfreu'.



4.

*Dass er alle Mädchen ohne Ausnahme
liebe.*

Mag ein anderer als ich den reinen Heiligen
spielen!

Heuchler war ich nie, aber Sünder bin ich.

So es nützt, wes man verklagt ist, selbst zu
gestehen;

Hier, ein Schalk, steh ich, um es selbst zu ge-
steh'n.

Und ich has' es selbst! und dennoch lüstet's
mich immer!!

O, wie drückt die Last, der man vergeblich ent-
sagt!

Wie ein Knäblein schwach, kann ich mich
nimmer beherrschen;

Braufend, wie im Sturm, treibt die Leidenschaft
mich.

Nicht bloß Eine Gestalt ist's, die mich ein-
nimmt: um ewig,

Ewig verliebt zu seyn, reizt mich tausenderley.

Schamhaft senket die das keusche Auge zur
Erde;

Als bald

Alsbald wünsch' ich mir: Wär die Keusche doch
mein!

Los' und lüstern ist die; mich reizt ihr üppi-
ges Wortspiel,

Ha wie üppig wird nicht erst ihr Liebespiel
seyn!

Die ist finster und ernst, wie aus den Zeiten
des Numa;

O, sie stellt sich nur so, denk' ich, die Dame voll
Ernst.

Bist du, Mädchen, gelehrt? Mich wird dein
Wissen entzücken,

Weisst du nichts? Wie wird deiner Einfalt
mich freu'n!

Gegen mich sey selbst Kallimachus ¹⁾ hölzern,
sagt diese;

Der ich also gefall', gleich gefällt sie auch mir.

Jene dort spricht keck, ich sey der ärmlichste
Reimer.

Büßen sollte sie mir, hielt ich sie nur erst im
Arm!

Zärtlich

1) Der feinste und zärtlichste unter den elegischen
Dichtern der Griechen, nach dem Urtheil eines
grossen Kenners (Quintilians). Er lebte ohnge-
fähr 300 Jahre vor Christus.

Zärtlich gehet die; mich nimmt ihr Gang ein:
die andre

Tritt hart auf; wer weifs, fühlt sie nicht weicher
sich an?

Süfser Zauberfang strömt der vom rofigen
Munde;

Drückt' ich der Zauberin doch einen Kufs auf
den Mund!

Wie ein Zephyr durchschwirrt dort jene die
bebenden Saiten;

O, wer liebte nicht eine so künstliche Hand!

Die trägt sich mit Geschmack und zeigt die
schneeweissen Arme

Und verstehet den Schwung, der die Schönheit
erhebt.

Ach, und mich dann gar! was ist, das mich
nicht entzündet?

Stünd' Hippolytus ²⁾ dort, mir wär Er selbst
Priap ³⁾. Bist

2) Ein schöner keuscher königlicher Jüngling, des Theseus Sohn, in den seine Stiefmutter Phädra entbrannte. Hippolytus widerstand muthig jeder Versuchung; Phädra, aus Verzweiflung, erhängte sich, nachdem sie zuvor auf den Hippolytus den Verdacht gebracht, daß Er ihr Gewalt angethan. Hippolytus kam jämmerlich um — ein junger Königssohn! weil er zu keusch war!!

3) Eine sehr unfläthige Gottheit, die über die Gärten

Bist du groß? Du gleichst den Heldenweibern
der Vorzeit

Und das ganze Bett füllst du Stattliche aus.

Klein bist du? So reizt mich deine Niedlich-
keit. Alle,

Seyd groß oder klein, Mädchen! gefallet ihr
mir.

Nicht geschmücket ist die: wie wird sie ge-
schmücket erst schimmern!

Jene Prachtige dort zeigt die Schönheit im Glanz.

Sey wie Lilien weiß ihr Antlitz, oder wie Ro-
sen

Roth, oder braun — gleichviel, immer reizet
es mich.

Wallt das schwarze Haar den schneeigen Na-
cken hinunter?

In

ten und Bordelle gesetzt war, ein Sohn der gol-
denen Venus, aber so garstig, daß man mit Sha-
kespear zu ihm hätte sagen können: „dich hat
ein Schneider gemacht, denn ein Maler oder ein
Bildhauer hätte dich schöner gemacht!“ An ihm
war nichts groß, als das Charakteristische der
Mannheit, welches die römischen Freudenmädchen
an den Bildsäulen, die man von ihm hatte, mit
Blumenkränzen behängen.

In dem schwarzen Haar glänzete Leda ⁴⁾ vor-
dem.

Ist es gelb? Aurora ⁵⁾ gefiel in Locken wie
Safran.

Keine Mähre war je, der nicht mein Liebespiel
paßt.

Mich entflammet die Jugend, mich reizt das
spätere Alter;

Jene durch Gestalt, aber dieses durch Kunst.

Was im gewaltigen Rom du irgend für Mäd-
chen mir nennest,

Für die alle glüht mein empfindsames Herz.

4) Siehe I, 3,

5) Siehe I, 13. Homers Safranmantel der Morgen-
röthe ist bekannt.

Klagen über Untreue.

Nein, sie ist's nicht werth! — Hinweg, du
trotziger Amor!

Keine Lieb' ist's werth, daß man zu sterben nur
wünscht.

Nur zu sterben wünsch' ich, daß du mir un-
treu geworden,

Du, wie all dein Geschlecht, mir zum Unglück
erzeugt.

Nicht verwischtes Papier enthüllt nur halb
deine Sünde;

Nicht ein heimlich Geschenk, das ein andrer dir
gab.

Wär mir's doch vergönnt, mir Armen, daß
ich mich irrte!

O warum, warum ist meine Sache so gut!

Glücklich! der, was er liebt, mit sicherm Mu-
the vertheidigt,

Dem sein Mädchen spricht: „Lieber, ich hab's
nicht gethan!“

Eisern! der, ein Freund des selbstverwirketen
Kummers,

Um

Um den blutigen Sieg über sein Mädchen sich
müht.

Aber ich, als du mich schlafend wähnstest und
trunken,

Sah, nüchtern und wach, euer 'verrätherisch
Spiel ;

Sah, wie manches ihr mit zuckender Wimper
gesprochen,

Wie, gleich Worten laut, eure Wink' sich er-
klärt ;

Sprachen eure Augen, der Tisch, mit Weine
bemalet,

Und, gar kunstreich gekrümmt, jedes Fingerlein
sprach.

Alles war mir deutlich (was ist Verliebten
nicht deutlich?)

Eures stummen Gesprächs ganzer Inhalt lag da.

Schon entschlich sich dem Mahl der Gäste
mancher, und mancher

Senkte wohlbezechet sein gewichtiges Haupt.

Wie vermähltet ihr da im heißen Kusse die
Lippen !

Nur Ein Mund und nur Eine Zunge wart
ihr

In dem Kusse, wie nicht dem ernstestn Bruder
die Schwester,

Wie dem Liebling ihn brünstig die Liebende
beut,

Wie — dem Dichter verrieth's die Muse —
Apoll nicht Dianen,

Sondern Venus allein ihrem Kriegsgott ihn
reicht.

„Ha, was wagst du?“ schrie ich. „Wer praßt
von meinem Entzücken?

„Du, mein Eigenthum, wer vergreift sich an dir?

„Mein bist du, ich dein. Wozu (des schänd-
lichen Frevels!) —

„Stiehlt ein dritter sich in mein Königreich
ein?“ —

Schrie's, und was noch sonst die Wuth mir
eingab. Sie fühlt' es:

Als bald röthete sich ihr verschämtes Gesicht,

Wie der Himmel, wenn ihn die Gattin Ti-
thons ¹⁾ befähret,

Wie ein Mädchen voll Zucht, wenn's den Bräu-
tigam sieht,

Wie im Lilienbeet die Rose sanfter sich hebet,
Oder Elfenbein, lind mit Menning getuscht.

So liebreizend war itzt der schönen Sünderin
Farbe;

Schöner

¹⁾ Die Aurora. Siehe I, 13.

Schöner war sie nie, als in diesem Moment.

Nieder schlug sie den Blick: wie stand ihr das
Senken des Blickes!

Ihre Miene sprach Schmerz: ach, wie stand ihr
der Schmerz!

Wollt ich anfangs doch in's stolze Lockenge-
bäude

Stürzen, in's Gesicht stürzen mit blutigem Grimm:

Da sah ich dis Gesicht; mir sanken die dro-
henden Arme

Und dis stumme Gesicht galt ihr mehr als ein
Schwert,

Und ich Wüthrich kannt' itzt keine heßere
Bitter,

Als, sie möcht' auch mir solche Küsse verleih'n!

Lächelnd gab sie mir nun Küsse, so zärtlich!
so brennend!

Zeus, empfing er sie, legte den Dreyblitz hin-
weg.

Ach, ich Armer! vielleicht so zärtlich, so
brennend, wie ich itzt,

Hat ein andrer auch diese Küsse gefühlt!

Denn so waren nicht die Küß', die ich sie ge-
lehret,

So durchschauend nicht, so voll Feuer, wie
die.

Wehe! dafs du mich fo überrascht! dafs dein
 Zünglein
 Inniger sich, als je, meinem Munde vermählt!
 Und wie wohl mir doch, wär dis mein einzi-
 ger Kummer!
 Mehr, als Küsse nur, lehrt' ein anderer dich —
 Lehrte meisterhaft dich, was nur im Bette ge-
 lernt wird.
 O, welch feligen Lohn hat der Lehrer dahin!!

6.

Nänie am Grabe eines Psittichs.

Ach, der Psittich ist todt! der süsse Schwä-
 tzer! Zum Grab ihn
 Zu geleiten, o geht, alle Vögel, im Leid.
 Geht im Leid, ihr Lieben! schlägt mit den
 Flügeln die Brüste;
 Mit den Nägeln lockt Blut vom zarten Gesicht.
 Statt des fliegenden Haars zerreißt die star-
 renden Federn;
 Wimmre euer Gesang, wie das klagende Horn.
 Eignen Schinerzes vergifs, o Philomele ¹⁾. Die
 Zeit hat

G 3

Ihres

1) Ein höchst schauerlicher Laut aus den Sagen der
 Vorwelt! Pandion, König von Athen, hatte zwey
 Töchter, Progne und Philomela. Jene ward die
 Gemahlin des Thrazischen Königs Tereus. Aber
 Tereus, auf gut sultanisch, wollte auch die Phi-
 lomela zur Seinigen haben. Er schlug ihr vor, ob
 sie nicht ihre Schwester besuchen wollte? Man
 fand keinen Anstand. Unterwegs zeigte sich je-
 doch bald die wahre Absicht. Umsonst sträubte
 sich das arme Lamm in den Klauen seines Wolfes.

Nach

Ihres Trostes dir, Zärtliche, längstens gesandt.

Einem Vogel voll Kunst den letzten Dienst zu
erweisen,

Hemm' ein bisgen nur den unendlichen Schmerz.

Kommt zusammen, die ihr in leichten Lüften
euch wieget,

Komm' vor allen du, girrendes Täublein, zuerst!

Euer Leben umschlang mit langem Bande die
Eintracht;

Niemand hätt' es getrennt, war's nicht der grau-
same Tod.

Wie

Nach verübter Gewalt schnitt ihr Tereus die Zunge aus; daß sie's ihrer Schwester nicht sollte verrathen können. Dennoch that's ihr Philomela durch Zeichen kund. Progne, rasend vor Schmerz, tödrete nun ihren einzigen Sohn Itys, und bereitete ihn seinem Vater zum Mahl. Der Abscheuliche, als er hörte, wen er verzehrt, rannte nach seinem Schwert, um auch Progne zu ermorden. Die guten Götter steuerten dem neuen Frevel. Plötzlich wurden zu gleicher Zeit Tereus zum Wiedehopf, Itys zum Fasan, Progne zur Nachtigall, Philomela zur Schwalbe. — Die Dichter, die ihrer Freyheit sich so gern mißbrauchen, machen meist die Philomela zur Nachtigall. Sie sey's! denn wem kommt der Name Liederfreundin mehr zu, als dieser Königin des Sangs?

Wie die Gepriesenen einst, Orestes und Pylades²⁾, liebten,
 Girrend Täublein! so liebten der Pfittich und du.
 Doch was nützete dir die Treue? das bunte
 Gefieder?
 Sag', was nützte dir deine Kehle voll Klang?
 Und dafs freundlich dich mein süßes Mädchen
 gekoset?
 Du, der Vögel Stolz! ach da liegst du im Grab!!
 Nicht der grüne Smaragd mogt deinen Federn
 sich nahen,
 Wie von Safran gelb war dein Schnabel ge-
 färbt.

G 4

Jeden

2) Namen, die man nicht nennen kann ohne Rührung! Da Orestes, der nach Ermordung seiner Mutter ins Taurische Chersonnes gezogen war, daselbst der Diana aufgeopfert werden sollte, gab sein Gefährte Pylades, der Freund seiner Jugend, sich für ihn aus. Orestes behauptete dagegen, nicht Pylades müsse sterben, sondern Er, denn Er sey Orestes. So stritten die zwey Edlen, jeder für den andern sein Leben zu lassen, bis Iphigenia, die Priesterin der Diana, im Orestes ihren Bruder erkannte, und beyde erhalten wurden. — O Freundschaft, Freundschaft der alten einfachen Welt! wo mag man dich finden! in *dieser* Welt voll tausendfach verschlungener Interessen?

Jeden Ton zu bilden verstand kein Vogel auf
Erden
So, wie du; dir stand selbst dein Schnarren nicht
wüßt.
Unverdient starbst du! Du führtest niemals
die Waffen;
Schwätzer und ein Freund sicherer Ruhe warst
du.
Sind nicht unter sich im ewigen Kriege die
Wachteln?
Dennoch werden sie, glaub' ich, vom Kriege so
alt.
Dir genügte so leicht! Aus bloßer Liebe zum
Schwätzen
Blieb dir keine Zeit für ein reichlicher Mahl.
Eine Nuss zur Speise, die Körner des Mohnes
zum Schlafe,
Helles Wasser zum Trank — war dein ganzer
Genuss.
Dennoch lebt der Habicht, der Weyh', dem
Raube nur laurend,
Und die Dole, die nichts, als nur Platzregen,
ruft;
Lebt, obgleich verhaßt der waffentragenden
Pallas,
Ein Jahrtausend oft die unscheinbare Kräh'.

Er,

Er, der Redner, starb! das Echo menschlicher
Stimme!

Von dem Indus her zum Geschenk uns ge-
sandt! —

Eine neidische Macht raubt so das Beste zu-
förderst;

Nur dem Schlechten wird seine Dauer verlieh'n.
Vor Therfites lag in Tod gestreckt Patro-
klus³⁾;

Hektor war geschleift, da noch Paris gebuhlt⁴⁾.

G 5

Auch

3) Therfites, unter allen Griechen vor Troja an Leib und Seele der garstigste, in der Kraftsprache der Helden Homers, ein schamloser Hund. Achilles, welcher glaubte, daß man einen Narren, der witzelt, und eine Fliege, die sticht, auf gleiche Weise behandeln müsse, schlug ihn in einem Anfall übler Laune mit der Faust todt. Immer noch zu viel Ehre für einen Therfites vom Faustschlag eines Achilles zu fallen! — Patroklos, der Liebling Achills, der in dessen Waffenrüstung gegen die Trojaner auszog, tapfer stritt, aber zuletzt vom Hektor ermordet wurde.

4) Hektor, Priamus Sohn, der stattliche Degen, der Troja so lang geschützt: Achilles, seinen theuern Patroklos zu rächen, tödtete ihn und ließ ihn mit Pferden um die Mauern der Stadt im Staube schleifen. — Paris, gleichfalls Priamus Sohn, der Toilettenheld, der die Helena entführt.

Auch um dich, wie fleht' um dich das ängstliche Mädchen!

Aber fern zum Meer trug der Sturmwind sein Fleh'n. —

Auf war über dir der Sonnen letzte gegangen;
Mit erhobener Scheer' stund die Parze bey dir:

Doch verstummten noch nicht die Wort' im
röchelnden Gaumen,

Und mit sterbender Zung' riefst du: „Corinna
leb wohl!!“ —

Um Elysiums Thal kränzt rund ein schattiger
Eichwald;

Quellen rieseln darinn, nie verwelket fein Gras.

Wenn die Sage nicht trügt, ist dis die selige
Heimat

Frommer Vögel: ihr darf sich kein Stossvogel
nah'n.

Schwäne plätschern dort in ruhigen Seen: der
Phoenix,

Welcher niemals starb, ruht dort einsam und
froh.

Stolzer schlägt dort sein Rad der Juno Vogel,
und zärtlich

Reicht die Taube dort ihrem Liebling den Kufs.

Unter dieser Schaar, im kühlen Walde will
kommen,

Zieht

Zieht der Pfittich itzt aller Bewundrung auf sich.
Sein Gebein bedeckt ein Grab, wie sein Kör-
perchen niedlich,
Drauf ein Steinchen sich, mit der Aufschrift, er-
hebt :

„SCHON DIS DENKMAL ZEUGT, DASS
MICH CORINNA GELIEBET;
„ABER KEIN VOGEL GLICH AUCH AN BE-
REDSAMKEIT MIR.“

*An seine Dame,
dass sie nicht Ursache habe, mit ihrem Kam-
mermädchen zu eifern.*

Also ewig nie bin ich des Mißtraun's gefi-
chert?
Für den ewigen Kampf lohnt wahrlich kein
Sieg!
Wenn im Schauspielhaus mein Aug' zu den
marmornen Logen
Sich verirrt, glaubst du, eine Buhlin zu sehn.
Blickt ein schönes Mädchen unschuldig zu mir
herüber,
Malt die Eifersucht gleich sprechende Winke dir
vor.
Lob' ich eine? weh mir, wie muß mein Haar
es entgelten!
Tadl' ich sie? „wie der,“ sprichst du, „die Buhl-
schaft verhehlt!“
Bin ich wohlgefärbt, so zeihst du mich der
Kälte;

Bin

Bin ich bleich, so heist's: „ha, wen liebet der
so?“

Hätt' ich mindestens doch der füßsen Sünde ge-
nossen!

Leichter trägt die Straf', wer sich schuldig er-
kennt.

So bezüchtigst du mich unverdienet: indem
du

Fälschlich alles glaubst, fühl' ich dein Zanken
nicht mehr,

Jenem Efelein gleich, im Schmuck der stattli-
chen Ohren,

Das, der Schläge gewohnt, so gemächlich
schleicht!

Und was für ein Mißtrau'n! Ein Kammer-
kätzchen (Cypassis

Heist das Närrchen, glaub' ich) setzt in Eifer-
sucht dich!!

Götter! fernet von mir die Schmach, daß,
würd' ich auch untreu,

Meine Liebe sich je bis zu dieser verirrt.

Welcher freye Mann wird eine Sklavin umar-
men,

Und den Rücken, wund von dem blutigen Hieb?

Ist sie ja, dein Haar in stolze Locken zu thür-
men

Mehr

Mehr als alle geschickt, mehr als alle dir werth!

Und die dir so treu, die sollt' ich Thörichter
bitten?

Leichter gieng ich hin und verrieth mich dir
selbst. —

So gewiss ich will, dass Venus mir hold sey
und Amor,

Siehe, so wenig hab' ich, wes du mich zeihst,
verübt!

8.

An das Kammermädchen seiner Dame.

Tausendfache Gestalt dem Haar zu geben so
 kunstreich,
 Werth, Cytheren selbst deine Dienste zu Weih'n,
 Im verstohlenen Spiel nicht ungeübet erfunden,
 Deiner Dame gar lieb, doch noch brauchbarer
 mir,
 Sprich, Cypassis, wer hat unsre Wollust belauschet?
 Wer ihr ausgeschwätzt, wie wir heimlich geschwelgt?
 Dennoch ward ich nicht roth. Hab' ich ein
 einziges Wörtchen
 Nur gesagt, das ihr unser Geheimniß verrieth?
 Ja! voll Trotz schwur ich, der sey der Sinne
 beraubet,
 Der zur Buhlschaft sich eine Sklavin erwählt.
 Und Achilles war in Briseis, seine Gefangne ¹⁾,
 In

1) Siehe I, 9. Briseis war freylich Sklavin, als
 eine im Kriege Gefangene; aber von königlicher
 Her-

In Kassandra verliebt der Mycenische Held ²⁾!

Bin ich gröfser denn, als diese Flammen des
Krieges?

Mir foll fchimpflich feyn, was felbft Königen
nicht? —

Wie ganz anders du! Kaum fah fie forfchen-
den Blickes

Auf dich, da entglüht' dein verfchämtes Geficht.

Ha, mit stolzerem Muth (o, daß du dich def-
fen erinnert!)

Schwur ich Sünder ich, göttliche Venus, bey dir.

Göttliche Venus vergieb dem nothgedrunge-
nen Meineid!

Ihn

Herkunft; und das war doch wohl der Corinna
Kammermädchen nicht! Aber die Dichter neh-
men es freylich nicht fo genau, wenn fie fich in
folchen Fällen entfchuldigen wollen. Man lese
auch des Horatius Ode an den Xanthias.

- 2) Agamemnon, König von Mycenä, dem, bey
Vertheilung der in Troja gemachten Beute, Kaf-
sandra, des Priamus Tochter, die Priesterin des
Phoebus, zufiel. Er nahm fie mit fich in fein
Reich, wofelbft er und fie auf Anftiften feiner Ge-
mahlin Klytemneftira ermordet wurden. Also
auch Kassandra möchte fich wohl fchwerlich zu
dem Vergleich mit dem Kammermädchen Cypaffis
in Güte verftehen!

Ihn begrabe der Sturm im Carpathischen Meer;
Und, zum billigen Lohn für meine Tapferkeit,
sey mir

Deines Beyschlafs Genufs, braune Cypassis, ver-
lich'n. —

Wie? du schüttelst den Kopf und wendest
neue Gefahr vor?

Undankbare! bist du meiner Liebe so müd?

Wisse, so du verziehst, werd' ich mein eigener
Verräther;

Haarklein zähl' ich's dann deiner Gebieterin her,

Wo ich mit dir war, und wie oft, du böse Cy-
passis,

Und wie manchfach wir unserer Wollust ge-
pflegt.

Dass er zu gleicher Zeit zwey Mädchen liebe.

An seinen Gräcinus.

Du — das weiß ich noch — ja du hast oft mir betheuert,

Niemand könne zwey lieben zur nemlichen Zeit.

Ha, wie bin ich getäuscht! wie schmähhch von dir ergriffen!

Sieh, zur nemlichen Zeit lieb' ich Schändlicher zwey!!

Jed' ist reizend, stattlich in prächtigem Anzug ist jede;

Ach, an Künsten der Lieb' sind sie beyde sich gleich.

Schöner ist itzt die, itzt ist die andre mir schöner;

Die gefällt itzt mehr, itzt die andere mir.

Wie, umhergeschleudert von hadernden Stürmen, der Nachen

Unstet woogt, so treibt hin und her mich die Lieb'.

Warum,

Warum, Erycina ¹⁾, bin ich oln' Ende gemar-
tert?

War zu meiner Qual nicht Ein Mädchen genug?

Wozu Laub dem Baum? dem glänzenden Him-
mel Gestirne?

Dem allweiten Meer Wassertropfen wozu?

Besser immer doch das, als ohne Liebe zu lie-
gen!

Meinen Feinden sey so ein Leben voll Ernst;

Müssen meine Feind' im öden Kämmerlein
schlafen,

Und nach Herzenslust dehnen sich mitten im Bett.

Mir, mir raube kühnlich den Schlaf die grau-
same Liebe;

Niemals sey ich die Last meines Bettes allein.

Schwelg' in meinem Genuß ein freundliches
Mädchen, wenn anders

Eins genugsam kann, zwey, wenn eines nicht
reicht.

Und wie schlank ich auch sey, wird doch
wohl Eines nicht reichen;

Schwer bin ich zwar nicht, aber nervigt bin ich.

Selbst die Wollust geußt mir glühend Mark in
die Lenden,

H 2

Noch

1) Ein Beyname der Venus, von dem Berg Eryx in
Sicilien, auf welchem sie einen Tempel hatte.

Noch ward nie durch mich irgend ein Mädchen
getäuscht.

Oft, nachdem der Lust die Fülle Nachts ich
genossen,
Stand ich Morgens doch da, stark und kühn wie
ein Held.

Selig, wem es wird, im Kampf der Liebe zu
fallen !

Gebt, ihr Götter, auch mir diese Seligkeit einst !!
Vorn in der Brust den Pfeil fall' unerschrocken
der Krieger,

Und erkaufe mit Blut sich unsterblichen Ruhm;
Schiffbruch, leid' und sättige dann den Gold-
durst mit Wasser,

Wen der dürre Geiz über den Ozean trieb.

Ich, ich müsse mählich im Kampf der Liebe
ersterben,

Wollustaufgelöst mitten im schmeichelnden Drang.

Thränenschluchzend soll man bey meiner Lei-
che dann sagen:

„Wie fein Leben war, siehe! so war auch sein
Tod.“



*An seine Geliebte,
als sie zu Schiffe gieng.*

Die an Klippen vorbey sich durch die flau-
nenden Fluthen
Plump und langsam gewälzt, einft des Pelion
Zier,
Stolz itzt auf den Raub des goldenen Fließes,
die Fichte
Hat zuerst den Weg über's Meer uns gebahnt.
Nimmer würdet ihr itzt dem Ruder erseufzen,
ihr Wellen!
Hättet grimmvoll ihr jene Argo ¹⁾ versenkt:

H 3 Nimmer

1) Pelias, der den Scepter über Theffalien, den er während Jasons Minderjährigkeit geführt, nicht gerne niederlegen wollte, gebot diesem, nach Kolchis zu ziehen und dort das goldene Fließ zu erobern. Jason, als wohlbestallter Ritter, unternahm den Zug fröhlichen Muthes, mit neun und vierzig Gefährten, auf der Argo, einem wunderbaren Schiffe, dessen Mastbaum reden konnte, kroch mählich an den Küsten hin, trug auch wohl manchmal mit seiner Heldenschaar zur Ab-
wechs-

Nimmer eilt' itzt von mir, vom traulichen
 Bette, von Allem,
 Meine Corinna dahin! eilte zum trügrischen
 Meer!
 Fürchten werd' ich um dich, ich Armer, den
 Zephyr und Eurys
 Und den kalten Nord und den brennenden Süd.
 Dort

wechslung sein stattliches Schiff zu Lande auf dem Rücken fort, kam endlich wohlbehalten in Kolchis an, fand Gnade vor den Augen der Jungfer Tochter des dortigen Königs, der berühmten Erzhexe Medea, und brachte sie sammt dem goldenen Fließ glücklich nach Theffalien zurück, wo man eher die Auferstehung der Todten als seine Wiederkunft erwartet hätte. Jeder Matrose ward itzt wie ein Halbgott verehrt; die alten Dichter kannten von nun an nichts Größeres, als den Zug der Argonauten, und auch wohl unsere Dichter glauben noch zuweilen ein sehr erhabenes Wort zu sagen, wenn sie unsere Cook's, die in Wasserpallästen, mit den erhabensten Erfindungen des menschlichen Geistes (Uhren, Planiglobien, Herschelfchen Teleskopen etc.) ausgeschmückt, beynah nach vorgemessenen Linien das Erdrund umsegeln, mit jenen dickstämmigen Halbwilden vergleichen, die in einem ausgehöhlten Klotze höchstbeschwerlich und höchstgefährlich eine Strecke Wegs am Ufer hinkrochen!!

Dort wird keine Stadt, dort wird kein Hayn
 dich entzücken;
 Nichts ist um dich her, als die schwärzliche Sec.
 Schnecken nicht einmal und bunte Steinchen
 erblickst du;
 Nur das Ufer nimmt von den Wellen sie auf.
 Walkt am Ufer hin mit euren marmornen
 Füßchen,
 Mädchen! Das Ufer ist treu, aber verräthrisch
 das Meer.
 Lasset andere euch der Stürme Zweykampf er-
 zählen,
 Und wo Scylla die Fluth, wo sie Charybdis em-
 pört ²⁾,
 Wie von zersplitterndem Fels die Küsten Ce-
 rauniens ³⁾ starren,
 Wo die Syrten ⁴⁾ sich unvermerket erhö'hn.

H 4

Mögen

2) Zwey berühmte Seeschlünde in der Meerenge von Sicilien. Man fabelte sie zu lebendigen Ungeheuern um.

3) Ceraunia hießen die Kettengebürgen, die von Epirus sich gegen Abend ans Adriatische Meer hinziehen.

4) Sandbänke, unter denen besonders die an der Küste von Nordafrika gefürchtet wurden.

Mögen andere das! Ihr selbst, was jeder
 euch sage,
 Glaubet; wenn ihr's glaubt, setzt kein Sturm
 euch in Angst.

Allzuspät kehrt man den Blick zum Ufer,
 wenn ferne
 Auf dem hohen Meer eilig wooget das Schiff.

Wenn am Ruder sogar der Sklav' den Stürmen
 erbebet,
 Und den Untergang nah, wie das Wasser, sich
 hat;

Wenn dann Triton⁵⁾ im Grimm die Wellen
 schlägt, daß sie schäumen,
 Wie wird Mädchen! dir jede Farbe verblüh'n!
 Wie so brünstig wirfst du die Hand zum Him-
 mel erheben!

Rufen: „Glücklich du, die im Vaterland lebt!
 „Besser, ruht' ich bey dir, Geliebter! läse Ge-
 dichtgen,

„Oder klimperte dir auf der Leyer eins vor.“

Doch der geflügelte Sturm verweh' die düstere
 Ahndung!

Sicher

5) Ein Meergott, des Neptunus und der Amphi-
 trite Sohn. Er wird, in der Hand eine Muschel
 haltend, mit Pferdefüßen und dem Schwanze ei-
 nes Delphins abgebildet.

Sicher führe dich Galatea ⁶⁾ durch's Meer.

O, ein Mädchen wie dis, das euch vertraut ist,
zu tödten,

Schone, Gott des Meers! schonet, Göttinnen ihr!

Zeuch dann hin. — Bald bring' ein milder
Zephyr dich wieder;

Wenn er dich nur bringt, rausch' er immer im
Sturm.

Nur an dis Gestad wälz' deine Wasser, o Ne-
reus ⁷⁾!

Hieher Winde! nur treibt; hieher, du schäu-
mige Fluth.

Blas' auf dein Gebot in volle Segel der Zephyr,
Und mit zarter Hand leite die Segel du selbst.

Weither seh ich dann vom hohen Ufer dein
Fahrzeug:

Ha, du bringst, ruf' ich, meine Götter zurück!

Dann ergreift dich mein Arm; dann drück'
ich dir zahllose Kufs' auf;

Dann begeh' ich stolz meinen festlichsten Tag.

Aus dem zartesten Sand werd' dir ein Polster
erthürmet;

H 5

Statt

6) Eine Seegöttin.

7) Nach Orpheus der älteste der Meeresgötter, des
Oceanus und der Thetis Sohn.

Statt des Tisches wird jeder Rasen uns seyn.

Bey dem traulichen Glas erzählst du, nicht
sonder Umschweif:

Wie auf hohem Meer schier dein Fahrzeug ver-
sank;

Wie, nur mich zu seh'n, du dicken sternlosen
Nächten,

Du, wie wild er that, dem Orkane getrotzt.

Alles glaub' ich dir, und wär auch alles er-
dichtet;

Warum sollt ich mich solchen Wahnes nicht
freu'n? —

Du, des Morgens Stern, vor allen Sternen der
schönste,

Führ' den wonnigen Tag bald am Himmel her-
auf!

II.

Siegeslied,
nachdem er seine Corinna erobert.

Komm! du Lorber des Siegs, komm, meine
 Schläfe zu zieren;

Mein! der Sieg ist mein! Welche Beute liegt
 da!! —

Die ihr Ehherr bewacht, fein Schweizer, fein
 starrendes Thor schloß,
 (Eine schreckliche Schaar!) die umschlingt itzt
 mein Arm.

Werth, o Sieg, bist du, daß dich die Ewigkeit
 feyre;

Eine Beute wie die! ohne Zücken des Schwerts!!

Keine niedrige Mauer, kein Städtlein mit ärm-
 lichen Wällen

Nahm ich; heldenkühn nahm ich mein Mädchen
 hinweg.

Da zehn Jahre des Kriegs das stolze Troja ge-
 stürzt,

Atreus Sohn ¹⁾! was war unter so vielen dein
 Ruhm?

Aber

¹⁾ Agamemnon. Siehe I, 1,

Aber mir gebührt, unter allen Sterblichen mir
 nur,
 Meiner grossen That nie vergänglicher Ruhm.
 Feldherr und Soldat drang ich zum Ziel mei-
 ner Wünsche,
 Fahnenträger zugleich, Reuter und Fussvolk
 war ich.
 Nicht das Glück hat ihn bey guter Laune ge-
 geben;
 Ueberdachtesten Plans ist er einzig mein Werk.
 Alt, wie die Welt, ist er. Noch stünd' in
 Herrlichkeit Troja,
 Wenn nach Asien nie die Spartanerin ²⁾ kam.
 Zart Geschlecht! um dich, vom ecklen Saufge-
 lag springend,
 Stürzten, wild wie ihr Wald, die Lapithen ³⁾ in
 Krieg.
 Nur um dich begann der Troër flüchtiges
 Häuflein
 In Latinus Reich kühn zum zweytenmal Krieg ⁴⁾.
 Nur

2) Siehe I, 10.

3) Siehe I, 4.

4.) Der fromme Held Aeneás, nachdem er von dem zerstörten Troja hinweg sich fast aufser Athem gelaufen hatte, liebelte erst in Afrika mit der Königin Dido, zog, nachdem er ihrer satt war, für-
 bas

Nur um dich , als kaum die hohe Roma er-
 baut war,
 Griffen, Feinden gleich, Söhn' und Schwäher
 zum Schwert ⁵⁾.

Sah

dass nach Italien, nahm dort, als ächter Cheva-
 lier d'Industrie, die Lavinia, des Königs Latinus
 Tochter, ihrem Bräutigam Turnus hinweg, und
 stach den armen Narren noch oben drein todt.
 Und dieser Aeneas ist's, zu dessen Abkömmling
 der große Weltherr Caesar sich so gerne fabeln
 liefs! Dürfen wir doch also wohl auch unsern
 guten Junkern eine Schwäche nicht zu hoch an-
 rechnen, von der selbst der Größte aller bekann-
 ten Sterblichen nicht frey war — nur dass *sie*
 freylich in den mehrsten Fällen vom ganzen Cae-
 sar nichts, als gerade diese Schwäche, und etwa
 noch eine — seine Buhlfucht — haben.

- 5) Romulus, um nicht einen Staat von lauter Män-
 nern zu haben, liefs Schauspiele veranstalten,
 wozu die Benachbarten eingeladen wurden. Auf
 ein gegebenes Zeichen ward, zu männiglichs Ent-
 setzen, alles, was weiblich war, ergriffen und nun
 giengs sogleich drunter und drüber an's Heira-
 then. Väter, Brüder, Bräutigame der Geraubten
 griffen zwar nachher zu den Waffen; aber die Ge-
 raubten selbst waren ganz wohl mit der unerwar-
 teten Wendung des Schauspiels zufrieden, und
 die Verwandten liessen's dann auch so gut seyn.

Ahnde-

Sah ich Stiere doch selbst im Zweykampf um
die Geliebte;
Seitwärts stand sie, zugleich Preiß und Ermun-
trung des Kampfs.
Auch mich, in dem Krieg, der ohne Blutbad
geführt wird,
Hat zum Knappen sich Feldherr Amor erwählt.

Ahndeten sie vielleicht, daß aus diesen nicht gar
höflichen Umarmungen einst im Laufe der Jahr-
hunderte die Decius, Cato, Scipio, Caesar, Bru-
tus entstehen sollten?

*An die Isis,
um Rettung seiner Corinna.*

Dafs sie frech die Last des schwangern Lei-
bes erschüttert,
Hat dem Tode nah meine Corinna gebracht.
Zwar, mir unbewusst, bestund sie solche Ge-
fahren,
Würdig meines Zorns; dennoch sieget die Angst.
Bin doch ich's, von dem sie jenes Keimchen
empfangen,
Das dem schlanken Leib diese Ungestalt gab! —
Die du Memphis regierst und das umschattete
Pharos
Und dein mütterlich Land, des Canopus Gefild,
Und wo Nilus sich aus niegesehener Quelle
Siebenfältigen Arms in den Ozean stürzt,
Göttin Isis ¹⁾! hierher (bey deiner festlichen
Cymbel,

Bey

1) Sie herrschte einst über Aegypten, sehr wohlthä-
tig, denn sie führte Schiffahrt, Götterverehrung
und Ackerbau ein.

Bey Anubis ²⁾ Kopf und der Schlange fleh' ich;
 So sey deinem Dienst mit tiefer Ehrfurcht Osi-
 ris ³⁾

Zugethan, gehört folg' ihm Apis ⁴⁾ im Pomp!)
 Wende hieher den Blick! O rette, Göttliche,
 beyde!

So du ihrer schonst, schonest du meiner zu-
 gleich. —

Auch du, die du mild dem Stöhnen der Kreif-
 fenden horchest,
 Der erschöpften Kraft neue Spannung verleihst,
 Sey

2) Ein Gott der Aegypter, mit einem Hundskopfe;
 der Mercurius der Römer.

3) Der Gemahl der Isis, Erfinder des nöthigsten
 und edelsten aller Werkzeuge — des Pfluges.

4) Ein 1171. v. Chr. in Memphis aufgestellter heili-
 ger Stier, der sich bis auf Theodosen, über 1500.
 Jahre, erhielt. „Man muß sich diese Stiftung wie die
 „Stiftung eines reichen unnützen Ordens denken,
 „wo Taufende von Müßiggängern, für nichts,
 „vom Fleisse Millionen Betrogener leben, und
 „durch Macht und Kniffe eine Nation im Stupor
 „hinhalten, damit sie auf ihr reiten können.“ (A.
 L. Schlözers Weltgeschichte I. Th. S. 177.) Au-
 gustus wollte den Apis nicht sehen, weil er „Göt-
 ter, nicht Ochsen, anzubeten pflege.“

Sey zu helfen nicht fern, erbarmende Ili-
thyia ⁵⁾!

Ist kein Mädchen doch deiner Hülfe so werth.

Dankvoll steige dafür des Weihrauchs Wolke
zum Himmel,

Und ein Opfer werd' deinem Altar gebracht.

Auf dem Opfer steh: FÜR DIE ERHALTNE
CORINNA

VON DEM DICHTER OVID. — Werde dis
Opfer dir bald!

Und ist's nicht zu kühn, noch eine Bitte zu
wagen,

Sey der erste Kampf doch der letzte zugleich!!

5) Die Schutzgöttin der Gebärenden, die auch Lu-
cina heist, und dieselbe mit der Diana ist,

*An seine Geliebte,
dass sie selbst ihre Schwangerschaft verun-
glückt.*

Sprich, was nützt es euch, des Krieges Gräuel
nicht kennen,
Noch im Panzer von Erz wild mit der Heeres-
schar zieh'n;
Wenn ihr, ohne das Schwert, euch selbst,
Graufame! verwundet
Und zu eigenem Tod waffnet den wüthenden
Arm? —
Die zuerst versucht das zarte Keimchen zu
morden,
War zu sterben werth in dem grünnen Versuch.
Nur damit dein Leib in schlanker Glätte vom
Busen
Abwärts fliesse, wagst du solchen tödtlichen
Kampf?
So in voriger Zeit die Mütter gleiches verübet,
Wär ein Mensch wohl noch auf dem Erdrund zu
seh'n?
Wollt'

Wollt' ein Gott uns auf's neu' erzeugen, Deu-
kalion ¹⁾ müßte
Steine werfen auf's neu' auf der Parnassischen
Flur.

Wer zerbrach die Macht des Priamus, hätte
die Göttin,
Die Achillen trug ²⁾, solcher Last sich gescheut?

I 2

Hätte

1) König in Theßalien, zu dessen Zeiten in Theßalien sich dasselbe zutrug, was zu Noachs Zeiten in einem Theile Asiens, daß nemlich eine große zerstörende Fluth kam, die zu männiglichs Wunder die Rangordnung so gut verstand, daß sie, die alle gemeinen Sterblichen, ja selbst auch die adlichen auftrieb, doch des Herrn Königs und der Frau Königin schonte. Dieses königliche Pärchen nun, das Musse genug hatte, zu beherzigen, was ein Fürst ohne Bauern ist (ob es die Hofleute eben so vermisst? sagt die Geschichte nicht) fiel — wie man glauben sollte, sehr natürlich — auf den Einfall, die Steine, über die es stolperte, rückwärts aus dem Wege zu werfen. Aber diese rückwärts geworfene Steine wurden, o Wunder! eben so viel harte, fleissige Bauern, die der Herr König dann — wiederum sehr natürlich — auch in der Folge sich nicht abgewöhnen konnte, immer noch als halbe Steine zu betrachten und — zu behandeln.

2) Thetis, eine Meernymphe, beglückte den Pe-
leus

Hätte Rhea ³⁾ vordem die Zwillingsbürde zerstört;

Wo blieb, der die Stadt, die der Welt gebeut,
schuf?

Und wenn Aphrodite so den Aeneas ⁴⁾; war
nicht itzt

Diese

leus, König der Myrmidonen, mit ihren Umarmungen. Wenn sich Götter zu ihren Erdentöchtern oder Göttinnen zu ihren Erdenföhnen herabließen, so war's immer auch der Mähe werth. Dismal gab's den Achilles, den Zertrümmerer von Troja.

3) Rhea Sylvia, sonst auch Ilia genannt, Mutter der Zwillingsbrüder Remus und Romulus, die sie — vermuthlich weil der letztere nacher den Eroberer, obgleich in sehr verjüngtem Maassstab, spielte — von dem Kriegsgott selbst empfangen haben sollte. Ein Staat, der ursprünglich seinem Umfang nach kaum einer rechtlichen teutschen Grafschaft glich, ward durch eine ununterbrochene Reihenfolge der kühnsten Grundsätze und der grössten Menschen, von Romulus an bis auf Caesar, zuletzt weltherrschend, und eben das Rom, das zuerst nichts mehr und nichts weniger, als ein Zusammenbau von Räuberhütten war, ward zuletzt eine Stadt, die sich zu unserm heutigen London und Paris, wie — ein Foliant zu Duodezbandchen verhielt.

4) Venus gebar bekanntlich von dem Trojaner Anchises

Diese stolzere Stadt ihrer Caesarn beraubt?

Du, so schön zu werden bestimmt, du starbest
gestaltlos,

Wenn, was *du* gethan, deine *Mutter* versucht.

Auch ich, den die Lieb' itzt süßser tödtet, ich
hätte

Nie den leuchtenden Tag, nie dein Antlitz ge-
sehn. —

Was beraubst du die Rebe der Traube, die
erst noch schwillet?

Pflückest unreif noch von dem Zweige das
Obst?

I 3

O,

chises den frommen Helden Aeneas — Helden,
auf der Flucht und beym Frauenzimmer. Den
ersten römischen Tyrannen, die auf ihre Verwand-
schaft mit dem grossen Caesar eben so stolz wa-
ren, wie unsere Junker es auf ihre Ahnen sind,
schmeichelte die Grille des grossen Caesars, wo-
nach er von der Venus her göttlicher Abkunft
seyn wollte, kraft tragender Dummheit, zwey-
fach. Vielleicht ist es unter allen poëtischen Li-
cenzen, die vom Vater Homer an bis auf diesen
Tag begangen worden sind, die grösste, wenn
Ovidius die Abscheulichkeit des Abtreibens da-
durch beweisen will, daß sonst — keine Cae-
sarn, das heisst, keine Menschenquäler vom er-
sten Range, seyn würden.

O, bald fällt es von selbst! Laß ihm sein ganzes Gedeihen:
 Reichlich lohnet es dir des Verzuges Geduld.
 Welche Wuth, die euch voll Mordlust wider
 euch waffnet,
 Und mit bösem Gift noch nicht Geborene tränkt!
 Wird Medea ⁵⁾ doch, vom Blut der Söhne bespritzt,
 Wird, als grausam, doch Itys Mutter ⁶⁾ verflucht.
 Und wohl waren sie es! doch beyd' aus
 schrecklichem Anlaß;
 Durch der Erzeugeten Blut büßte der falsche Gemahl.
 Aber welcher Tereus, o sag' es, welcher Jason
 War's, der die zitternde Hand dir in dein Eingeweid stiefs?
 Nicht die Tigerin tobt im waldigten Schauer-
 geklüfte,
 Noch die Löwin so wider ihr eigen Geschlecht,
 Wie,

5) Die Gemahlin Jasons (S, II, 10.), der sie für den wichtigen Dienst, den sie ihm geleistet hatte, zur schuldigen Dankbarkeit, gegen ein gefälligeres Mädchen verstiefs. Medea, um sich in erhabnem Style zu rächen, erwürgte die Kinder, die sie von dem Jason erzeugt hatte.

6) Progne, Tereus Gemahlin. Siehe II, 6.

Wie, ihr Zärtlichen! ihr, obschon nicht unge-
straft, tobet:

Mit dem gemordeten Keim stirbt oft die Mörde-
rin selbst,

Stirbt und lieget nun da mit gramerfüllter
Gebehrde;

Wer sie sieht, ruft aus: „Billig lieget die so!“ —
Doch in dünner Luft müß' solche Ahndung
verwehen;

Nie hab' ein Prophet sich so schmälich geirrt.

Nur dis einzige mal vergebt der Holden die
Sünde,

O ihr Götter! Dann straft, wenn sie zum zwey-
tenmal fehlt!

*An den Ring,
der zum Geschenk für seine Geliebte be-
stimmt war.*

Einem reizenden Kind den Finger zu schmü-
cken bestimmt,
Ohne Werth, als den meine Liebe dir giebt,
Zeuch, o Ringlein, dahin. Sie nehm' dich
freudigen Muthes
Und vermähl' dich voll Huld ihrer zärtlichen
Hand.

Pafs' ihr gänzlich an, so wie sie selber mir
passet;
Schmeichle kosend dich um den Finger herum.
Glücklich du! Mit dir wird meine Königin
spielen.

Neid' ich doch, ich Thor, fast mein eigen Ge-
schenk!

O, mein eigen Geschenk laßt mich, ihr Götter,
itzt werden;
Ha, kein Zauberspiel hielt ich dessen zu arg!

Du

Du berühretest dann des Mädchens schwellen-
den Busen;

Nichts verhüllte dir das gehässige Kleid.

Pfeilgeschwind glitt' ich, wie eng ich zuvor
war, vom Finger,

Ueber den Busen hinab zum geheimsten Schoos.

Auch um rüftig ihr das traute Briefchen zu
siegeln,

Dafs am Steine nicht klebte das haltbare
Wachs,

Küfst' ich lind zuvor das feuchte Mündlein
des Mädchens.

O, nur werd' ich nicht, mir zum Unglück, ge-
braucht!

Will in's Kästchen sie mich legen, wie will ich
mich sperren!

Zur gerechten Straf' zwick' ich ihr Fingerlein
dann.

Nicht zur Schande will ich dir seyn, du In-
niggeliebte!

Noch zur drückenden Last deiner zärtlichen
Hand.

Trage mich, wenn du im lauen Bade dich
pflegest,

Oder muthiger dich kühlest im rauschenden
Bach.

Ha, dann seh ich dich nackt! dann sprüh ich
Flammen der Wollust!

Dann, als Ring sogar, üb' ich mein männliches
Amt! — —

Doch was seufz' ich in Wind? Zeuch, unbe-
deutende Gabe,

Treuer Liebe Pfand dennoch bedeutend, dahin!

15.

Einladung auf's Land.

Einsam leb' ich hier auf meinem Dörfchen,
 kein stolzer
 Junker, dennoch fehlt mir kein ländliches Glück.
 Wenn am Tage die Sonn' den dürren Boden
 zerspaltet,
 Nachts der Hundstern flimmt mit versengender
 Gluth,
 Rauschen Kühlung mir die schlängelnden schat-
 tigen Bächlein,
 Sproffet alles um mich grün und grasig hervor.
 Achren starren hier, da winkt die trachtige
 Rebe,
 Saftvoll nicket dort die Olive vom Baum.
 Ueber welches Gras läuft schnell die spru-
 delnde Quelle,
 Netzt das Gras: es lacht in erneuetem Schmelz.
 Aber fern von hier ist meine Liebe! — O,
 nicht so;
 Die ist da! doch du, der sie flammet, bist
 fern !!

Setz'

Setz' an Himmel mich, zu leuchten bey Kastor
und Pollux ¹⁾;

Ohne dich ist mir selbst der Himmel verhasst.

Keine Ruh im Grabe werd' ihm, ihn drücke
die Erde,

Der die weiten Weg' und das Reisen erfand!

Hätt' er mindstens zugleich die löbliche Sitte
gestiftet,

Dass das Mädchen nie ohne den Jüngling gereift!

Dann, und schritt ich wild auf eisumpanzerten
Alpen,

Wär ich nur mit dir, wär die Reise mir süß.

Mit dir dräng ich beherzt durch Lybiens Syr-
ten; es rase,

Wie er immer vermag, mit den Segeln der Süd.

Nicht das Ungeheur im lügenden Bild einer
Jungfrau ²⁾

Scheut^a

1) Das Zwillingsgestirn, S. I, 3.

2) Scylla, ein Fels in der Meerenge bey Messina, durch dessen Oefnungen die Wogen mit fürchterlichem Geräusche, beynah wie der Lermen zusammenbellender Hunde, sich stürzen. Daher die Fabel, dass dort eine verzauberte Jungfrau ihr Wesen treibe, deren Untertheil aus lauter Hunden bestehe.

Scheut' ich; noch die Bucht, nur durch Stürme
berühmt ³⁾;

Noch wo hungrig stets Charybdis ⁴⁾ die na-
henden Schiffe

Erst im Strudel trillt, dann in Abgrund versenkt.

Mag die grimme Macht Neptunens ⁵⁾ über uns
siegen,

Bieten

3) Im Original, Malea, im Peloponnesus, oder dem
heutigen Morea.

4) Siehe II, II.

5) Der Gott des Meeres, in Homer's Sprache, der
Schiffezerbrecher und Erderschütterer. Als des al-
ten Saturnus Söhne die Elemente unter sich theil-
ten, fiel dem Jupiter der Himmel, dem Pluto die
Hölle, und ihm das Wasser zu. Sollte — wer
mag die Launen des Zufalls berechnen — sollte
das Büchlein im reißenden Strome der Zeit etwa
nach Jahrhunderten einmal wieder heraufkom-
men, so erwerb' ich mir um die Menschen, die
dann leben werden, wenigstens einiges Verdienst,
wenn ich, auf gut Glück hin, bey dieser Gele-
genheit ein witziges Wort meines grossen Zeitge-
nossen Friedrich's II., Königs von Preussen, auf
Speculation für sie aufbewahre. Als der Franzose
Mongolfier die Luftbälle erfunden hatte, sagte
Friedrich, da eben von dieser Erfindung die Rede
war, zu dem französischen Gesandten lächelnd:
„Ihre Nation hat itzt die Luft für sich genommen,
„die

Bieten fruchtlos uns alle Götter den Schutz;
 So umfasse mich rund mit deinen schneeweis-
 sen Armen,
 Süsse Last! gar leicht trag' ich zum Ufer dich
 hin.

Oft zu Hero war ihr brünstiger Jüngling ge-
 schwommen ⁶⁾:

Wär's

„die Engländer haben schon lange das Wasser, die
 „Russen die Erde; was bleibt dann mir übrig? —
 „das Feuer, denk' ich.“ —

6) Leander besuchte seine Hero in der heimlichen
 Nacht, indem er von Abydos nach Sestos über
 den Hellespont zu ihr schwamm. Sie ließ, ihm
 sichern Weg zu zeigen, auf einem Wartthurm je-
 desmal eine Leuchte anzünden. Einst, durch das
 Rasen des Sturms, erlosch die Leuchte. In der
 fürchterlichen Nacht rang Leander umsonst mit
 den Wellen. Ihn begrub das Meer. — Was
 aus seiner Hero geworden, sagt uns Virgil.

Und der Jüngling, dem das mächtige Feuer die
 Liebe

Durch die Adern wälzt — In wolkenent-
 stürze, den Strömen

Schwimmt er, einsam und spät, auf blinder
 Woge. Des Himmels

Donner donnern auf ihn; das Meer, an Felsen
 geschleudert,

Brüllet

Wär's zuletzt auch noch, wenn der Nachtsturm
nicht war.

Lass rund um mich her sich Reben reihen, lass
Quellen

Durch die fette Trift krummen Laufes sich
zieh'n,

Zwing' durch Gräben sie, zu weilen, der emsige
Landmann,

Spiele mild und kühl mit den Blättern der
West —

Ohne dich ist mir mein liebes Schloßgen ein
Pesthaus,

Hier ist, ohne dich, mir kein väterlich Land;

Scythien ⁷⁾ nur mir hier, Britannien ⁸⁾ hier,
und die Felsen,

Dunkelroth gefärbt von Prometheus Blut ⁹⁾.

Schlingt

Brüllet grimmvoll zurück. Vergeblich schrey'n
ihm die Aeltern,

Ihm das Mägdlein vergeblich, das auf dem
Leichnam erstarrt.

7) Scythien war den Römern ohngefähr eben das,
was den Franzosen *le Nord* ist.

8) Das heutige England, das Land der Freyheit und
der Vernunft, das zur Zeit unsers Dichters, un-
ter Augustus, kaum der Eroberung werth schien.

9) Der Berg Kaukasus, an den Prometheus, zur
Strafe, daß er die Geheimnisse der Götter verra-
then, angeschmiedet ward.

Schlingt die Rebe fogar um den Ulmbaum die
zärtlichen Arme!

Warum ist von mir meine Geliebte fo fern?

Schwurft du Lofe doch bey deinen ftrahlenden
Aeuglein,

Nimmer, felbft im Tod nimmer zu laffen von
mir!!

Aber die Schwüre der Mädchen find leicht,
wie Blätter des Baumes;

Spielend wehet fie jedes Lüftchen hinweg.

Wenn dich irgend an mich noch Ein Gedanke
befchleicht;

So erfülle du nun, was du fo oft mir gelobt,

Jage fchmaubenden Laufs am leichten Wagen
die Rofte,

Ueber die fliegende Mäh'n' fchüttle den Zügel du
felbft. —

Wo fie zeucht, da finkt ihr ehrerbietig, ihr
Berge!

Und durch's krumme Thal winde dich fanfter,
o Weg!

16.

*Der Dienst der Minne.**An seine Corinna.*

Wer für beschimpft mich hält, den Dienst
der Minne zu dienen,
Kühnlich halt' er mich, lüftet's ihn, für be-
schimpft.

O, wie gern wär ich's! wenn nur die furcht-
bare Göttin,

Die in Paphos herrscht, minder quälete mich,
Ach und wenn, indem für's schönste Mädchen
mein Herz schlägt,

Dieses arme Herz auch für das gütigste schlug'.

Aber stolz ist sie auf ihre Reize. Corinna!

Warum, wehe mir! kennst du so gut dein Ge-
sicht?

Dis Gesicht, gemacht auf ewig die Augen zu
fesseln,

Trotz' es noch so sehr auf sein königlich Recht,
Dennoch darf es sich des Dichters Liebe nicht
schämen,

An dem Hohen schmiegt oft sich das Niedre hin-
auf.

K

Sagt

Sagt man ja dafs, glüh'nd für den Mann von
Erde, Kalypso ¹⁾

Ungern weilend ihn in den Umarmungen hielt,
Und dafs mit dem Peleus die wassermächtige
Thetis ²⁾,

Und Egeria sich mit dem Numa ³⁾ verband,

Mit

1) Eine Dame, die ihr ganzes bisgen Ruhm ihrem Liebesbentheuer mit Seiner Königlichen Majestät von Ithaka, dem Pferdbauchhelden Ulysses, zu danken hat. Ulysses, auf seinen grossen Irren, landete auch an ihrer Insel, und lebte mit ihr mehrere Jahre hindurch in aller Herrlichkeit und Zärtlichkeit. Endlich, wie man jeder Sache auf Erden satt wird, ward's Ulysses auch der empfindsamen Dame. Als Held ohnehin gewohnt, durch das Ding, das man Gewissen nennt, sich nicht irre machen zu lassen, zog er demnach bey Macht und Nebel von seiner Kalypso davon, wie Aeneas von seiner Dido. Nur war Kalypso nicht so schwarzblütig, ihr theures Leben sich eines Lassen wegen selbst zu nehmen, sondern that wahrscheinlich, was Blumauer nur unsern Damen nachrühmt,

Sie hängte sich, da dieser floh,
Sogleich an einen Andern.

2) Siehe II, 13.

3) Numa, der Römer zweytes Königlein, der den Frieden liebte, wie Romulus den Krieg. Um sein
Gefin-

Mit Vulcan Aphrodite ⁴⁾, wie sehr auch, den
 Ambos verlassend,
 Schmähhch hinkend nur er in den Göttersaal
 tritt.

Nicht ganz gleichen Gangs sind auch meine
 Lieder; doch wohl klingt
 Der heroische lang, kurz der elegische Fuß.

K 2

Sieh,

Gefindel von Volk im Zaum zu halten, gab er ge-
 heime Besuche der Göttin Egeria vor, die ihn zu
 Allem, was er vornehme, inspirire.

4) Venus, die schönste aller Göttinnen, Gemahlin
 Vulcans, den sein eigner Vater Jupiter so häßlich
 fand, daß er ihn vom Himmel herab auf die Erde
 stürzte, durch welchen Salto mortale der arme
 Gott ein Bein brach. Weil's nun im Himmel kei-
 nen geschickten Wundarzt gab, (denn der Doctor
 Aesculapius behandelte sie gar zu verächtlich); so
 blieb er hinkend, und ward dadurch der Gegen-
 stand des armseligen Witzes der unsterblichen
 Götter. Der alte blinde Homer, der so oft den
 Himmel offen sah, sagt uns in seiner naiven Spra-
 che, was sich zutrug, so oft Vulcan in den Göt-
 tersaal trat:

Langes Gelächter entstand im Kreise der seligen
 Götter.

Solche lächerliche Götter waren dann wohl frey-
 lich sammt und sonders nicht Einen Menschen wie
 Phocion oder Cato werth!

Sieh, ich bin, du Licht der Schöne, bin ganz
dein Gefangner!

Gieb Gesetze mir, herrschend mitten im Bett.

Niemand wird dich schmäh'n, daß du mich
liebest, und daß ich

Liebe, du Liebliche, dich, ist mein stolzester
Ruhm.

Für das gehäufte Gold sey dir der Reichthum
der Muse;

Bals kostt manche mich, sie zu preisen im Lied.

Eine weiß ich so, die stolz Corinna sich nen-
net;

Ha; was gäbe sie nicht, um Corinna zu seyn!

Aber ehe wälz' in denselben Ufern Eurotas ⁵⁾
Seine kühlende Fluth und der schattige Po ⁶⁾.

Keine werd', als du, in meinen Liedern ge-
sungen!

Keine hauch', als du, mir Begeisterung ein!

5) Ein Fluß im Peloponnes (dem heutigen Morea),
der in Arkadien entsprang und Lakonien durch-
strömte.

6) Ein bekannter Fluß, in Italien der größte, da-
her ihn die Dichter den König der Flüsse nann-
ten.

17.

Warum er von der Liebe singe.

An seinen Macer.

Während du, ein Homer, den langen Krieg
und das Zürnen

Des Achilles singst mit der Begeisterung Gluth,
Säumet Macer! dein Freund im Schatten fried-
licher Liebe;

Deine Bahn zu gehn raubt ihm Amor die Kraft.

„O, laß ab von mir!“ sagt' ich zum goldenen
Mädchen,

Sagt' es kaum — schon faß mir das Mädchen
im Schoos.

„O, der Schande!“ rief ich. Mit kaum ver-
haltenen Thränen

Schluchzt' es: „Wehe mir! nun du der Liebe
dich schämst.“

Schlang sich rund um mich mit weichen Ar-
men, und drückte —

Hin war all mein Muth — tausend Küsse mir
auf.

Sein! der Sieg war fein! — Mein Genius be-
bet dem Schlachtton:

Meine Thaten nur, meine Kriege singt er.

Zwar auch ich fuhr' einst den Zepter. Mel-
pomene ¹⁾ selbst trat,

Göttlichgroß, zuerst auf die Bühne durch mich.

Aber Amor nahm mir spottend den hohen
Kothurnus,

Nahm den Purpurrock und den Zepter hinweg.

Nimmer wagt' er das, so ihm mein Mädchen
nicht beystand;

Noch im tragischen Pomp schmück' ich seinen
Triumph.

Wohl! so lehr' ich dann der Liebe zärtliche
Künste ²⁾,

(Ach,

1) Die Muse des Trauerspiels. Im Trauerspiel, wor-
inn die Griechen bis itzt noch alle übertreffen, ist
uns von den Römern fast nichts, als die tragi-
schen Rasereyen des Seneca, geblieben. Die Mei-
sterwerke ihrer Bühne, die Medea des Ovidius,
(die Quintilian überhaupt für das beste und cor-
recteste Erzeugniß dieses Dichters hält) und den
Thyestes des Varius, hat uns die Zeit entwandt.
Ausser dem einzigen Kraftwort der Medea zum
Jafon:

Ich konnte dich erhalten; und du fragst,

Ob ich dich tödten kann?

ist von der erstern fast nichts übrig.

2) Die Kunst zu lieben, nächst der edlen Kunst zu
essen

(Ach, den Lehrer schützt seine Wissenschaft
nicht!)

Oder finge ³⁾, was einst dem fernen irrenden
Gatten

K 4

Seine

essen und zu trinken, unter allen wohl die leichteste, hat Ovidius mit allen ihren Feinheiten in ein vollständiges System gebracht, das nachher zum Vorwand genommen wurde, als er, einer viel wichtigern Ursache wegen, von Rom hinweg an's Ufer des schwarzen Meeres wandern mußte. Diese Ursache — die uns dann freylich nicht so gar nahe angeht — zu ergründen, haben die gelahrtesten Männer umsonst versucht. Dafs es ein Liebeshistörchen von ziemlich skandalöser Art seyn müsse, hat man theils aus dem bekannten Charakter des Ovidius, theils aus des sonst so milden Augusts unerbittlichem Zorn gegen ihn geschlossen.

3) Hier führt Ovidius den Inhalt seiner Heroiden an. Er selbst ist der Erfinder dieser Art von Gedichten, worinn er Helden und Heldinnen, in Form von Schreiben, ihre Empfindungen gegen einander ausschütten läßt. „Es ist kein geringes Verdienst des Ovidius,“ sagt der Verfasser des Versuchs über Popens Genie und Schriften, „dafs er die schöne Methode eingeführt hat, unter erdichteten Charakteren Briefe zu schreiben. Es ist eine grofse Verbesserung der griechischen Elegie,
über

Seine Penelope ⁴⁾ schrieb, und wie Phyllis ⁵⁾ ge-
weint;

Singe,

über welche die dramatische Natur jener Schreib-
art einen ungemeinen Vorzug erhielt.“

4) Die Gemahlin des Ulysses. (Siehe II, 1.) In
der Blüthe ihrer Jugend, in einer zwanzigjährigen
Abwesenheit ihres Mannes, von Buhlern wie von
Heuschrecken umschwirrt, blieb sie diesem so
treu, daß sie sich dadurch das Lob des Größten
aller Dichter, und eben dadurch die Unsterblich-
keit erwarb. Zur Erwiderung solcher Treue ver-
ließ Ulysses wegen ihr sogar die göttliche Kaly-
pso — nachdem er derselben bis zum Ueberdruß
genossen hatte.

5) Königin von Thrazien, die den Demophoon, des
großen Theseus Sohn, als er auf seinem Heimzuge
von Troja durch Sturm an ihre Küste getrieben
wurde, an ihren Tisch und in ihr Bett aufnahm.
Sobald der junge Ebentheurer ihres Weines und
ihrer Liebe genug hatte, segelte er, unter dem
Vorwand, bald als König von Athen wieder zu
kommen, nach dieser Stadt seines Vaters ab und
blieb dort fein ruhig sitzen. Es scheint, die edle
Schaar der griechischen Helden habe sich förmlich
zusammenverschworen, erst Troja zu zerstören,
und dann, zur Vollendung ihres Ruhms, Jungfern
und Weiber zu betrügen.

Singe, was Makareus ⁶⁾, was Paris ⁷⁾, der falsche Jason ⁸⁾

Lesen soll, was dich, keuscher Hippolytus ⁹⁾! schreckt;

K 5

Wie,

6) Sohn des Windkönigs Aeolus, der seine Schwester Canace mehr als brüderlich liebte. Das Kind, das sie gebar, ließ ihr Vater den Hunden vorwerfen, indem er zugleich ihr selbst zu beliebigem Gebrauch einen Dolch zuschickte. Vor ihrer Ermordung schrieb sie erst noch an ihren theuern Makareus, der sich in den Tempel des Delphischen Apollo geflüchtet hatte.

7) Siehe I, 10.

8) Siehe II, 10. Auf seinem Zuge nach Kolchis hielt sich Jason zwey Jahre hindurch bey der Hypsipyle, Königin in Lemnos, auf. Die neue Liebe der Medea verdrängte die alte der Hypsipyle.

9) Siehe II, 4.

Wie, den Dolch gezückt, Elifa ¹⁰⁾ jammert,
wie Sappho ¹¹⁾

In dem brünstigen Lied ihres Phaons verlangt,
Einem Blitzstrahl gleich bringt mein Sabi-
nus ¹²⁾ die Antwort;

Und

10) Dido. S. II, 13. und II, 16. Nach dem Tode ihres ersten Gemahls Sichäus flüchtete sie nach Karthago, woselbst, nach Virgil, ihr Galan Aeneas, nachdem er sich in der Höhle mit ihr vermählet hatte, zuletzt, auf ächtgriechische Heldenmanier, sie verließ. In der ersten Hitze begieng sie den dummen Streich — sich selbst umzubringen. Von ihr hat man das berühmte Sinn-
gedicht des Aufonius:

Weinenswerthe Dido! mit keinem Gemahle be-
glücket;

Dieser stirbt, und du fliehst; dieser flieht, und
du stirbst.

11) Von Mitylene, auf der Insel Lesbos, berühmt durch ihre Gedichte und durch ihre Liebeshändel. Ob Phaon sie verließ, weil sie alterte, oder weil er selbst durch sie erschöpft war? ist unentschieden. Doch ist jenes wahrscheinlicher, da sie, in einem Anfall von poëtischer und verliebter Laune, wegen seiner Abwesenheit sich von einem Felsen hinabgestürzt.

12) Aulus Sabinus, der Zeitgenosse des Ovidius, der zu den Heroiden des letztern die Antworten dichtete, von denen hier namentlich sechs ange-
führt

Und worauf sie geharrt, wird nun jeder zu Theil.
 Ihres Gatten Siegel erkennt Penelope freudig,
 Phaedra liebt voll Scham, wie Hippolytus zürnt,
 Und der fromme Held geußt Trost in Dido's
 Verzweiflung,

Phyllis, so sie noch lebt, höret ihr klägliches Loos.
 Vor Hypsipyle kommt von Jafons Unglück die
 Kunde,

Sappho, des Wunsches gewährt, weiht dem Phö-
 bus ihr Spiel

Selbst auch du, o Freund! so weit dem Stoffe
 geziemet,

Feyerst mitten im Krieg Amors stolzen Triumph.

Tönt aus deinem Gesang doch Paris, Helena
 tönet

Und, der Bewunderung werth, Laodamia ¹³⁾ dar-
 aus.

Heldendichter! du selbst — ich kenne dich —
 singest nicht ewig

Deine Helden; auch dich nimmt mein Lager bald
 auf.

18. An

führt werden. Uns hat die Zeit nur noch drey
 übrig gelassen.

13) Die Gemahlin des Protefilaus. Als dieser ge-
 storben war und auf ihr flehentlich Bitten ihr er-
 schien, starb sie in einem von Wehmuth und
 Freude gemischten Affect.

*An einen Nebenbubler,
über seine Sorglosigkeit.*

Sorgst du nicht für dich, die schöne Gattin
zu hüten,

Sorge, Träger! für mich, meine Lust zu erhöh'n.

Wer will, was er darf? Nur das Verbotene
reizt uns;

Hölzern ist, der liebt, was ein Dritter ihm gönnt.

Fürchten itzt, und dann auf einmal hoffen;
wie selig!

Selbst im traurigen Nein! glühst nur Wollust
empor.

Soll ich eines Glücks, das niemals wechselt,
mich freuen?

Nein, ich liebe nicht, was mich unbesorgt
läßt. —

Diese Laun' entgieng einst nicht Corinna's Be-
merkung,

Wie verstand sie es, mich zu fesseln durch sie!

O, wie oft, als ob vor Weh ihr Köpfchen zer-
spränge,

Gieng ich tiefgebeugt von der Losen zurück!

Oft

Oft that sie verschämt — sie hatt' es nicht
 Urfach; doch öfters
 So sie's hatte, schien sie lauter Unschuld zu seyn.
 Wenn ich dann auf's neu vor Liebe schmelzte;
 wie fiel sie
 Himmlischfreundlich mir in den offenen Arm!
 Floss von süßem Scherz, von holden Wört-
 chen ganz über!
 Gab mir Küsse, so hat nie ein Gott sie ge-
 fühlt! —
 Ahm' ihr nach, o du, die erst mir selbst mich
 entführet,
 Schütz oft Laurer vor, sprich oft zürnend das Nein!
 Laß auf deiner Schwelle mich, voll Betrübniß,
 gelagert
 Oft der langen Nacht schädliche Dünste besteh'n.
 So wird meine Liebe zu später Dauer erstarken,
 So erquickt sie das Herz und beut Nahrung dem
 Geist.
 Aber wenn sie leicht und allzeit sicher geübt
 wird,
 Eckelt ihrer mir, wie der süßeren Kost.
 Hätte Danaën ¹⁾ nie die eherne Veste ver-
 schlossen,

Wurde

1) Danaë, die Tochter des Akrisius, Königs zu Argos,

Wurde Danaë nie von Jupinen ²⁾ begehrt.

Juno hütet voll Neids die mondbekränzete

Jö ³⁾,

Doch nur theurer wird Jö dem Buhlen dadurch.

Des Erlaubten mag der blöde Pöbel sich freuen;

Ihn speis' immer der Baum, ihn tränk' immer

der Strom.

Die gern lange herrscht, die täusche den brün-

ftigen Buhlen:

(O, wie oft hat mich, was ich lehre, gequält!)

Sey

Argos, ward von ihrem Vater in einen mit ehernen Mauern umringten Thurm verschlossen, weil das Orakel ihm prophezeit hatte, er würde einst von ihrem Sohn ermordet werden. Jupiter, der, wie sich's versteht, als Gott der Götter, die große Erfindung des achtzehnten Jahrhunderts, durch die dicksten Mauern zu sehen und zu wirken, vorherkannte, machte alle Vorforge des ehrlichen Vaters zu nichts. Danaë ward schwanger. Sie und ihr Sohn wurden in's Meer geworfen, aber — weil das Orakel nun einmal schlechterdings erfüllt werden mußte — höchstwunderbarlich erhalten und ihr Sohn, Perseus, schlug zuletzt glücklich seinen alten Großvater todt.

2) Jupiter hieß im komischen Style Jupin.

3) Siehe II, 3. Jö heißt die Mondbekränzete, weil sie als Göttin Isis mit einem Mondauschnitt auf dem Haupte abgebildet wurde.

Sey ein andrer beglückt! Nur mir nicht
schnelle Erhörung!

Die sich gleich ergiebt, heisst mich zur Trotzi-
gern flieh'n.

Du, der du so trüg der schönen Gattin ver-
trauest,

Schließ' doch endlich einmal, wenn es dämmert,
das Thor,

Frag' doch endlich einmal, wer denn so leise
geklopft?

Was in tiefer Nacht deine Doggen so scheu'n?

Und wohin so oft mit Briefchen die Zofe ge-
schickt wird?

Was so oft von dir abgesondert sie schläft?

Endlich doch einmal wird dich die Eifersucht
quälen! —

Reichen Stoff beut sie meinem thätigen Witz.

Ohne alle Kunst das Weib des Thoren umarmen
Und am Ufer des Meers Kiesel stehlen, ist eins.

Siehe! hütest du in Zukunft nicht deine Gattin
Mehr als itzt, dann ist sie die Meine nicht mehr.

Viel und lang hab' ich ertragen. Einmal doch,
hoff' ich,

Weicht die Blindheit ihm, mir die traurige Raft.

Ach umsonst! — Du bist von allen Hahn-
rey'n der trägste.

Ende,

Ende, Liebe! dich, die mir niemand erschwert.

Ich Unglücklicher! Nie soll mir der Zugang
verfagt seyn?

Nie wacht meiner Nacht ein verrätherisch Aug?

Fürchten soll ich nie? und statt des Schlafes
nie seufzen?

Nimmer soll ich mit Recht deinen Tod mir er-
seh'n?

Sprich, was that ich dir, du allgefälliger Eh-
herr,

Dass du meiner Lust jede Würze entzeuchst? —

Such' dir einen auf, der solcher Trägheit sich
freuet;

Oder, liebest du mich, so bewache sie streng.

DRITTES BAENDCHEN *).

*) Einige Lieder, die der Fabellehre der Alten und den freyern römischen Sitten zu eng angepaßt sind, um auch in einer Verdeutschung ganz zu gefallen, sind mit Vorbedacht aus diesem Bändchen hinweggelassen worden.

Die folgende Tabelle zeigt die Anzahl der
den verschiedenen Sprachen an die
und, was auch in der Vertheilung
sollen, und die Vertheilung aus diesen
herausgestellt worden.

I.

Die Erscheinung der Musen.

Alt und schaurig wölbt ein nie behauener
Wald sich ;
Welch ein Gott wohnt hier? fraget, wer ihn nur
sieht.

In der Mitte von ihm rauscht eine heilige
Quelle,
Und der Vögel Geschwirr seufzet klagend um-
her.

Einsam gieng ich hier in überhangenden
Schatten,
Für der Muse Gesang neuen Inhalt zu spä'h'n.
Plötzlich trat vor mich, in rosenduftigen Lo-
cken

Elegia ¹⁾; zwar schien mir ein Füßchen zu
lang ²⁾;

Dennoch war sie schön, obgleich nur lässig ge-
schmücket,

Selbst der Fehler am Fuß gab ihr höheren Reiz.

Aber zürnend kam auch die hohe Tragoe-
dia ³⁾; wild flog

Ihr

1) Vielleicht missfällt es nicht, bey dieser Stelle
angemerkt zu finden, wie ein Dichter unter Lud-
wig XIV. die Muse schildert, der es gefallen hat,
einem seiner Brüder im Apoll sich hier leibhaftig
zu zeigen. „In etwas höherm Ton, als die Idylle,
doch ohne Kühnheit, seufzet die klagende Elegie,
im langen Trauergewande, über einen Sarg sich
beugend mit zerstreutem Haar. Sie malt der Lie-
benden Freud' und Kummer; schmichelt und
droht, erzürnet und besänftiget die Geliebte. Aber
um ihre glücklichen Launen ganz auszudrücken,
muß man nicht bloß Dichter — man muß ver-
liebt seyn.“ (Boileau Art Poetique Ch. II.) Und
beydes war doch wohl Ovidius?

2) Dis bezieht sich auf den bekannten metrischen
Bau der Elegie.

3) Die Beschreibung der Muse des Trauerspiels, so
wie sie Ovidius hier giebt, ist ganz nach dem
großen antiken Maassstabe, unter den wir freylich
tief herabgesunken sind und, kraft unserer Ver-
fassun-

Ihr das Haar, im Staub lag der Mantel von Gold.

In der Linken hielt sie voll Ernst den herr-
schenden Zepter,

Und der bunte Kothurn trug sie stolzer empor.

Sie begann: „O du, der kühnern Begeisterung
Schmäher,

„Wann verseufzet einmal dein verliebtes Geächz?

„Wird dein Leichtsinn nicht in jeder Schenke
gesungen?

„Tönet nicht von ihm jede Strafe der Stadt?

L 3 „Ja,

fassungen, herabsinken mußten. „Das Trauerspiel der Alten kommt uns in Vergleichung des heutigen, besonders des französischen, vor, wie die Statuen eines Phidias gegen die von Pigalen, oder gegen die gemalten Bilder eines Watteau. Jenes zeigt bey der edelsten Einfalt und in seiner nackenden Gestalt eine Vollkommenheit, eine Grösse, die sich der ganzen Seele bemächtigt; diese scheinen durch Lebhaftigkeit der Gebärden und der Stellungen und durch redende Mienen schön. Aber diese Gebärden und Reden drücken ganz gemeine und alltägliche Dinge aus, die im Gemüthe nichts, als die Lebhaftigkeit des Ausdrucks zurücklassen.“ (Sulzer in der Theorie der schönen Künste, unter dem Worte: Trauerspiel.) Und wenn man sich ferner ein Theater des Pompejus gegen eine unsrer Marionettenbuden denkt!!

„Ja, man zeigt dich schon, gehst du vorüber,
mit Fingern.

„Der ist's, rufet man laut, den die Liebe so
quält!

„Und doch merkest du nicht, wie du das
Mährlein der Stadt wirfst,

„Dafs du ohne Scham, was du verübet, erzählst?

„Endlich doch war's Zeit, von edlerm Feuer
zu glühen;

„Lange müfsig, auf! und beginne den Sang,

„Dem der Busen erbebt, der Helden ewige
Thaten.

„Du nur, sagst du eins selbst, warest mein wür-
dig, o Sang!

„Tändeleyn genug bot deine Muse den Mäd-
chen;

„Ungenossen nicht schwand die Jugend dir hin.

„Auf! Von dir müfs' einst die Nachwelt rüh-
men, du habest

„Deinen Römern zuerst mich, die Hohe, ge-
bracht.“ —

Endete so und stützt' sich stolz auf ihren Ko-
thurnus

Und bewegte dreymal das erhabene Haupt.

Sanft erwiedert' ihr mit holdem Lächeln die
Andre,

In der Hand den Zweig, den die Myrte gebar;

„Was verfolgst du mich mit deinem Zürnen,
 „Duch mich du Stolze?

„Sagst du ewig nur, was dein Stolz dir gebeut?

„Dennoch schrittest du selbst mit mir auf ei-
 „nerley Laufbahn;

„Zücktest gegen mich meinen eigenen Dolch 4).

„Hab' ich jemals mich zu deiner Höhe ver-
 „stiegen?

„Meine Hütte bedarf deiner Königspracht nicht.

„Klein bin ich; mein Lied ist nur der kleine
 „Cupido;

„Sollt' ich gröfser seyn, als mein winziger Stoff?

„Ohne mich, wen mag der Liebe Göttin er-
 „freuen?

„Nur durch meine Kunst rührt sie jegliches Herz.

„Die vergeblich du mit deinem hohen Ko-
 „thurnus

„Schlägst, die Thüre thut meinem Schmeicheln
 „sich auf.

„Dafs ich, mehr als du, mich sanfter Demuth
 „befeifse,

L 4 „Nützt

4) Die Muse des Trauerspiels hatte nemlich — weil
 es dem Dichter so gefiel — ihre Klagen nicht
 in der heroischen, sondern in der elegischen Form
 vorgebracht.

„Nützt dem Dichter mehr, als dein göttlicher
Stolz.

„Durch mich lernet schlau Corinna, dem
Wächter vorüber,

„Durch die Thüre hindurch leif' und eilend sich
dreh'n

„Und dem Bette sich, nur leicht gekleidet, ent-
stehlen

„Und in dunkler Nacht ohne Fährlichkeit geh'n,

„Ja, selbst angeklebt an die verschlossene
Thüre,

„Scheu' ich's nicht, daß mich jeder Wanderer
liest.

„Auch weiß ich noch wohl, wie, bis der
Wächter sich fernte,

„In der Zofe Schoos ich so kümmerlich lag;

„Und als du mich ihr zur festlichen Gabe, voll
Liebe,

„Du, mein Dichter! gesandt, wie sie wild mich
zerrifs.

„War doch ich's, die dir zuerst der Begeist-
rung Stoff bot;

„Mir allein gebührt's, fucht Tragoedia dich.“ —

Schwieg hier. Und ich sprach: „Vergönnt,
Göttinnen! dem Dichter,

„Daß er ohne Scheu, was er wünschet, euch sagt.

„Du

„Du Erhabene dort reichst mir den goldenen
Zepter ;

„Bald preisst alles mich, der Bewunderung voll.

„Durch dich Süsse hier wird meine Liebe ver-
ewigt ;

„Bleib' du immer da, und beselige mich.

„Kurze Zeit nur noch Tragoedia! gönne dem
Dichter.

„Ewig sein bist du ; nur die Jugend laß' ihr!“ —

Und sie ward gerührt und nickte freundlich
Gewährung.

Eil' dann, Liebe! mich ruft bald ein größeres
Werk.



Ob es noch Götter gebe?

Götter gäb' es noch? Und die mir Treue
geschworen,

Spottet ihres Schwurs und ist immer noch schön?

— Zu den Hüften hinab, eh sie, ihr Götter! euch
täufchte,

Floss ihr Haar: noch fließt's zu den Hüften
hinab.

Milchweiß stand sie da mit rosenröthlicher
Wange:

Rosenfarbe tuschet noch ihres Angesichts Schnee.

Und ihr Füßchen war klein: wie ist ihr Füß-
chen so niedlich!

Hold und schlank war sie: noch preist jeder sie
schlank.

Ihrer Aeuglein Paar war gleich den flimmen-
den Sternen:

Wer erträgt noch itzt ihren brennenden Blick?

Ach, die Olympier selbst seh'n auf den Mein-
eid der Mädchen

Lächelnd nieder; dich schützt, Schönheit! ein
eigener Gott.

Wohl

Wohl gedenk' ich noch, als sie bey ihren und
 meinen
 Augen schwur, wie mich meine Augen ge-
 schmerzt.
 Wolltet ihr denn auch der Schuldigen seho-
 nen, ihr Götter!

Saget, warum traf eure Züchtigung mich?

Sagt, genüget' euch nicht Andromeda's ¹⁾ kläg-
 liches Schicksal,

Die so schuldlos litt um des fremden Vergeh'ns?
 Hab' ich darum euch, als meine Zeugen, er-
 flehet,

Euch, die sie, mit mir, unbestrafet verlacht?

Dafs sie fälschlich schwur, soll ich entgelten?

Das Opfer

Eurer

1) Andromeda, die Tochter des Cepheus und der
 Kassiope, mußte die Prahlerey ihrer Mutter ent-
 gelten, welche behauptet hatte, sie sey schöner,
 als selbst die Nereiden. Diese Nymphen, auf's
 empfindlichste gereizt, vermochten den Neptunus,
 dafs er ein fürchterliches Seeungeheuer an die Kü-
 sten des Cepheus sandte, dem, zur Strafe für die
 stolze Mutter, das arme Kind zum Verschlingen
 ausgesetzt werden mußte. Zum Glück kam ein
 braver Degen, Perseus, der sie befreyte und —
 was sich nach einem solchen Wagstück ohnehin
 versteht — zur Gemahlin nahm.

Eurer Täufcherin soll ich Gefäufcheter feyn?

Was man Gott nennt ist ein Nichts, vergeb-
lich gefürchtet,
Nur der Pöbel beugt ihm das fklavifche Knie;
Oder ist ein Gott, fo liebt er liebende Mäd-
chen,

Und *ſie* find's allein, die er niemals bestraft.

Gegen uns trägt Mars das todbeflügelte
Schlachtschwert,

Gegen uns wirft Pallas den treffenden Spiels,
Gegen uns krümmt ſich Apollo's drohender
Bogen,

Gegen uns erhebt Jupiter zornig den Arm.

Himmelsherrſcher! euch graut, ein ſchönes
Mädchen zu ſtrafen,

Und ihr ſcheuet die, ſo euch ſelbſten nicht ſcheut.

Und doch opfern wir noch Weihrauch euren
Altären?

Männer ziemte wohl ein beherzterer Sinn.

Zeus mit ſeinem Blitz trifft Siegesbogen und
Haine,

Und verſchont voll Huld jedes reizenden Kinds.

O, verſchont' er ſie nicht! doch eine Einz'ge
nur brannte ²⁾);

Und

2) Die ſchöne Semele, die Jupiter oft in Geſtalt ei-
nes

Und auch die, weil sie's wider Willen ertrotzt.

Hätte sie sich schlau dem kommenden Buhlen
entzogen,

Trug er nie die Last, die nur Mädchen gebührt.

Doch was zürn' ich da, ich Thor! dem ganzen
Olympus?

Habt ihr Götter nicht auch Herz und Augen, wie
wir?

Wär

nes Jünglings besucht hatte, kam endlich auf den schwindelnden Einfall, ihn in der ganzen Kraft eines Gottes zu umarmen, „Willst du mir gewähren, Lieber! was ich dich bitte?“ sprach sie einst zu ihm. „Alles, was du bittest!“ antwortete der wollusttrunkene Gott, „das schwör' ich dir beym Styx!“ „Nun, so umarme mich, wie du die Himmelskönigin Juno umarmst,“ rief freudig das Mädchen. — „Unglückliche! ich muß. Ich schwur dir's beym Styx!“ Und Er begann, sie als Donnerer zu lieben, und umschlang sie mit dem blitzströmenden Arm und — Zerstäubt war Semele. Doch erhielt Jupiter die noch nicht ausgereifte Frucht ihrer Liebe, den Bacchus, den er, mittelst seines allmächtigen Hokus Pokus, aus dem Leibe der Semele in seine Lenden hinüberzauberte, in denen er ihn vollends austrug und nachher, vermuthlich um sich über den frühen Verlust seiner Mutter zu trösten, zum Gott des Weines bestellte.

Wär ich selbst ein Gott, ich selbst bestrafte
kein Mädchen,
Das durch falschen Schwur meine Gottheit ge-
hönt.

Ja, ich schwörte noch, das Mädchen schwöre
die Wahrheit,

Und gewiss wär ich kein pedantischer Gott.

Aber missbrauche du doch, der Götter Milde
nicht zu sehr;

Oder, so du auch schwörst, schwöre nimmer bey
mir.



An einen allzubeforgten Ehherrn.

Der die Gattin dir bewacht, der grämliche
Schweizer,
Schützt, wie sehr er wacht, doch für Hörnern
dich nicht.

Nur die fittsam ist, auch wenn sie anders ver-
möchte,

Ist dir treu; nicht die, so nicht anders vermag.

Hüte immer den Leib; doch wird ihr Geist
dir entführet:

Den bewahrest du nicht, wenn sie selber nicht
will.

Den bewahrest du nicht, und wenn du Alles
verschliessest —

In der Einsamen Brust thront der Geliebtere
doch.

Minder fündigt die, die sündigen könnte; das
Können

Nimmt dem Wollen meist die verderbliche
Kraft.

O, entzünde nicht die Lust durch eitle Ver-
bote!

Sichrer,

Sichrer, glaube mir, zähmt sie schonender Sinn.
 Sieh, das edle Ross, wie's, in den Zügel sich
 stemmend,
 Mit des Blitzes Eil' seinen Reuter entführt!
 Sieh! nun läßt er ihm den Zügel; die fliegen.
 den Mähnen
 Hängt er spielend herab — und es stehet, das
 Ross.
 Uns reizt selbst das Verbot; wir wünschen,
 was wir nicht sollen,
 Wie nach kaltem Trunk zitternd der Kranke
 sich sehnt.
 Hundert Augen vorn, und hinten hundert
 trug Argus ¹⁾;
 Dennoch täuschet' ihn Amor nicht selten allein.
 Die im ehernen Thurm ihr Vater als Jungfrau
 verschlossen,
 Kam als Mutter zurück aus dem ehernen
 Thurm ²⁾;
 Aber unbewacht und rund von Buhlen um.
 schwirret,
 Blieb Penelope doch ihrem Gatten getreu ³⁾.
 Was

1) S. II, 2. II, 18.

2) Danaë. S. II, 18.

3) S. II, 17.

Was man uns entzeucht, wird uns nur wer-
ther; die Sorge
Des Besitzers weckt den argwöhnenden Dieb.

Nicht der Gattin Reiz — des Ehherrn Eifer-
sucht lockt uns;

Was liebt der doch so? fraget jeglicher sich.

Sey sie ungefalt — als Gattin des andern ge-
fällt sie;

Strenger Ehherr! du selbst mehrst die heimliche
Luft.

Zürn' du immerhin, daß mich der Deinigen
lüftet;

Doppelt freut mich *der*, die mich schüchtern
umarmt.

Aber Frevel ist's, ein freyes Mädchen ver-
schliessen;

Nur Barbaren ziemt solcher grausame Zwang.

Daß dein Schweizer sich mit feiner Wachsam-
keit blähe —

Zu des Sklaven Ruhm wär dein Mädchen dir
treu?

O des Rohen! der der Gattin Buhlschaft sich
grämet;

O, wie fremd ist er in der feineren Stadt,

Drinn aus Buhlschaft selbst die Zwillingshelden
entstanden,

M

Remus,

Remus, Ilia's Sohn, Romulus, Ilia's Sohn ⁴⁾.

Sprich! wozu die Schöne, wenn du der Keu-
schen verlangtest?

Paart sich keuscher Sinn je mit schönem Gesicht?

Sey du immer mild der holden Gattin, und

lächle

Von der ernsten Stirn jede Runzel hinweg,

Und sey freundlich stets den Freunden, die sie

dir schenket —

Viele schenkt sie dir, und dein Name wird groß.

Ueberall wirft du die Tafeln der Mächtigen

schmücken,

Und in deinem Haus glänzt manch fremdes Ge-

schenk.

4) Die beyden Söhne des Kriegsgottes. S. II, 11.

Das Traumbild.

Nächt war's und mein Aug schloß linden
Fittigs der Schlummer;
Da schwand meinem Geist diese Schreckgestalt
vor.

Einen sonnigen Hügel umkränzt' ein schattiger
Eichwald;
Und von Zweigen herab scholl der Vögel Gefang;
Und in grünem Schmelz hob sich der Boden;
ihn tränkte

Eine Silberquell', die ihn plätschernd durchzog.
Unterm schattigen Dach der Eichen Kühlung
zu athmen

Lag ich; doch war's heiß unterm schattigen
Dach.

Durch die Weide gelockt, die bunt mit Blu-
men gestickt war;
Nahte plötzlich mir eine reizende Kuh,
Weißer als der Schnee, der, rein vom Fußtritt
des Wandrers,

Auf dem weiten Gefild blendend im Sonnenstrahl
starrt;

Weisser als die Milch, die warm vom Euter
des Lammes

Noch voll Schaumes sich in dem Melkgefäß wölbt.

Ihr zur Seite gieng ein Stier, ihr glücklicher
Gatte.

In das weiche Gras legten beyde sich hin.

Lagen beyde so und zehrten ruhig vom Grafe
Und, wie weich es war, wiederkäueten sie's.

Mählig kam ihm der Schlaf; es sank das hör-
nerbekränzte

Vollgewichtige Haupt zu der Erde hinab.

Eine Kräh' liefs hier im schnellen Fluge sich
nieder,

Safs erst schwatzhaft da in dem wehenden Gras,

Ritzte dann die Brust der Kuh mit mörderischem
Schnabel,

Trug in hoher Luft ihre Mähne davon.

Von dem treuen Stier entschlich die Kuh sich
nach langem

Zweifeln; schwärzlich sah ihre wölbige Brust.

Fern im Grafe gieng ein Schwarm von Stie-
ren: im hohen

Fetten Grafe war's diesem Schwarme so wohl!

Und sie eilte dahin, und mischte sich unter die
Stiere;

Und ihr war so wohl in dem fetteren Gras!"

Sprich,

Sprich, wer du auch seyst, du Deuter nächtlicher Bilder!

Sprich, was sollte mir dieses fremde Gesicht? —

Und er sprach zu mir, nachdem er einzeln
die Theile

Des Gesichtes geprüft, mit prophetischem Ernst:

„Dem vergeblich du im dichten Schatten der
Eichen

„Kühlung suchtest, war deiner Liebe Gefühl.

„Die milchweiße Kuh ist dein noch weisseres
Mädchen

„Und — verzeih' es mir — und der Stier bist
du selbst.

„Dass die Kräh' ihr frech die Brust zerrissen,
will sagen:

„Alt und schwatzhaft täuscht eine Mäcklerin sie.

„Dass sie ihren Stier nach langem Zweifeln
verlassen,

„Heisst: bald liegest du kalt im einsamen Bett.

„Und das schwarze Mahl, das vorn die Brust
ihr geschändet,

„Zeigt: von Buhlschaft sey ihre Brust schon ent-
weiht.“ —

Sprach's, und mir entfloß das Blut zum beben-
den Herzen

Und vor meinem Aug lag die schaudrigste Nacht.

Er beklagt sich, daß er von seiner Geliebten nicht aufgenommen worden.

Und wer huldiget noch den edlern Künsten?
wer wähnet,
Daß ein rührend Lied mehr als Alles vermag?
Einst in besserer Zeit war Witz geehrter als
Reichthum;
Itzt ist *der* nur Thor, dem's an Golde gebricht.
Zwar mein Mädchen preist, was ich so zärt-
lich gesungen;
Doch mein Büchlein nur trifft dis glückliche
Loos.
Wie gelobt ich sey, doch ist ihr Haus mir ver-
riegelt
Und mit meiner Kunst schleich ich schmählig da-
von.
Der sich dort so bläht, der Neuling, durch
Wunden bereichert
Und mit Blut genährt, der verdrängt mich bey
dir?
Und in deinen Arm kannst du ihn, Liebliche!
fassen?

Und

Und in seinem Arm ist dir, Liebliche! wohl?

Wisse, dieses Haupt trug einst den drohenden
Helmbusch;

Diese Hüfte trug das zerstörende Schwert,

Diese Hand, die sich zu spät des Goldes ge-
wöhnet ¹⁾,

Trug den Schild, und die war im Blute gefärbt,

Kannst du eine Hand, die Menschen würgte,
berühren?

M 4

O,

1) Das Unterscheidungszeichen der römischen Ritter
war ein *goldner Ring*; es verdiente sich besonders
im Kriege, wie ohngefähr heut zu Tage bey den
Franzosen der *Ludwigsorden*. In der fürchterlichen
Schlacht bey Cannä sammelte Hannibal drey
Scheffel voll solcher Ringe von den römischen Rit-
tern, die von seinem Heer erschlagen worden wa-
ren. Die Schwadronen des kühnen Seydlitz in der
Rossbacher Schlacht verfahren artiger mit den
Franzosen. Der gemeinste Reuter war vom gro-
ßen Sinn seines Anführers begeistert.

Gab ihm der Ritter und der Graf

Die Orden Ludewig's,

Geduldig, wie ein frommes Schaf,

Zum Zeichen seines Siegs:

So fodert' er kein Menschenblut,

Schenkt' ihm das Leben gern,

Und sprach mit ihm vom Heldenmuth

Des Königs, seines Herrn. —

O, wohin, wohin floh dein zärtlicher Sinn?

Sieh die Narben an, des alten Kampfes Erinnerung!

Alles was er hat, hat er blutig verdient.

Ha, vielleicht erzählt er jede Mordthat, der Rohe,

Die er irgend verübt — und du kosest ihn doch. — —

Ich, der Musen Liebling, Apolls unsträflicher Priester,

Sing' umsonst mein Lied der verriegelten Thür!! —

Wollt ihr weise seyn, o lernt nicht unsere Künste!

Zieht dem Lager nach und dem schrecklichen Heer.

Statt des besten Reims ergreift die stattliche Fahne;

Fahnenjunker sey, kommst du wieder, Homer ²⁾!

Als um Danaën ³⁾ einst selbst Zevs, der Donnerer, buhlte,

Ward selbst Zevs gewahr, nichts sey stärker, als Gold.

Ohne

²⁾ S. I, 15.

³⁾ S. II, 18. III, 3.

Ohne Gold, wie war so streng der Vater! so
spröde

Danaë! wie war unzugänglich der Thurm!

Kaum trof schlau der Gott im goldenen Regen
hernieder:

Offen war ihr Schoos; selbst der Vater gebot's.

Da Saturnus noch des Himmels Zepter gefüh-
ret ⁴⁾,

M 5

Barg

- 4) Saturnus, der Vater der Götter, ward von seinem Sohn, dem Jupiter, vom Thron gestossen und flüchtete sich nach Italien, wohin er das goldene Zeitalter brachte. Da gieng's auf der Erde wie in einem Himmel zu; aber das Menschengesindel konnte sein Glück nicht ertragen. — Ob je eine Zeit war, die man, auch undichterisch, die goldne nennen könnte? wird wohl jeder, der die Menschen in allen Jahrhunderten und unter allen Zonen studirt hat, mit Achselzucken beantworten.

Ich entrolle die Bücher der Zeiten, und finde
nur Klagen

Ueber die Kürze der goldenen Jahre. Wer sie
beschrieben,

Jammert, daß er zu spät geboren worden.

Doch muß man freylich gestehen, daß es auch für die kühnste Phantasie eine schwere Aufgabe ist, bey jetziger Zeit sich eine weiland goldne zu denken. — —

Barg die Erde, tief im geheimsten Schoos,
Gold und Silber und Erz und das verderbliche
Eisen;

Plutons 5) Reiche kam noch kein Lebender nah.
Aber bessere Gaben gab er — freywillige
Aerndten,
Obst, vom hohlen Baum floss der Honig von
selbst.

Nicht mit schwerem Pflug ward noch der Bo-
den durchwühlet,
Und noch schied kein Stein die benachbarte
Mark.

Noch kein Ruder schlug die blinden schäumi-
gen Fluthen:

Aller Reisen Ziel war das Ufer des Meers.

O, nur du hast dir, Verstand der Menschen!
geschadet;

Selber hast du dich allzufinnreich gequält. —

Was verschloßest du mit hohen Mauern die
Städte?

Gabst

5) Bey der grossen Theilung Alles Erschaffenen un-
ter den drey Söhnen des Saturnus erhielt Pluto das
Höllenreich und die Schätze der Unterwelt. Die
in der Fabellehre der Alten nichts als eitel Philo-
sophie finden, haben hier reichen Stoff zu from-
men Betrachtungen. —

Gabst empörtem Zorn das verderbliche Schwert?

Sag, was sollten dir, bey so viel Ländern, die
Meere?

Warum hast du nicht auch den Himmel er-
stürmt?

Doch selbst der ist dein; ein Gott wird Bac-
chus ⁶⁾ verehret,

Und Alcides ⁷⁾, und du, großer Caesar ⁸⁾! ein
Gott.

Statt

6) S. III, 2.

7) Herkules, der Don Quichote der Heldenzeit. S. I, 13. Mit der Wahrheit der Geschichte und mit der neuesten Moden Sucht contrastirt es gleichförmig, wenn die unsterblichen Sieger bey Lissa und bey Minden, um etwas recht Großes von ihnen zu sagen, auch wohl noch heutiges Tages mit dem Beynamen jener fürchterlichstarken Halbwilden beehret werden.

8) Der Dictator, Julius Caesar — ein Tyrann, weil er sich aus einem Bürger seines Staats zu dessen Herrn aufwarf, aber unter allen Tyrannen ohne Vergleich der größte und mildeste. — Doch von einem Caesar ist es, wie Sallustius von Karthago sagt, besser, ganz schweigen, als nur wenig sagen. Nur bemerken wir, daß sein Namen in der Folge das Bezeichnungswort der höchsten Gewalt wurde — nicht bloß bey den Römern, die nach diesem großen Römer sich *Caesaren* nannten, sondern auch

Statt der gelben Frucht gräbt man itzt Gold
aus der Erde;
Mit der Schlachten Blut kauft der Krieger sich
reich.

Wer nur Reichthum hat, der hat auch Weis-
heit und Ahnen:
Welcher Richter gleicht, welcher Edelmann
ihm? —

Mögen sie doch das! Der Waffenplatz staune,
das Forum
Staun' sie an, im Krieg wie im Frieden berühmt.
O, nur sollen sie nicht unsere Mädchen uns
rauben!

Nur dis einzige noch sey uns Armen vergönnt!
Aber sieh dort! Jene, die erst die Spröde ge-
spielet —

Einer

auch bis auf diese Stunde bey den Vorstehern un-
sers Volks, die nach ihm, in verdorbener Ablei-
tung, den Titel *Kaiser* führen. — Bekanntlich
waren es Brutus, Cassius und ihre Mitverschwor-
nen, die ihn durch drey und zwanzig Wunden
zum Gott machten; eine Ehre, die in der Folge
fast allen seinen Nachfolgern widerfuhr. Der Cae-
sar Vespasianus, als er fühlte, daß sein Tod her-
annahe, sagte daher nach seiner Manier: „O weh!
ich fürchte, ich werd' ein Gott.“ —

Einer Sklavin gleich folgt sie des Reicheren
Wink.

So ich komme, scheut sie den Wächter, den
laurenden Ehherrn;

Schenk' ihr — und sie scheut Wächter und Eh-
herrn nicht mehr. — —

O, mit deinem Blitz mich, den Verschmähten,
zu rächen,

Kehre solchen Erwerb, Zevs! in nichtigen Staub!!

*Auf den Tod des Albius Tibullus *).*

Hat Aurora je den theuern Memnon ¹⁾ be-
 weinet,
 Thetis den Achill ²⁾; klagten Göttliche je:
 O, so löse bang dein lockigt Haar, Elegia!
 Und mit leisem Ton wimmre Sterbegefäng.
 Wimmre Sterbegefäng. — Dein Stolz — Ti-
 bullus; er sinket,
 Ewig

*) Er war römischer Ritter und begleitete den Mef-
 sala auf seinem Kriegszuge nach Korfu. Aber Er
 wünschte nicht, wie unser Zeitgenosse Kleist, zu
 sterben für's Vaterland. Da er fühlte, daß er
 mehr Dichter als Held sey, kehrte er nach Rom
 zurück und überließ sich ganz der elegischen
 Muse, deren Liebling er war. Wenigstens zieht
 ihn Quintilian (X, 1.) allen andern Dichtern die-
 ser Art vor. Er starb sehr jung; wie die meisten
 wollen, im sechs und zwanzigsten Jahr seines Le-
 bens. — Innigrührend klagt hier Ovidius an sei-
 ner Urne, als Dichter und Freund zugleich, wie
 der edle Utz an der Urne Cronegk's.

1) S. I, 13.

2) S. II, 13. II, 16.

Ewig schlafend nun sinkt dein Liebling in Staub.

Vor dem Todten geht mit leerem Köcher Cu-

pido,

Geht, den Bogen entzwey und die Fackel ge-
senkt;

Ganz in sich gekehrt, mit niederhängenden

Flügeln;

Schlägt die nackte Brust mit verzweifelnder
Hand.

Heiße Tropfen faugt sein Haar vom thränen-
den Auge :

Dumpfen Jammerlaut schluchzt sein bebender
Mund.

Tiefgebeugter, als itzt, gieng er noch nie-
mals; selbst da nicht,

Als der grimme Tod seinen Bruder ³⁾ ihm nahm.

Tiefgebeugter, als itzt, war Venus niemals ;
selbst da nicht,

Als des Ebers Wuth ihren Jüngling entmannt ⁴⁾.

Heilig

3) Den frommen Helden Aeneas. S. II, 13.

4) Göttin Venus beglückte unter vielen Sterblichen
auch den schönen Jüngling Adonis. Sie warnte
ihn, auf der Jagd, die nebst ihr seine größte Lieb-
haberey war, sich vor reißenden Thieren zu hü-
ten ; der muthige Jüngling achtete nicht dar-
auf — ein wilder Eber stürzte auf ihn an, und
verwun-

Heilig nennet man uns Dichter, der Göttlichen
 Freunde ;
 Uebersterblich schwillt unser Busen empor :
 Doch dem bösen Tod ist auch das Heiligste
 Spielwerk ;
 Alles, alles raubt seine nächtliche Hand.
 Nichts half wider ihn dem Orpheus Vater und
 Mutter ⁵⁾);

Nichts

verwundete ihn da, wo es Venus gerade am we-
 nigsten haben mochte. Adonis starb ; Venus
 schwärmte einige Zeit nymphomanisch um ihn —
 endlich tröstete sie sich im Arm eines neuen Buh-
 len.

5) In der Fabelzeit der Griechen, ohngefähr ein
 halbes Jahrhundert vor dem Trojanischen Kriege,
 war Orpheus, einer von den Argonauten (S. II,
 10.) zugleich als Tonkünstler in einem Rufe, des-
 sen selbst unsere Glücke, Handel und Bäche sich
 nicht zu freuen haben. Tiger folgten ihm und
 Felsen und Bäume, wenn er sang. — Das
 fromme Alterthum war in seiner Meynung über
 ihn getheilt. Einige hielten ihn für den leibhaf-
 ten Sohn des Apollo und der Kalliope; andre für
 einen Schwarzkünstler. Das Wahre ist wohl, daß
 er als der Erfinder irgend eines Instruments, das
 nach dem Geschmack der damaligen Halbwilden
 war — etwa so eines Dings, wie der Dudelsack
 ist, umherzog im Lande den Theseus auf seiner
 Seefahrt

Nichts der Zaubersang, dem selbst Löwen gehorcht.

Und der Moconide ⁶⁾, aus dessen ewiger Quelle

Des Pierischen Tranks jeder Dichter sich schöpft?

Ach! der Tage letzter riss zu dem Orkus ihn nieder. —

Nur Gedichte fliehn der Verwesung Gericht.

Itzt und ewig bleibt von Troja's Trübsal die Kunde;

Bleibt sein milderes Lied, das Gewebe voll List.

Aber

Seefahrt als Matrose und Hautboist in Einer Person begleitete und zuletzt von den Thrazischen Weibern zerrissen ward, vielleicht weil er ihnen keinen Walzer mehr vorschnarren wollte und diese zärtlichen Damen von der Virtuosenkaprize noch keinen Begriff hatten. — Es ist freylich ein bisschen seltsam vom lieben Alterthum, wenn es geglaubt hat, Stein' und Bäume seyen der Musik des Orpheus nachgefolgt; aber doch wohl nicht seltsamer, als wenn man in neuester Zeit geglaubt hat — durch Mauern und Wände zu sehen — durch den Schlaf pansophisch zu werden etcaetera etcaetera etcaetera —

6) Homer. S. I, 15. Seine unsterblichen Werke sind die Ilias und Odyssee. Aus der letztern ist das Gewebe der Penelope bekannt. S. II, 17.

Aber Nemesis auch, die Liebe des süßen Ti-
bullus,

Und auch Delia, seine Liebe, bleibt stets.

Sagt, was nützete euch die Frommheit? der
heilige Eifer

In der Isis Dienst? und die einsame Nacht ⁷⁾?

Wenn ein schlimmes Geschick die Besten
raubt; o vergebet,

Götter! meinem Schmerz — keine Götter seyd
ihr. —

Eines Heiligen sey dein Leben, dein Tod ei-
nes Heil'gen ;

Selbst vom Altar reißt dich der Mörder in's Grab.

Traust du deinem Gefang? — Hier liegt Ti-
bullus : unendlich

Ist sein Ruhm, Er selbst kaum ein Händchen voll
Staub.

Frommer Sänger! auch *dich* hat jene Flamme
verzehret ⁸⁾?

Auch *dein* zärtlich Herz ward der Wüthenden
Raub?

O, daß sie nicht euch, ihr goldnen Tempel
der Götter,

Euch

⁷⁾ S. I, 8. II, 12.

⁸⁾ Bekanntlich verbrannten die Römer ihre Tod-
ten. Die Asche ward in Urnen aufbewahrt.

Euch ergriff, die ihr solchen Frevel gewährt!

Weitab wandte den Blick, die mild in Cyprus
gebietet;

Thränen flossen ihr von dem himmlischen Aug'.

Besser dennoch so, als hätt' auf einsamer Insel
Fremde Erde dich, süßser Sänger! gedeckt.

Deine Mutter drückt', da schon dein Geist floh,
die Augen,

Süßser Sänger! dir zu, und bestattete dich.

Mit der Mutter theilt' den Schmerz die jam-
mernde Schwester,

In nachlässigem Kleid, mit zerrissenem Haar.

Mit der Mutter Küßen und mit der Schwester
verband sich

Deiner Mädchen Kufs — ach, nicht schalkhaft,
wie sonst.

„Glücklich ich!“ — sprach erst, voll Weh-
muth, Delia — „Glücklich!

„Deine Liebe war ich, Dichter! so lang du ge-
lebt.“ —

„Wie?“ — seufzt' Nemesis dann — „du trau-
erst ob meinem Verluste?

„Mir nur, als er starb, hielt der Dichter die
Hand.“ —

Doch, wenn nach dem Tod mehr als blos
Schatten zurückbleibt,

Lebt Tibullus itzt in Elysiums Thal.

Lächelnd naht ihm dort, das Haupt mit Epheu
beschattet,

An des Calvus Hand, der gelehrte Catull ⁹⁾,

Und — o, müßte doch die grimme Sage be-
trügen! —

Du, mein Gallus ¹⁰⁾, ihm mit dem blutigen Dolch.

In

9) Ein berühmter römischer Liebesdichter, Freund des Cicero und andrer grossen Männer, selbst auch Caesar's, obgleich er Schmähverse auf ihn schrieb, wie Voltaire auf Friedrich II., mit nicht grösserm Erfolg. Den Beynamen des Gelehrten hat er wegen seiner Bekanntschaft mit den ältern griechischen Dichtern und Dichterinnen, wovon in seinen Gedichten Spuren genug vorkommen. Der berühmte Redner Calvus, dessen hier mit ihm erwähnt wird, war einer seiner vertrautesten Freunde.

10) Ein Redner und Dichter der Liebe, war bey dem Caesar Augustus so beliebt, daß er ihn zum Statthalter von Aegypten ernannte. Hier lag dem zärtlichen Dichter nichts mehr an, als — Aegypten auszusaugen, um sich Schätze zu sammeln. Augustus strafte ihn dafür mit seiner Ungnade, die ihn so tief schmerzte, daß er sich selbst ermordete. Bey den alten Dichtern, welche *fühlten*, was sie *sangen*, ist dis nur ein Beyspiel unter vielen. *Unsere* Dichter sind — zu fromm, den Dolch wi-
der

In der Freunde Geleit geht dann sein Schat-
ten; vermehret

N 3 Ist

der sich selbst zu kehren. Doch ist aus der Zeit Ludwig's XIV. ein artiges Ebentheuer bekannt. Die grossen Geister, die sein Jahrhundert unvergesslich machen — Corneille, Racine, Boileau, la Fontaine, la Bruière, Molière und andere von gleichem Range liebten sich wie Brüder und kamen öfters zusammen. Einst bewirthete sie Molière auf seinem Landhaus am Ufer der Seine. Der Champagnerkelch kreisste; die Dichter wurden begeistert — sprachen von Leben, von Tod, von Unsterblichkeit. „Weil denn das Leben so „nichts ist,“ begann einer unter ihnen, „so wollen wir's wenigstens glänzend endigen. Wie, „wenn wir uns, wie wir hier versammelt sind — „wir, die schönsten Geister Frankreichs, alle zumal in die Seine stürzten? Wie würde Welt und „Nachwelt staunen!“ Unter Trunkenen hat man bald überredet, wenn man Tollkühnheit predigt. Die Zierden der Regierung Ludwig's XIV. sind im Begriff, sich in die Seine zu stürzen. Zum Glück kommt gerade noch ihr nüchterner Wirth Molière dazu. Er sieht, wie's schwindelt in den begeisterten Köpfen. Offenbar widersprechen darf er nicht. „Morgen, ihr grossen Geister! ihr Einzigen des Jahrhunderts! Morgen,“ sagt er, „nehm' auch ich an eurem erhabenen Voratz „Theil; denn so wir ihn heute ausführten, würde „die

Ist die selige Schaar, süßser Tibullus! durch
dich. —

Ruhe, heilig Gebein! in sicherer Urne; o drücke

Seine Asche nicht, Erde, mütterlich Land!!

„die böse Welt sagen, wir hätten's im Rausche
„gethan.“ — Der Vorschlag gefällt, weil er
schmeichelt. Man geht aus einander, versenkt in
Gedanken an Tod und Unsterblichkeit. — Des
andern Morgens — wissen viele gar nichts mehr
von dem Ebentheuer des vorigen Tages — an-
dere schämen sich darob — alle danken Gott und
Molieren. (*Bielfeld* Lettres familiares. Lettre
LXXX.)

7.

*An die Untreue,
von der er umsonst sich los zu reißen sucht.*

Lang und viel trug ich; doch itzt verdreust
mich des Fragens:

Weich' aus meiner Brust, böser Amor! hinweg.
Frey! nun bin ich frey!! Hier liegt zerbro-
chen die Kette;

O der kränkenden Schmach, daß ich jemals sie
trug! —

Frey! ein Sieger bin ich!! Zu meinen Füßen
liegt Amor;

Spät auf meiner Stirn sproßeten Hörner empor.
Duld' und kämpf' ein Mann; einst wird des
Kampfes dich freuen,

Wie der bittere Saft oft dem Kranken gedeiht.
Und ich trug es einst, vor der verriegelten
Thüre

Auf der harten Erd' zu durchwachen die Nacht!
Trug es einst, wenn du mit einem andern ge-
schwelget,

Sklavisch da zu stehn am verschlossenen Haus;

Sah den Buhlen, wie, vom füßen Zweykampf
ermüdet,
Er dem Hauf' entschlich, bleich und schwanken-
den Tritts.
Mocht' ich immer ihn sehn; doch dafs auch
Er mich erblicket —
O, dafs dieser Schimpf meine Feinde nicht traf!
Kam dir in den Sinn dich zu ergehen; wie
hieng ich
An der Seite dir, Mann und Hüter und Freund!
Ja, dem Volke selbst gefielst du, durch mich
befungen:
Meine Liebe war dir vieler Liebschaften Quell.
Sollt' ich dann erst noch die täuschenden
Worte erzählen!
Und die Schwüre, die du jeden Augenblick
brachst!
Und am vollen Tisch die stillen Winke der
Buhlen!
Und die Zeichen, die sie statt der Worte gespäht!
Sagte man dich krank; wie stürzt' ich athem-
los zu dir!
Kam — erblickte dich meinem Neider im
Schoos!!
All das, und noch mehr, hab' ich so lange ge-
tragen;

Such'

Such' itzt, Mädchen! dir einen andern, der's
trägt.

Mit dem Blumenkranz, der Götter Gabe, ge-
schmücket,

Läuft mein Schiffgen itzt in den ruhigen Port.

Spare fürder nur die Schmeicheleyen, so
mächtig

Sonst aus deinem Mund! — All dein Zauber
ist hin. — — —

O, noch fühl' ich ihn. — Wie kämpft im
empöreten Busen

Liebe hier, dort Hafs! — aber die Liebe ge-
winnt.

Hassen möcht' ich dich; und dennoch muß
ich dich lieben,

Wie der Stier das Joch, das ihn quälet, doch trägt.

Schalkheit scheucht mich von dir; doch bringt
mich Schönheit dir wieder:

Zwar dein Herz hafs' ich; doch entzückt mich
dein Leib.

Mit dir kann ich nicht, noch minder ohne
dich leben;

Meiner Wünsche Fluth woogt im Sturm mich
umher.

Wärst du weniger schön! — wo nicht, doch
weniger schalkhaft!

Andre Sitten will eine solche Gestalt.

Hafs verdienet dein Thun, dein himmlisch An-
gesicht Liebe.

Wehe! man vergift alles Hasses darob. —

Schone mein, o du! bey jenen heimlichen
Freuden,

Bey den Göttern selbst, die du so manchmal ge-
täuscht,

Und bey deinem Gesicht, vor dem ich kniee,
bey deinen

Strahlenäuglein, die mir ach! die meinen ent-
führt:

Was du immer seyst — dein bin ich ewig.

Nur wähle,

Soll ich gerne dir, oder dienen aus Zwang?

Soll ein günstiger Wind in volle Segel mir
bräusen?

Oder wider den Strom schwer mein Ruder sich
müh'n?



8.

*Ueber die Mitbuhlen,
die er durch seine Gedichte sich selbst zuge-
zogen.*

Welch ein Tag war der, an dem der nächt-
lichen Raben
Dumpf Geächz mir nichts als nur Unglück ge-
bracht?

Welch ein brennend Gestirn flimmt meiner
Liebe so feindlich?

Oder welcher ein Gott ist im Kriege mit mir? —
Die die Meine kaum war; die ich, der Erste,
geliebet —

Wehe! schon ist sie mir mit Vielen gemein.

Irr' ich? oder hat mein eigen Lied sie gerei-
zet?

Ja! mein eigen Lied hat mir Buhlen erweckt:

Und verdient hab' ich's. — Wozu die Schön-
heit so rühmen?

Nur durch meine Schuld wird mein Mädchen ge-
sucht.

Ich verkauft' es ja selbst; ich bracht' ihm
Buhlen; geöffnet

Ward

Ward durch *meine* Hand fein sonst sittsames
Haus.

Ob es mir genützt? — Wie weiß ich's? —
Aber geschadet

Hat mein Dichten mir — all mein Glück mir
geraubt.

Welch erhabener Stoff — ein Thebä! ein
Troja! ein Cäsar!

Und doch wählt' ich nur meines Mädchens Ge-
sicht! —

Hättet ihr euch doch, ihr Musen! von mir
gekehret;

Hätt' Apollo nie meine Wünsche beglückt!

Sonst weiß man ja! wohl, wie weit man Dich-
tern vertrauet;

Warum glaubete man mir nur hierinn so streng?

Durch uns ¹⁾ ward ja! auch, weil sie die Lo-
cken des Vaters

Raubte, Scylla sogleich in ein Unthier verkehrt.
Schwin-

1) Ovidius spricht hier von den Dichtern überhaupt, besonders aber von sich selbst und von seinen berühmten Büchern der Verwandlungen. Alle folgenden einzelnen Beyspiele sind Theile dieses mannfaltigen ungeheuern Ganzen, die meist schon in dem Obigen erläutert worden sind.

Schwingen geben wir den Füßen, Schlangen
den Haaren ;

Auf beflügeltem Ross jaget Perseus einher.

Ungeheuren Raums liegt durch uns Tityon ;

dreyfach

Ist durch uns das Haupt des gefürchteten Hunds.

Tausendarmig wirft Enceladus Steine gen
Himmel :

Männer täuscht durch uns ein jungfräulich Ge-
sicht.

Niobe wird durch uns zum Stein , zur Bärin
Kallisto

Und um Itys schwirrt Cecrops Vogel sein Leld

Und selbst Jupiter wird itzt Schwan , itzt gol-
dener Regen,

Oder schwimmt als Stier über's woogigte Meer.

Und was sag' ich gar von jenen Zähnen ? von
Proteus ?

Dafs es Ochsen gab, die nur Flammen gesprüht ?

Dafs in Bernstein sich der Schwestern Thränen
verwandelt ?

Und was Schiff erst war, eine Meergöttin ist ?

Dafs vorm schaudrigen Mahl des Atreus die
Sonne geflüchtet ?

Und der Leyer Klang Thier' und Felsen ge-
folgt ? —

Welcher

Welcher Sterbliche mißt der Dichter endlose
Freyheit?

Wer nur Wahres will, schlaf' auf Chroniken
ein.

Warum schien euch nicht auch das Lob des
Mädchens erdichtet?

Wehe! daß ihr mir allzuwillig geglaubt.

9.

*An die Venus,
dass er sich itzt von der elegischen Muse ver-
abschiede.*

Einen andern Dichter erkieſe dir, Mutter der
Amorn!
Ihren Schwanengefang tönt die Muſe dir heut.
Glücklich war ich einſt in ihrer ſanften Um-
armung;
Ihren Liebling priefs jeder Sterbliche mich.
So es rühmlich iſt, von edlen Anhern zu
ſtammen,
Die kein neues Glück ſeltſam ſpielend erhob:
Freue Mantua ſich Virgil's, Verona Catullens,
Sey auch Naſo dereinſt, o Pelignus! dein Stolz.
In mir flieſſet des Bluts, das, als ob der Wuth
der Verbundnen
Rom gezittert, für Rom ſich ſo muthig ergoß.
Sieht in ſpäter Zeit ein Wandrer ferne die
Mauern,
Die in engem Kreis rund um Sulmo ſich ziehn;
Ruft er ſtaunend aus: „die ihr den göttlichen
Dichter

„Faſs-

„Fasstet, ehrfurchtsvoll preiss' ich, Mauern! euch
groß ¹⁾!!“

Schöner Knabe! und du, des Knaben schönere
Mutter!

Nehmt von meinem Zelt eure Fahne hinweg.

Mit dem mächtigen Stab traf mich Lyaeus ge-
bietrisch:

Ein geräumiger Feld will mein glühendes Ross.

Du, der Liebe Muse, der schönsten Jahre Ge-
spielin,

Lebe wohl! — du bleibst mein unsterblicher
Ruhm!!

- 1) Diese Vorherfage ist buchstäblich und sehr glän-
zend erfüllt worden. Als Alfons, König von Nea-
pel, mit seinem Kriegsheer einst in die Gegend
von Sulmo kam, fragte er, ob man mit Zuver-
lässigkeit sagen könne, daß dis die Vaterstadt des
Ovidius sey. Man bejahete es. „Heil dir!“ rief
der König mit Begeisterung aus, „du Stadt, die ei-
nen solchen Dichter zeugte. Wie gerne wollt'
ich diese ganze Landschaft, die kein kleiner Theil
meines Reiches ist, dafür hingeben, wenn er zu
meiner Zeit lebte — ich, der ich ihn auch
noch todt höher schätze, als ganz Abbruzo!“
(*Bayle's Wörterbuch*, unter dem Wort: Ovidius.)



Ovidius Naso, Publius, / Posselt, Ernst Ludwig, / Jacobäer, Friedrich
Gotthold.

Des Publius Ovidius Naso Lieder der Liebe

Leipzig 1789

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.r.o.439

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11729072-7

VD18 11782404-003